

MARTIN HEIDEGGER

GESAMTAUSGABE

III. ABTEILUNG:
UNVERÖFFENTLICHTE ABHANDLUNGEN
VORTRÄGE – GEDACHTES

BAND 81
GEDACHTES



VITTORIO KLOSTERMANN
FRANKFURT AM MAIN

MARTIN HEIDEGGER

GEDACHTES

VITTORIO KLOSTERMANN
FRANKFURT AM MAIN

Herausgegeben von Paola-Ludovika Coriando

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2007

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile
in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder
unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen
und zu verbreiten.

Satz: Mirjam Loch, Frankfurt am Main

Druck: Wilhelm & Adam, Heusenstamm

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier  ISO 9706 · Printed in Germany
ISBN 978-3-465-03555-8 kt · ISBN 978-3-465-03556-5 Ln

INHALT

ERSTER TEIL FRÜHE GEDICHTE – BRIEFE – GEDACHTES (1910–1975)

1. Frühe unveröffentlichte Gedichte und Briefe 1910–1918

Ich mied der Gottesnähe heldenschaffende Kraft	5
Fernes Land	6
Hast die Sonne Du verloren	7
Weißt Du um Stunden	8
Meinem Seelchen ..	9
Seelchen – Grüß Gott ...	10
Weißt Du, Seelchen, daß alle Dinge ...	12
Irgendwo rauscht ein Bronnen	13
Meinem Seelchen zum 10. Dezember 1916 – Du ...	13
Im ›Du‹ zu Gott – Meinem lieben Seelchen zum Geburtstag 1918	14

2. Gedachtes 1945–1946

Wort und Welt	21
Denken	22
Denken	23
Elfride zum Geburtstag 1946 – Martin – Hütte	24
Tagwerk des Denkens	24
Himmelspiel	25
Wiesenwind	25
Aus Sophokles, Aias (131–133, 666–677) – Elfride zu Weihnachten 1946 – Martin.	26

3. Gedachtes 1972–1975

Einige – um den 26. September 1972	31
Einige	32
Sprache (2. Fassung)	33
Langue (übersetzt v. F. Fédier)	34
Zu Pfingsten 1974	35
Zum »Satz vom Grund«	36
Verständigung	36
Hölderlin	37
Der Dichter	38
Die Titanen	38
Heimkunft	38
Teilnehmend Handeln	39
Dem Dichten gesellt ein Denken	39
Dir an meinem fünfundachtzigsten Geburtstag	40
Unverloren Du mir in der Irrnis	40
Die Gesamtausgabe	40
Dir Weihnachten 1974 Martin	41
Denken als Weg	41
Für Imma von Bodmershof geb. Freiin v. Ehrenfels	43
Denken – als Weg	43
Denken – Weg im Unterwegs	43
Denken –	44
Weg –	44
Denken	44
Fragender wird Denken	45
Das Unscheinbare des Denkens	45
Wage die Stille	45
Anmerkungen	46

ZWEITER TEIL
 AUS DER ERFAHRUNG DES DENKENS

1. Auf dem Heimweg

Wenn um den Herbstbeginn	53
Dichtung wohl, doch kein Gesang	53
Tagwerk des Denkens	54
Abendland	55
Himmelspiel	55
Wiesenwind	56
Wer?	56
Das Selbe	57
Das Gleiche und das Selbe	57
Gelassenheit	57
Weg und Wage	58
Wandlung reicht und Wende nie	58
Das Alte	60
Sind wir auf die Welt gestimmt?	61
Bedenket Eines	61
Nun erst halt's den Himmeln hin	61
Sieger sein	63
Wie weit doch ist	63
Stünden wir erst ...	63
Bild – sei Ankunft	63
Ver-eins	64
Nun erst halt's den Himmeln hin	64

2. Der Ring des Seyns

Der Ring des Seyns	67
Die Frühe des Seyns	68
Zu »Frühe des Seyns«	70
Zu »Frühe des Seyns«	71
Zu »Frühe des Seyns«	71

3. Wende

Wende	75
Gelassenheit	75
Helle über dem Weg	76
Immer einmal einfach einzig	77
Wende	78
Seyn	80
Verzicht	80
Ernte	81
Die Gedanken	81
Der Schrein	82
Eignis	83
Der Mensch im Ereignis	84
Der Hirt der Enteignung	85
Der Stiller	86
Denken die Sage	87
Die Glocke der Nacht	88
Anfang	89
Fährnis des Denkens	90
Gespräch	91
Wissen ist ...	92
Erst wenn du ganz gelöst	92
Laß denn ab ...	92
Ahne die Spur	92
Wo sie alle Ferne wild zerbrechen	93
Ereignis	93
Austrag	94
Weit draußen wohnt das Seyn	94
Wahl der Fügung	95
»Gründen«	95
Das Unerläßliche	96
Abendland	96
Wir leben in der Nacht	97

4. *Dann sind wir bedacht*

Dann sind wir bedacht mit Denken	101
Auch der Gott und er	101
Gelassen geneigt	101
Erstehe die Jähe	102
Den Unterschied schlichte	103
Das Geschick ist jäh und alt	103
Erfahre die Welt	104
Die Einigen	104
Dichte den Unterschied	105

5. *Amo: volo ut sis*

Amo: volo ut sis	109
------------------	-----

6. *Sonata sonans*

Sonata sonans	113
Die Fluh	113
Das Geheimnis wächst	114
Der Wieder-Blick	114

7. *Ankunft*

Ankunft	117
Λόγος und Holzwege	117
Nisus	118
Verborgen ruht	119
Die Sterblichen	119
Ὁ Κεραυνός	120
Wellen	120
τῶν μεγάλων πάρεδρος / »... die großen durchweilend« (Sophokles)	121
Zu einer Zeichnung von Henri Matisse	122

Ἄρμονία ἀφανής	122
Höhe, die entstieg	123
Nur was gedeiht	123
Denkend erschütterte Seyn	124

8. Winke

Einzig im gefreyten Lassen	127
Folge im Sagen den Winken ...	127
Schweiget im Wort	127
Die Sterblichen	128
Der Mensch	128
Entsprechung	129
Die Geschicklosen	129
Zu den Winken	130
Wohner im Gedicht der Sage	131
Das Wohnen und der Brauch	131
Das Welten	131
Winken ist An-fang	132
Unsere Grenze ist die Ankunft	132
Schmerz	133
Als die Be-freyten nur	133
Winke im Ereignis	134
Entscheidender	134
Freyen	135
Einmal naht ...	135
Winke	136
Winke – beruhen im Spiel des Seyns	136
Winke	137
Winke	137
Winke	138
Das Gedicht – (das Geflecht)	138
Winke	139
Winke	139
Danken ist Denken	139

Anfang und Andenken und Denken	140
Der reinste Dank	140
Wie fern der Nähe ...	141
Die Sage der Winke	141
Erst muß in lang verborgener	141
Was kommt – aber in langer Zeit	142
Winke – Inwiefern das Denken dichtender ...	143
Winke	144
Das Gespräch	145
»Seynlassen« das Seyn	145
Schonzeit	146
Denken ist Dienen	146
»Winke«	147
Das Denken der Winke	148
Dank als Denken	148
Erlauere nie Verständlichkeit	149
Der An-fang des Denkens ...	149
Allein dem Seyn	149
Das Seyn verspart geborgne Spur	149
Stimmt dich Offenes der Stille	149
Sag ...	150
Der Adel im Echo	151
Das ungesprochene Land	152
Der Gruß	153
Die Freude	154
Welt	155
Die Verdankten	156
Nachbarschaft	157
Übergang	157
So mühsam ...	158
Der Gast	158
Der Abschied	159
Das Gedicht der Freyheit	159
Der Wind	160
Stern bei Stern	160

Der Mensch	161
»Der Arbeiter«	162
Wort und Welt	163
Innigkeit der Huld	164
Wohnen	165
Das Gehör	166
Der Steg	167
Seinheit	167
Der Weg	167
Der Anfang der Freyheit im Wort	168
Die Übersetzung	169
Die Halde zur Huld	169
Spruch und Sprache	170
Klang der Stille	170
Das Seyn seint	171
Glauben	172
Nichts und Seyn	172
Stimmung	173
Das Gespräch	173
Die Wagnis des Seyenden	174
Das Ereignis der Freyheit	175
Freyheit	176
Denken das Seyn	178
Hirtentum des Fehls	179
Der Grundton	180
Der Hehl des Fehls	181
»Ereignis«	182
Das Nicht und der Mensch	182
Der Dank	183
Die Zeit	183
Heimweg	184
An-fang	184
Denken und Singen	185
Denken und Seyn	185
Denken	186

Denken	186
Das Maß	188
Singende – Denkende	188
Die Spur	189
An-fang	190
Prüfung	191
Bewunderung der Denker	191
Woher rufst du noch hervor	192
Eignis	193
»Erst im Warten werden wir uns selbst zu eigen«	194
Welt	195
Der Schmerz	196
Denken – Singen	197
Geschichte	198
Die Nähe zum Schmerz	198
Wenn wir ...	199
Σ	199
Das Unvordenkliche	200
Rückkehr der Erde	201
Das Gegenteil	202
Öffentlichkeit	202
»Gerechtigkeit«	203
Gläubige	204
Die Geburt der Sprache	205
Im Tod nur sind wir seyend	205
Der Riß entreißt sich / Ereignis und Entreibung	206
<i>Zu den »Winken«</i>	
Ἔπανθ' ὁ μακρός	209
Das Seyn	209
Die Zeit des Willens	210
Das Unvergängliche	211
Die Stege	212
Die Zeichen	213
Eigentum	213

Erst im Warten	214
Λόγος	214
Pindar, Fragm. n. 205	215
Einige	215

9. Zettel zu »Winke«

Vgl. Die Stege des Anfangs	219
Das Wissen	219
Die Weitherzigkeit	220
Denken und Freiheit	220
Heim-kehr und Rückkehr	221
In der Kehr verbirgt sich ...	221
Erfahrener blicken wir uns entgegen	221
Doch was ist Ruhm?	222
Übersetzen	222
Denken	222
Andenken an Helmut	223
Die Vollendung des Seyns ...	224
Schenkt das Neue die Erneuerung?	224

10. An-fang und Beginn im Ereignis »der« Freyheit

An-fang und Beginn im Ereignis »der« Freyheit	227
---	-----

11. Aus der Werkstatt

Gelassen geneigt	233
Hold der Huld	233
Wer gibt das Ringe	233
Nur die Neigung wahrts uns Nähe	234
Hast Du's in der Stub erfunden?	234
Ἀλήθεια	234
Der Sterbliche	235

12. *Hütte am Abend*

Hütte am Abend	239
Weit geschartes Waldgezüge	240
Jäh verhallt ein junger Schrei	240
Grau blickt in das Rot der Stein	241
Rankes Reh kommt an die Quelle	242
Kern und Korn	242
Die Ἀλήθεια	243
In der Nähe wohnen	243
Der Tod ist die jähe Ankehr	243
Denken ist das unscheinbare Augenmaß	243
Wer redet, denkt nicht	243
Wer denkt noch Gedachtes?	243
Der Mensch ist vom Seyn gebraucht	243
Der Tod ist der Schlagschatten des Seyns	243
Die Vergessenheit des Seyns ...	244
Gesprächige Menschen ...	244
Das Schwierige am Schweigen ...	244
Oft ist es in der Nähe ...	244
»Einsam« bedeutet nicht ...	245
Hat je einer schon Adler ...	245
Nur das Alte ...	245
Wer veraltet ist ...	245
Die reifen Ähren ...	245

13. *Pindari Isthmia V, 1–16* 24914. *Ἡράκλειτος ὁ σκοτεινός* 25315. *Furchen*

Wir lesen	257
Πρώτιστον μὲν Ἔρωτα Θεῶν	258
Was so Geschick be-dacht	258

Den Sterblichen – Geduld	259
Die freye Frist	260
Ohne Poesie	260
Sage, die spricht	260
Das Währende	261
Die Jähe	261
Entsprechung	261
Tod	262
Denken	262
Im Verhältnis	262
Welt	263
Saat	263
Das Ende der Geschichte	263
Entsprich ...	264
Denken?	264
Der Ruf	265
Denken	266
Das Böse (Entwurf)	267
Die Sage	267
Der Mensch	268
Welt	268
Die Sterblichen	268
Das Ereignis	269
Ereignis	270

16. Stürzte aus entzogenen Gnaden ...

November 1924	273
Der Mensch	274
Persona	275
Weß' Ohr ist wach ...	275

DRITTER TEIL
GEDACHTES FÜR DAS VERMÄCHTNIS
EINES DENKENS

Lerchensporn	282
Bauen Wohnen Denken	282
Schreibe	283
Wage den Schritt	283
Ver-Hältnis	284
Gegenwende	285
Verharren im Vorenthalt	286
Ent-sagen	287
Frage	287
Schein	287
... duchrasend die Irrnis (1. Fassung)	288
Durchrasend die Irrnis (2. Fassung)	288
Sprache	289
Denken	289
Namen	290
Weltalter der Gestellnis	290
Weltalter des Übergangs	290
Einige	291
Seynsfuge	291
Befugnis	292
Tod	292
Wo aber sind wir ... (2. Fassung)	293
Wo aber ... (dritte Fassung)	294
In der Gegend	295
Entwürfen ...	295
Gegend	296
Nichtendes Nichts	296
Gegnet noch Gegend	297
Bewegung	298
Wege (3. Fassung)	299
Dichtendes Denken	300

Inmitten der Irrnis	301
Winke (3. Fassung)	301
Ortschaft	302
Vorspiel (3. Fassung)	302
Cézanne (3. Fassung)	303
Zeit (3. Fassung)	304
Dank (3. Fassung)	305
Diese Weise des Denkens ...	306
Das Eine	307
Aus dem Selben	307
Wandel der Aus-sage	307
Die Nähe des letzten Gottes	308
Ge-Birg	308
Der Schritt zurück (I)	309
Gedachtes – Gedichtetes	310
Antwort und Frage	311
Der Schritt zurück (II)	312
Vermächtnis des Seinsfrage (1. Fassung)	313
Stiftender ... (1. Fassung)	314
Stiftender ... (Zweite Fassung)	314
Kein Werk ...	315
Vermächtnis der Seynsfrage (Zweite Fassung)	316
Zeigendes	317
Der Schritt zurück	318
Gelassenheit	319
Weshalb die Texte »Gedachtes«?	320
<i>Gedachtes – Neue und erweiterte Fassung</i>	321
Dir am 26. September 1973	323
Dir zum Dank	323
Zeit	325
Wege	325
Winke	326
Ortschaft	326
Cézanne	327
Vorspiel	327

Dank	328
Wohnen	328
Gehören	329
Einige	329
Einige	329
Einige	330
Tod ...	331
Stunden	331
Welche Wege	332
Frage	332
Weisung	332
Verstellt noch der Austrag ...	333
Denke die Zwiefalt	333
Segel sind	334
Das Mühelose	334

VIERTER TEIL
VEREINZELTES

Sophokles. Antigone – Das erste Stasimon 332–375	337
Nacht	339
Ereignis	340
Dichte den Unterschied	340
Den Unterschied schlichte	341
Erfahre die Welt	341
Erstehe die Jähe	342
Noch bleibt	343
Das Geschick ist jäh und alt	343
Tod ereignete	343
Der Sterbliche	343
Pindar, Pythia VIII, 92 sqq.	344
Ortschaft	345
Almuth ins Stammbuch	345
Vorwort zum Gedicht »Todtnauberg«	346

Cézanne (spätere Fassung 1974)	347
Vermächtnis der Seinsfrage – Wege und Stellen	349
»Sein« in der Frühe	350
Vermächtnis der Seinsfrage – Das Geringe	351
Wege, befreiend ...	352
Wege	353
Weg des Denkens	354
Vom 5. zum 6. Mai 1975	355
Denken und das Nichten	356
<i>Nachwort der Herausgeberin</i>	357

ERSTER TEIL
FRÜHE GEDICHTE – BRIEFE – GEDACHTES
(1910–1975)

1. Frühe unveröffentlichte Gedichte und Briefe
1910–1918

Ich mied der Gottesnähe heldenschaffende Kraft
und tappte irrlithaschend durch Not und Nacht,
vergaß der Sterne Leuchten,
drückte an den tauig-feuchten
weißen Birkenstamm
die heiße Stirn –
der Baum erzittert,
fürchtet mich ...
der Himmel gewittert.
Wirr fliehe ich –
 »Birke am Teich unten
 dein Blattgeflüster ranke
 sich nie mehr durch die Traumstunden
 meiner gottfremden Seele,
 die, eine schwanke
 Teichrose,
 des wingenden, stürmenden Wellentaumels
 kaum sich erwehrt!«

6. XI. 1910

Fernes Land

Ich liebe jene abendliche Weile,
da Silbermondlicht mir durchs Fenster
Zwerge, Elfen, Nix, Gespenster
in die Stube zaubert.

Von Kreisel, Reif und Pfänderspiel,
Kleinkinderschule, von dem ersten Gänsekiel
Träumt mir lang –
Ich wandre weit zurück
den frühverlassenen Weg entlang
und suche, suche Kinderglück
und Knabenlust ...

Ein scharfer Windstoß reißt mich aus dem Jugendland
der Spuk entweicht.

Noch seh ich wie dort an der Wand
Fahles Mondlicht über den Totenkopf schleicht.

19. XI. 1910

M.

Hast die Sonne Du verloren
Trübes, müdes Winterwerden?
Irrst durchs Land
mit schmerzgefurchten
weinend-zuckenden Gebärden.
Ein Totengräber mit der Hacke
schleppst Du Dich durch Wälderschweigen,
rufst die bleischwer grauen Nebel,
daß sie aus den Talen steigen
und wie kalte Sterbeschleier
Licht und Leben kalt umhüllen.
Winterwerden! *eine* Blume
rührst Du nicht mit Grabeshauch. –
Träumend-wartend glüht in den Sternen
Sehnsucht nach den Rosen, den fernen –

5. XII. 10

M. H.

Weißt Du um Stunden,
die langsam gehn –
Nachtgezeiten, die stille stehn?
Wo Deiner Seele wogend Leben
rückwärts flutet,
und dein fruchte-wildes Streben
müd verblutet –
Stunden, wo die Stete naht,
wie an der letzten Seite eines tiefen Buches,
und wo des Daseins maßentrückte Vielheit
sich wie lodernd Dachgestühl verschüttet hat
zur einsam-sichren Zweiheit
zwischen Gott und Dir – –
Stunden, die ohne Namen sind
und vor der strengen Wucht des Mannes heben –
und ihren Himmelsblick vom Kind
und deren Zartheit Dich durchbebt
wie der Geliebten Hand auf Deiner Stirn –
Stunden, wie der Nonne Flehen –
wie des Hirten stummes Heimwärtsgehen –
Weißt Du um Stunden,
die stille stehn?

4.V.13

dem lieben Ernst.

Meinem Seelchen..

Und Gedanken aus der Stille steigen,
wie aus dem bergverborgnen Dorfe her
der Stundenschlag ...

und die erdgelöste Seele sucht ein eigen
Land, wo keine Grenzen, keiner Zeiten Wiederkehr,
das ohne Wandertag ...

und wie im Schauer müd gespielter Geigen
stirbt der Wunsch, und jede Lust wird schwer
im Wellenschlag ...

und sinkt – nur Seele will sich neigen
zu Seele wie aus Ewigkeiten her
zum Liebestag –

Frbg. i. Br. 10. XII. 15.

Martin.

Frbg 4. II. 16

Seelchen – Grüß Gott – am Ende bin ich diesmal vor Dir in die Hütte gekommen, um Dir die Hand zu drücken – Weißt Du, ich bin so geeilt vor Freude, weil es mir gar zu eng wurde in der Studierstube wie selbigem Doktor Faust – ich weiß nicht wohin mit dem Zauber, den ich in meiner Seele seit dem letzten wonnetrunkenen Abend herumtrage –

Es waren wieder so ganz *unsere* Stunden, Kant, gemütliches Abendbrot – Plaudern und letztes Erleben; alle Welt und Lebensmöglichkeiten in ihren großen Grundströmungen sind in unseren ineinanderflammernden Seelen zusammengeflossen –

Und so schön wars, warst Du, mein Seelchen noch nie – nein, ich zweifelte in Momenten, ob wir wirklich noch auf dieser Erde waren, Deine wundersamen Augen, Seelchen, Deine Augen – so etwas Urgründliches, zu tiefst Frauenhaftes – so ganz *Du*, nein ich werde nicht fertig damit – wisse nur, mein Liebstes, es war für mich ein Erleben, so wundervoll, daß ich kaum dran denken kann ohne mich zu überfreuen –

Und daß ich diesmal Dich noch so ganz anders sehen durfte – es ist für mich mehr als eine Äußerlichkeit – so etwas wundervoll Schönes – daß ich dies Bild nie mehr aus mir entschwinden lasse – und all die Wonne, all die Schönheit, die noch unser wartet – und alles wird eine Weihe haben und nichts wird für uns eine Äußerlichkeit sein – weißt Du nun, weshalb ich so unbeholfen sagte, das Blau steht Dir so wundervoll –

Seelchen, ich weiß nicht, ob Dein Bub soviel Glück und Freude tragen kann, Du mußt ihm helfen. –

Nun etwas von unserer Post. Aber alles ist *geheim*. Wir haben einen neuen Chef, der Major wurde abgesetzt und für ihn ist ein Hauptmann da, aus dem Feld; Zivilberuf Jurist, er versteht den Betrieb ganz anders, da er ja im Grunde nicht etwas Militärisches ist. Unser Institut kommt in die Gartenstraße 17. Die Einteilung wird eine ganz andre. Mein College Friedländer, ein Dr. Nachtsheim vom zoologischen Institut und ich bilden die Druckschrif-

tenabteilung; bekommen ein eigenes Zimmer, können unsere Vorlesung halten – die Dienstzeit wird auf Befehl des Generalkommandos eine andere – *alle* arbeiten voraussichtlich von 8–12 und von 3–7 jeden Tag. Im Grunde wärs also aus mit dem Vorlesunghalten, aber der Hauptmann ist sehr vernünftig und ich bin schon lieb Kind – er muß anscheinend für die Philosophen etwas übrig haben. Ferner wirds mit dem Nachturlaub anders – also Dauerurlaub – ferner bekommen wir von *Zeit zu Zeit* überhaupt 4–5 Tage frei zur Ausspannung – Der Betrieb wird ein anderer – so daß ich vor allem in der neuen Abteilung lang nicht so angestrengt bin u. dabei noch allerlei durch die Hände bekomme. Wenn ich bis Sommer den Lehrauftrag nicht bekomme, so ist meine Vorlesung jedenfalls gesichert und zwar so daß ich jede Woche zwei Stunden lesen kann und nicht diese unregelmäßige Art des Arbeitens habe.

Der Wechsel tritt jedenfalls nächste Woche ein.

Nun komm recht frisch und mit viel Sonne zurück – Dein Bub freut sich auf den Dienstag – jedenfalls ist dort noch der alte Dienst – wenn nicht teile ichs Dir mit – dann komme ich schließlich abends.

Mit dem Ausschlafen ists nun aus. Aber dafür geht der Dienst abends früh zu Ende u. ich kann noch arbeiten und komme trotzdem früh zu Bett. Auf diese Weise werde ich gezwungen, mich auf die *spätere* Lebensform! einzustellen – Du weißt ja, Kind. Seit ich nicht mehr rauche und nichts Alkoholisches trinke fühle ich mich ganz eigentümlich wohl –

Viel Liebes bringt Dir Dein Bub.

Weißt Du, Seelchen, daß alle Dinge so ganz voll Sonne sind, seit ich lang und tief in Deine wunderlieben Augen schaute und Deines Herzens glückdurchschauertes Pochen spürte –

Ach die Worte sind so kalt, so kantig, so voll von Endlichkeit und Begrenzung – ich möchte nur immer in Deine bergseetiefen Augen schauen, mit bebenden Lippen die reine Stirn Dir küssen –

Deine Christrosen träumen mit mir – als welch tiefes Symbol stehen sie zwischen meinen Büchern und Arbeiten –

Einen lieben, süßen Gruß schick mir doch morgen und Dein Bild – es ist so lang bis Sonntag –

Gute Nacht, Seelchen, Gott schütze Dich –

Innig grüßt Dich

Dein Junge.

Irgendwo rauscht ein Bronnen
versonnen in die Nacht
irgendwo hat ein Mädchen
die Stunde verträumt
und verwacht
irgendwo geht ein Suchen
wie Dämmer um Birken und Buchen
irgendwo ruht ein Finden:
gotttrunkner Seele
Welt-Überwinden.

27.V.16

M.

Meinem Seelchen
zum 10. Dezember 1916.

Du ...

In Deinem Zimmer fließt ein Silbergrau
und trägt ein Dämmern runder Stunden mit.
Die dünnen Türen gehn als wärst Du Frau.
In allen Dingen klingt Dein Schritt.

Ein großes Fragen fällt aus dunklem Bruch.
Und tiefer bebt die Seele Widerhall.
Die hügfremde Weite durch ein Heidebruch
steht mittaghell ob Deiner Augen Liderfall.

M.

*Im ›Du‹ zu Gott**Meinem lieben Seelchen zum Geburtstag 1918.*

Ein Leben in Meinungen hob an; das konnte keine innere Verwurzelung gewinnen mit dem naturhaften bäuerlichen Aufwachsen und Aufnehmen.

Ein Zustand verharrte so unverbunden neben einem Dasein, beide sich mühend um das Recht der vollen Inanspruchnahme des unentwickelten Selbst.

Trotz der Mannigfaltigkeit des sich andrängenden Wissens verharrte ich in einem Angelehntsein an überkommene Sätze, hinzugefundene Anschauungen.

Diese Scheinwelt lieh sich einen Widerglanz von Leben aus erinnerten und prätendierten, aber doch nur mehr bildhaft zugänglichen Wirkungskräften eines versunkenen religiösen Zeitalters. Leben und Erlebenwollen erstickten immer wieder in einer Ansammlung von apologetisch-rechnerisch gegeneinandergehaltenen, schlecht fundierten Theoremen.

Modernes Problembewußtsein trieb die Zwiespältigkeiten erstmals in die Seele – es zündete – echter Kampf – ward lebendig.

Die Perspektiven für neue Wertungen öffneten sich in dem erwähnten Kulturgebiet ›Wissenschaft‹. Die Idee ›theoretisches Wissen‹ wurde herrschend im Bewußtsein.

Das Errungene verfiel aber erneut der Gefahr, vom lebendigen Bewußtsein sich abzulösen, zum Satz zu erstarren, Gegenstand und Mittel überlieferter, eingefressener Dialektik zu werden. Die Erstarrung selbst umspannte die ganze Breite des Bewußtseins, verunmöglichte ihm jeden Zug zur Tiefenerstreckung, so daß jede keimende Tendenz zum wahrhaften Aufbruch des Inneren immer wieder absterben mußte.

Das durch Erziehung mitgegebene und im Entwicklungsgang noch absoluter gewordene geistige Verhalten, das alle Wahrheitsfragen auf eine dogmatische Zweckidee hin ordnete, ohne daß dieses Zweck- und Sätzesystem kraft seiner Artung je einen seelischen Zugang erlaubte – verwehrte die Inbesitznah-

me wirklicher Wahrheit als eines bewußtseinslebendigen Gutes. Jedes Wurzelfassen innerer Wahrhaftigkeit als des seelischen Grundverhaltens echter, freier Geistigkeit erfuhr eine radikale Hemmung.

Auch die Wissenschaft als Erlebnis- und Schaffensgebiet vermochte nicht zu einem inneren Aufbruch zu verhelfen. Die gegensätzliche Fülle, mit der sie überschüttete und nach den verschiedensten Richtungen ablenkte, täuschte über den Abgrund hinweg, der sich zwischen ihrer Welt und einem sie wahrhaft ergreifenden Selbst geöffnet hatte.

Das Selbst erschöpfte sich zumeist in dem Bewußtsein, über die Mittel der theoretischen Beherrschung des Wissensgebietes zu verfügen.

Alles echtgeborene und stückweise rein erhaltene Problem-bewußtsein und -bearbeiten mündete letztlich in denselben typischen Zustand.

Zustand heiße ein Bewußtseinsverhalten, innerhalb dessen die vollzogenen Akte als solche und in ihrer Verkettung einen Verlauf nehmen, der in seinem Ursprung so wenig wie an einer kommenden Stelle vom ursprünglichen Leben eines echten Selbst genährt und gelenkt ist.

Dem zuständlichen Menschen hat sich, so heftig er sich den Besitz eines wahren Selbst einredet, das wahre Ich verschüttet. Der in gewisser Weise einheitliche Sinn jeder Zuständlichkeit entspringt nicht einer Sinnggebung des personalen Bewußtseins von seinem echten Grunde her, sondern ist eine schlechte Einheitlichkeit, die den Charakter des Geschlosseneins der durchgängigen Abgespaltenheit vom Lebensgrunde verdankt. Er trägt alle Zuständlichkeit die Vortäuschung wahrhaften Seins bei sich und wird spät und schwer als überdeckende und lebenshemmende Schicht des Bewußtseins bloßgestellt. —

Zuständlichkeit wurde gebrochen durch Ursprünglichkeit — nicht so, als wäre ein Hervorbrechen der Ursprünglichkeit *innerhalb* herrschender Zuständlichkeit je möglich gewesen. Die Zuständlichkeit wurde gleichsam als nicht daseiend umgangen

und das Selbst auf einem neuen originären Wege elementar getroffen.

Das »Du« Deiner liebenden Seele traf mich.

Das Erlebnis des Getroffenseins war der Anfang des Aufbruchs meines eigensten Selbst.

Das unmittelbar, brückenlose »Dir«-Gehören gab mich mir selbst in Besitz.

Neues, lebendiges Sein und alte Zuständlichkeit suchten anfangs einen Ausgleich, die Schicht der Zuständlichkeit ließ sich bei ihrer eigenen lastenden Schwere nicht plötzlich wegschieben. Versteckte Einflüsse ihrer Typik wucherten fort, und nur langsam fielen ihre zerbrechenden Stücke ab.

Da wurde das Grunderlebnis des »Du« zur daseinsdurchflutenden Totalität, die Erlebnissphäre eine ganze, vollwirkliche, in jeder Phase und Richtung gemeinsame und wechselseitige.

Die Grunderfahrung lebendiger Liebe und wahrhaften Vertrauens brachte mein Sein zur Entfaltung und Steigerung. Sie wirkte schöpferisch in dem Sinne: die Verhaltensweisen inneren Arbeitens, die anfänglich zu seelischer Ursprünglichkeit nur zurückverlangten und strebten, fanden das Zentrum und brachen vom Ursprung her auf.

Die »Erlebnis«bereiche der alten Zuständlichkeit erfuhren eine radikale Umwendung. Die Grunderfahrung ergriff in stetig wachsender Tiefenwirkung den zentralen Kern des Bewußtseins: das Religiöse und öffnete die Wege zu seiner wahrhaften Geburt und Neugestaltung.

Und zugleich verdichtete sich die Grunderfahrung mit ihrem Aufbruch des eigensten Seins zum Zentrum der philosophischen Problematik als »historisches Bewußtsein«: die Urtatsache lebendigen Bewußtseins, das Für- und Zu-einander des volllebendigen Ich und des volllebendigen Du *im* strömenden Verlauf und *als* Verlauf sinnvollen Seins.

Die Wellen des Erlebens, aus dem gefundenen lebendigen Ich aufquellend, tragen mich jetzt in Lebendigkeit zu der Urwirklichkeit Gottes, deren Gestaltung und Wachstum zu Lehen ist bei der

Ungehemmtheit meiner innersten historischen Seinskraft. Dieses lebendige *Sein*, der Urbegriff all der Abgelöstheiten, die Philosophen kennen wollen, ist seinem innersten Wesen nach *vertrauender Glaube*, dessen Wirkungskräfte mir lebendig wurden in der stillen Nähe Deiner liebenden Seele.

im Juni 1918.

M.

2. Gedachtes 1945–1946

Wort und Welt

Erst wenn *zu* Stilles Dich ruft,
Gelangst Du ins Hören,
Begegnest dem längst schon
Ausgeruhten im Wort,
Beglückt durch Vorbeigang von Welt.
Aber wann weilt Dir *zu* Stilles?
Wann? Da jegliches »Wann?«
Für die wartende Weile geduldlos
Sich immer verspätet.
Wie west dann ein Stillen der Stille,
Da kaum ein Ereignen,
Weil Alles nur Wirken bleibt,
Nutzung und Fron?
Oder ist Welt schon gestillt aus der Huld,
Gebaut in den Dank?

Elfride
zu Weihnachten 1945

M.

Denken

Denken ist das stille Wohnen,
ist der stillste Dank.

Denken ist das scheue Schonen
ist der kühle Trank

Auf dem Weg, da sanft verglühen
Lichter ohne Zahl

Rosen gleich, die nie verblühen,
grüßend Strom und Tal.

Denken ist das kühne Freyen,
weiseloser Ruf

daß, die sterblich, seyend seyend:
Heilem der Behuf.

Elfride zum 23. Januar 1946
M.

Freyen: unversehrt lassen, schonen ins Eigene, hüten das Geschonte aus dem Eigenen des Seyns; schonend-hüten aus dem anfänglichen Sparen, als welches das Seyn sich birgt im Sichverbergen, dem nie untergehenden.

Denken

Denken ist das Nahe-Wohnen,
ist der stille Dank.
Denken ist das edle Schonen,
ist der kühne Rank.
Eines Wegs der dunklen Zeichen,
Kehren zwischen Nichts und Sein.
Denken ist das Nie-Entweichen
aus dem Bösen, vor der Pein.
Denken ist ohn' greifend Fassen,
ist ein Fragen frank.
Denken ist Sich-sagen-Lassen,
ist der kühle Trank
Auf dem Weg, da sanft sich lichten
Lichter ohne Zahl,
Rosen ohn' Warum, die dichten,
grüßend Strom und Tal.
Denken bleibt dies Alles-Freyen,
weiseloser Ruf,
daß, die sterblich, seyend seyen:
Heilem der Behuf.

E. zum 21. Januar 1946

M.

Elfride
zum Geburtstag 1946
Martin
Hütte

Tagwerk des Denkens

Fügsamkeit der Füger
einer Sage aus dem Seyn.

Langsamkeit der Pflüger
für die Saat aus Sternenschein.

Einsamkeit der Hirten
einer unverjährten Pein.

Tagwerk der Beirrtten,
denen Irre ungemein.

Himmelspiel

Wenn die weißen Wolkenberge
durch die weite Bläue jagen,
bleibt es dir versagt, zu sagen,
ob sich Himmel berge,
ob sich Himmel lichte,
ob nicht eins im anderen verzichte,
ob das andre sich ins eine dichte,
ist das Spiel der Spendung und Entwendung
aus der freyesten Verschwendung.

Wiesenuwind

Wenn im nirgend angehaltenen Stehen
eines Sommermittags
unversehen
herkunftlose Winde
durch die einverständnen Gräser gehen,
hinbesänftigt Wellenspiel,
ein Gleiten, fast zu wenig,
ein Gedränge, schon zu viel,
den Schein von Wiederkehr
für eine Weile lassend,
jäh verlöschend,
Abschied nicht, auch kein Bestehn,
Aufkommen kaum,
nur Überschritt in rein Gelöstes.

Aus Sophokles

Aias

131–133

666–677

Elfride zu Weihnachten 1946
Martin.

ὥς ἡμέρα κλίνει τε κἀνάγει πάλιν
ἅπαντα τὰνθρώπεια· τοὺς δὲ σώφρονας
θεοὶ φιλοῦσι καὶ στυγοῦσι τοὺς κακοὺς.

τοιγὰρ τὸ λοιπὸν εἰσόμεσθα μὲν θεοῖς
εἶκειν, μαθησόμεσθα δ' Ἀτρείδας σέβειν.
ἄρχοντές εἰσιν, ὥσθ' ὑπεικτέον. τί μὴν;
καὶ γὰρ τὰ δεινὰ καὶ τὰ καρτερώτατα
τιμαῖς ὑπέικει· τοῦτο μὲν νιφοστιβεῖς
χειμῶνες ἐκχωροῦσιν εὐκάρπῳ θέρει·
ἐξίσταται δὲ νυκτὸς αἰανῆς κύκλος
τῇ λευκοπάλῳ φέγγος ἡμέρα φλέγειν·
δεινῶν τ' ἄημα πνευμάτων ἐκοίμισε
στένοντα πόντον· ἐν δ' ὁ παγκρατῆς ὕπνος
λύει πεδήσας, οὐδ' ἀεὶ λαβῶν ἔχει.
ἡμεῖς δὲ πῶς οὐ γνωσόμεσθα σωφρονεῖν;

Ein Tag beugt nieder und erhebt es wieder
Alles menschlich Ding. Doch, die das Heile sinnen,
Götter lieben sie und scheuen ab die Unheil.

So denn inskünftig werden wir wissen, Göttern
zu weichen, werden wir lernen, Atriden zu ehren.
Anfänglich waltend sind die; drum bleibt, dem zu weichen. /
Was anderes sonst?

Denn auch das Unheimliche, auch das Gewaltigste
Hehrem es weicht. So denn schneetreibende
Winter doch ausziehn vor zartigen Sommern;
enttritt auch der Nacht zerquälendes Rund
lichtauffahrendem Tag, der entflamme den Glanz;
und furchtbares Wehen des Winds sich sänftigend stillt
aufstöhnendes Meer. Sogar der allmächtige Schlaf
löst, was er band; nicht stets, was er griff, hält er nur fest.
Wir aber wie, wie sollten erst wir nicht verstehen,
zu sinnen das Heile?

3. Gedachtes 1972–1975

Einige

um den 26. September 1972

Mitgewährt

durch

Dich

Halde, 28./29. September 1972.

M.

Einige

Wenige nur
lernen –
fügsam gehörend der Eignis –
das Warten.

Eingestimmte, inständig zu hüten
zögernde Ankunft
uralten Vorenthalts
einstigen Brauches.
Unbekannte bekennen:
 versagtes Wissen,
 gerettet vielleicht im Denken –
 ein spurloses Handeln.

Dir
zum Andenken

an die Tage auf der »Halde«
vom 25. Spt. bis 3. Okt. 1972

M.

Sprache (2. Fassung)

Wann werden Wörter
wieder Wort?
Wenn sie sagen –
 nicht bedeuten
 durch bezeichnen –
Wenn sie zeigend tragen
an den Ort
uralter Eignis
Sterblicher im Brauch,
wohin Geläut der Stille ruft,
wo sich Gedachtes der Be-Stimmung
fügsam klar
entgegenstuft.

»Brauch«
zwiefältig gedacht:
die Eignis brauchend, d. h. benötigend Sterbliche
Sterbliche gebraucht, d. h. verwendet in der Eignis
für sie.

Revue »l'argile« n. 1 (Dez. 1973)

[übersetzt von François Fédier]

Langue

Quand les mots se feront-ils

à nouveau parole?

Quand s'attardera-t-il, le vent, lucide en son retour?

Lorsque les paroles, lointaine largesse,

diront

– sans désigner pour donner sens – –

lorsque montrant elles mèneront

au lieu

d'immémoriale concordance

– – à leur usage accordant les mortels – –

La où le chœur du silence appelle,

où le matin de la pensée, vers l'unisson,

docile, clairement, se hausse.

M. H.

Zu
Pfingsten 1974
Dir
ein Wort
von Goethe

»Doch ein Gebäude gehört unter
die Dinge, welche nach erfüllten
inneren Zwecken auch zur Befriedigung
der Augen aufgestellt werden, so
daß man, wenn es fertig ist, niemals
fragt, wieviel Erfindungskraft,
Anstrengung, Zeit und Geduld dazu
erforderlich gewesen:
die Totalwirkung bleibt immer
das Dämonische, dem wir huldigen.«

Tages- und Jahreshefte als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse von 1749 bis 1806.
Aus dem Jahr 1803.

Ausgabe letzter Hand Bd. 31, S. 161.

Zum »Satz vom Grund«

Goethe, Spruchsammlung 1815.

Wie? Wann? und Wo? – Die Götter bleiben stumm!
Du halte Dich ans *Weil*, und frage nicht *Warum?*

Verständigung:

Laß gar, geschwiegen, auch das Weil
entfallen in den Brunnen, dunkel, steil.
Und höre, was uraltem *Brauch* gefiel:
Wir fügen sterblich uns ins *Fugen*-Spiel.

Hölderlin

Und gern gesellt, damit verstehn sie
Helfen, zu anderen sich ein Dichter.«

Hölderlin, Dichterberuf
(1801) V. 59/60

»Gedachtes«
dankt dem Dichter

Wie ein Denken dem Dichten
an die Hand zu gehen,
für es zu handeln versucht –
im verhaltenen Dienst eines anderen Sagens.

Sommer 1974
M.H.

Der Dichter

schenkt dem Denken der Seinsfrage
für dessen Schritt zurück
die Leitworte.

*

Der Schritt zurück des Denkens
vor den Vorenthalt
der brauchenden Eignis
aus der Befugnis-Gegend

Die Titanen

Nicht ist es aber
Die Zeit. Noch sind sie
Unangebunden. Göttliches trifft
unteilnehmende nicht.

Hölderlin, IV² (N. v. Hellingrath) S. 208.

Heimkunft

es fehlen heilige Nahmen,
V. 101

a.a.O. S. 111.

Teilnehmend Handeln

Teilnehmend Handeln:
kein Verändern, nur Verwandeln
immer neu das einstig Selbe
in sein vielgeschicklich Eigentum.

Dem Dichten gesellt ein Denken

Unscheinbarer Gruß der Hände,
Wink zum Hand-Werk, dem das Schreiben
zugeteilt: die Weisung ins Gelände,
wo »Gottes Fehl«, wo Vorenthalt geortet bleiben.

Dir
an meinem fünfundachtzigsten Geburtstag

Dein M.

Unverloren Du mir in der Irrnis –
Denken: angemutet erst aus fernster Eignis,
das kein Wanken
kennt, nur Danken.

Die Gesamtausgabe

Was wäre –
ohne den lebenslangen
inständigen Beistand
Deiner Liebe?

Martin

Dir

Weihnachten 1974

Martin

Denken als Weg

Weg ist Weg im Unterwegs,
das führt und lichtet,
bringt und dichtet.*

ἡ ὁδός – μήποτε μέθοδος,
»Der Weg – (der) niemals ein Verfahren,**
kennt kein Beweisen, kein Vermitteln.
Weg bleibt Weg im Unterwegs,
wird nie ein Werk. –
Denken des Anwesens als Weg,
lang schon vergessener Kunde gemäß, ist
»wahrlich denn abseits gängiger Straßen der Menschen«;
ἦ γὰρ ἄπ' ἀνθρώπων ἐκτὸς πάτου ἐστίν·

Parmenides I, 27

Weg, der aussteht die Not
der Irrnisfuge der Lichtung des Da-seins,
vorenthaltlich durchstimmt aus fernher wartender Gegend
des Anrufs »heiliger Nahmen«.

Hölderlin, »Heimkunft«.

* »dichten« sagt hier:

sich sagen lassen (Dictat) den voraufgehenden Anruf des Anwesens als solchen, und sei dieses auch nur und gerade das Anwesen, wesend im Entzug und im Vorenthalt.

**** »verfahren«:** Einrichtung des Vorgehens gegen . . . , einer Sache als Gegenstand nachstellen, diesen »stellen«, herausfordern zur Bestellbarkeit.

Für

Imma von Bodmershof
geb. Freiin v. Ehrenfels

zum achtzigsten Geburtstag

Im Andenken an Norbert

Martin Heidegger

Denken – als Weg

Denken – als Weg

Weg ist Weg im Unterwegs.
Denken an ihm selbst ein Handeln
Wird Geschick den Seinsblick wandeln,
wird er noch den Einblick bringen
in das Wegfeld des Geringen?

Denken – Weg im Unterwegs,
das bildlos dichtet,
irrend lichtet.
Weg – der niemals ein Verfahren.
ὁδός – μήποτε μέθοδος
kein Beweisen kennt, Vermitteln flieht.
Weg wird nie zum Werk.

Denken –

Weg, der aussteht dunkle Not:
die Irrnisfuge der Lichtung,
vorenthaltlich eingestimmt
der fernher wartenden Gegend,
die gegnet den »Fehl heiliger Nahmen«.

Weg –

geeignet der Befugnis-Gegend:
Ortschaft aller Fugen-Fluchten
durch die Schluchten
jenes Dunkels,
dem das Licht entspringt,
weil beiden – Licht und Dunkel –
je zuvor die Lichtung
ihre Herkunft bringt.

Denken

also eingelassen in den Brauch –
wird es dem Geheiß genügen:
sich dem Fug der Eignis fügen,
die, bedürftend seiner, es verwendet,
daß es fragender im Fragen endet?

Fragender wird Denken
schlicht zum Weg des Sagens,
dem ein Nennen genügt:
Hörend rufen Ungesagtes
in sein angestammtes Wort,
das verlautet
aus der ungebrochenen Stille
der Befugnis-Gegend.

Das Unscheinbare des Denkens
im Wegfeld des nichtenden Nichts.
Nichten – wie bieten statt verbieten –:
Aufgehenlassen statt vernichten.
Das Nichtende Nichts:
Geheimnis des Seinsgeschickes –
Ortschaft des Denkens.

Wage die Stille
Stille die Waage

Höre das Her
Schweige das Hin

Schwanke nichtmehr
Danke und sinn

Stille die Waage
Wage die Stille

Anmerkungen

Der Text »Denken – als Weg« versucht zu sagen, was in der Frühe des griechischen Denkens bei Parmenides ungesprochen bleiben mußte; zu Gunsten nämlich des Anfangs der denkenden Erfahrung: mit dem Nennen der Zusammengehörigkeit von νοεῖν und εἶναι (Vernehmen und Anwesen); ein Sachverhalt, dessen Lichtung auf die noch nicht eigens bedenkbare Ἀλήθεια angewiesen bleibt.

Was sich jedoch in der Folgezeit näher als »Wahrheit« bestimmt (ὁμοίωσις – adaequatio), reicht nicht hin, jenem Sachverhalt die entsprechende Weise der »Wahrheit« im Sinne der Lichtung zu verleihen.

Die überlieferte Methode, den Anfang vorzustellen, verkennt immer noch die Größe dieses Großen; vermutlich weil die historische Forschung und Darstellung an der Maßgabe der Idee des Fortschritts hängen bleibt und dementsprechend den Anfang als das Primitive feststellt.

*

Zu S. 43. Denken als das bildlose Dichten (d. h. sich sagenlassen die gegnende Sage des Anwesens) ist weder abstrakt noch konkret – diese Unterscheidung entstammt dem Vorstellen von Anwesendem. Das bildlose Denken empfängt und behält seine eigene einzigartige Bestimmtheit, insofern es das nichtende Nichts, den eigennenden Brauch der Eigentümlichkeit des Seyns entsagt (entsagen ist zwiefältig: vom Seyn her auf Es hin sagen). Vgl. S. 44.

Die griechischen Worte finden sich bei keinem der griechischen Denker.

»Verfahren« – die Einrichtung des Vorgehens gegen ... einer Sache als anwesender nachstellen; sie als Gegenstand feststellen; sie »stellen« im Sinne des Herausforderns in die Bestellbarkeit. [die Epochen des Seynsgeschickes]

Zu S. 44

bedürfen und verwenden: die zwiefältige Sage von »brauchen«.

Demgemäß ist überall »der Brauch« zu denken, der in der Eignis ruht. Das früher gebrauchte Wort »Ereignis« wird zu leicht mißverstanden, als bedeute es nur »Geschehnis«.

»Eignen« – erblickend in der Lichtung des Gevierts gehörenlassen – übereignen, vereignen.

[vgl. Der Satz der Identität]

ZWEITER TEIL
AUS DER ERFAHRUNG DES DENKENS

1. Auf dem Heimweg

Wenn um den Herbstbeginn in
der nächtlichen Morgenfrühe der Orion
den östlichen Himmel ersteigt und
sein Silberlicht sich vom schwarzen Bergwald
scheidet ...

Dichtung wohl, doch kein Gesang.
Aber Denken, das gelang
in die späte ringe Lese
freyer Sage, daß sie wese.

Tagwerk des Denkens

Fügsamkeit der Fügler
einer Sage aus dem Seyn.

Langsamkeit der Pflüger
für die Saat bei Sternenschein.

Einsamkeit der Hirten
einer unverjährten Pein.

Sanftmut der Beirrtten,*
wartend: dankend ›Brod und Wein‹.

* die »Be-irrtten«: die der Irre ausgesetzt, ihr sich nicht widersetzen, sondern, gelassen in sie, ihr gehören als dem Verhehl des Hehles; im Unterschied zu den »Unbeirrbaren«, die sich der Wahrheit des Seins verschließen, ihr trotzen aus dem Aufstand in eine Selbstsicherheit, die gewillt ist vom Willen in das bloße Sichwollen.

Die Sanftmut *wartet*, indem sie *das* Gedicht des Dichters – den Gesang der Nacht – denkt, die den Morgen des Heiligen birgt.

Abendland

Wenn es dunkelnd, schleiernd
aus dem fernen Waldgezüge blaut,
das die Erde, Unvergessenes feiernd,
in das Ragen der Gebirge baut,
die einander übersteigen, überneigen,
sich der nahen Sternenweite zeigen,
legt ein Abend über wartend Land –
auf dem nie gehörten Gang
des Zögerns seiner Dämmerung entlang
heimkehrend – seine Hirtenhand.

Himmelspiel

Wenn die weißen Wolken-berge
durch die weite Bläue jagen,
– bleibt es Dir versagt, zu sagen,
ob sich Himmel berge,
ob sich Himmel lichte,
ob nicht eins im anderen verzichte,
ob das andre sich ins eine dichte –
ist das Spiel der Spendung und Entwendung
aus der freyenden Verschwendung.

Wiesenwind

Wenn im nirgend angehaltenen Stehen
 eines Sommermittags
 unversehen
 herkunftlose Winde
 durch die einverständnen Gräser gehen,
 hin besänftigt Wellenspiel,
 wie ein Gleiten, fast zu wenig,
 wie Gedränge, schon zu viel,
 den Schein von Wiederkehr
 für eine Weile lassend,
 jäh verlöschend,
 Abschied nicht, auch kein Bestehen,
 Aufkommen kaum,
 nur Unterschied in rein Gelöstes.

Wer?

Wer hat uns dem Seyn entwendet?
 Wer verwehrt,
 daß unversehrt
 unser Dank als Denken sich verspendet?
 Wo ist denn im ungelernten Lieben
 das Genesen lassen in den Schmerz geblieben?

das Genesen: nesen, νόστος, Heimkehr.
 das Genesen: das Ereignis der Einkehr des Seyns in
 seine Wahrheit. Einkehr als Enteignis in die Freyheit:
 das Seyn selber. – Der anfängliche Dank ist das Denken:
 das Genesen lassen des Seyns in die Freyheit des Hehls.

Das Selbe

Nur im Immer-Andern
schont das Selbe sich
als das Gesparte Eine.

Erst im steten Wandern
bleibst Du, königlich,
Ihm ungenah, der Seine.

Das Gleiche und das Selbe

Wie, das Gleiche wollt ihr überall?
Ständig ist's nur das Gemeine,
das sich im Besonderen brüstet.

Doch das Selbe kennt ihr nirgends.
Einzig bleibt's das einzig Eine,
das uns rein ins Eigene rüstet.

Gelassenheit

Erst im Warten
Werden wir uns selbst zu eigen,
Gewähren Mensch und Ding
Die Rückkehr ins Beruhen.

Gleich dem zarten
Singen alter Meistergeigen,
Das ungehört verging
Den Instrumenten in verborgnen Truhen.

Weg und Wage,
 Steg und Sage
 finden sich in einen Gang.

Steh und trage
 Fehl und Frage
 Deinem einen Pfad entlang.

Wandlung reicht und Wende nie,
 nur *Wieder*-holung aus dem selben Einen
 in das Selbe. Stände sie,
 im Bleiben wär', verlangte nicht nach Steinen,
 Holz und Gold; verwände die,
 verklärte Schmerz, verstille alle Weinen.

* *wieder* (wider) = ursprünglich – eigentlich hin zu ... »in«
 und deshalb zugleich her von ... her aus
 hin zu – her von ... das Alte
 das »wider« – als gegen hin ...
 – ist so zugleich ent-gegen
 dieses wird zum bloß »Gegnerischen«
 Widrigen.

wieder-holen – sagt: das ursprüngliche
hin zu – im her aus
»holen« – als *Ver-sammeln*
Λόγος

* Den Blick erheben *wider* das Antlitz Gottes
gegen → hin →

»verwände«
würde *verwinden*
ein gewunden *Halten* // Hüten /
ins Gewind der Welt.
und nur von da her verwenden
Ge / *brauchen* – aus *dem* Auf-enthalt.
nicht bedürftend – nutzen

der *eigentliche Gebrauch*

die Wieder-holung
ist das *unterschiedliche geschickliche Wesen*
des *Alten*.

Sind wir auf die Welt gestimmt?
Schwingen wir im Fug des Alten?
 Wer gestimmt, nur der vernimmt.
Dies ist zu behalten.

Bedenket Eines:
Taugen jetzt noch Korrekturen
an der Welt und ihrem Wähnen?
Spottet allen wirren Plänen,
aber folgt zuvor den Spuren
der Verborgenheit des Seyns.

Nun erst halt's den Himmeln hin
und bleibe im Bezug der Welt.
Sie ist uns die Näherin
zur Nachbarschaft, die hält.

Welt – bezieht *uns*
 d. h. läßt uns – d. h. unser Wesen
 und uns in dieses *kommen*
 da wo sie wurzelt im Ereignis:
 und gelangen so allein *in den Unterschied*

»halten«: ursprünglich *hüten* -
 be-ob-achten
 (Ver-wahren)
 nicht - wie später – fest-haben
 Bestand-geben
 und so Bestand-*haben*
 »halten«

an-halten – zum »Stehen«
 bringen!

so und gewisser Weise zunächst:
 »halt's – hin«
aber auch hier eigentlich
über-lasse es dem »Halt« als
Hut.
 über-lassen als in die *Hut* geben
 und *so* selber ereigneterweise: hüten.

»hält«
 halten – »Halt«
 ursprünglich *Hut*
Wahrnis
 Gewährung

Sieger sein
heißt uns: rein
sich versagen,
was dem Heilen wehrt.

Wer vermag es?
Eines Tages
blüht das Wagen,
währt es unversehrt.

Wie weit doch ist
selbst in der Nähe noch
der Tod.

Stünden wir erst, rein verzweigt
im Geäst des Seyns,
frei zum Wind, der uns verschweigt,
bliebe alles Eins.

Bild – sei Ankunft
fernen Wesens.
Doch genahtes Wesen
bleibe – Bild.

Ver-eins:
 Ich lausch
 der Pracht voll Nacht.
 Das Ohr erkor
 dich, Rausch
 des Seyns.

Nun erst halt's den Himmeln hin,
 geberdet im Bezug der Welt.
 Sie ist uns die Näherin
 der Nachbarschaft, die stillt und hält.

halt's : es : das Denken
 als Seyn-lassen das Seyn
 in seine Wahrnis
 (Ver-Heyterung)
 es : in die Hut geben
 der Heyterung des Heytern
 »die Himmel« – wesend in der Weltnis
 der Welt
 als
 Hut

geberdet: *bern – tragen*
 getragen: *ereignet*

die Welt weltet als Be-zug – d. h.
an sich holend das Wesen des Menschen
 zum Bauen am Gebäu des Aufenthaltes
 des Unterschieds / Nähe-bauen / Wohnen der Nähe

2. Der Ring des Seyns

Der Ring des Seyns

ἔστι γὰρ εἶναι

Parmenides Frg. 6

Wer ist der Gott aus seiner Gottheit Nacht?
Und wer sind wir? Auf einen Steg gebracht,
wo jeglich Wort das Sagen übernennt
und doch kein Name je erkennt,
was längst im Wort der Worte brennt:
daß Seyn sich einst verfügt das Sein,
da »Sein« schon *ist*.

Nach einem Spruch aus früherer Frist:

»Ist nämlich Sein«.

Wie fügt sich »Ist« und »Sein« in Eins?
Wer schmiedete den Ring des Seyns,
der ringend erst sein Eigenes er-ringt
und doch zumal des Ringes sich entringt?

Oh Rätselring! Bist du Vermächtnis,
das einst »Sein« verwunden in die Wahrnis?
Wo wohnt solcher Huld Gedächtnis,
Widerstille ihr, die hütende Ersparnis?
Wie hat, was das Sein ver-ringt,
selbst dem Ring sich anbefohlen?
Hier muß, was verborgen winkt,
sein Eigenes ins Eigne wieder holen,
dennoch Abschied von sich selber bleiben,
rings den Rätselring umschreiben,
der nur ringt
durch ein Erfangen,
das, stets lassend, sich verschwingt
in das Erlangen

jenes Freyen einer Stille,
 deren Bergen heiternd hegt,
 daß nirgend doch ein Hag sich regt.

Was ringt den Rätselring,
 der einmal Ding?
 Nenn's das Er-eignis.
 Es vereignet sein Vermächtnis,
 sich enteignend reinem Schied,
 in das unerfahrliche Gedächtnis.

Die Frühe des Seyns

Weil ins Sein gerufen, doch verhehlt erst
 eingefreyt dem noch verhaltenen Anfang
 aus Ereignis,
 unvertraut dem selbst noch lang
 fortan gehehlten Freyn,
 doch einstig zugetraut der kaum gewagten
 Lichtung noch verborgener Enteignung
 aus Ereignis
 sind die Griechen in ihr
 einziges Geschick entlassen:
 frei dem Aufgang, auserlesen scheu
 der Lese, der Versammlung alles Lichten
 in die unscheinbare Fügung,
 also erst gelichtet einem Schein von Licht.
 Aus ihm erblickt, gedeihen
 Sammeln und Vernehmen als der Blick
 zum Sehen, das allein vermag

zu wählen sich den augenhaften Sinn,
dem darum Welt seither im Aussehn
weltet, als die Aussicht sichtsam anwest:
ist.

Daß künftig Sein entschieden bleibt,
verschenkend dem Erscheinen sich
ins miterscheinend aber ungedachte Lichte.
Nach dem Maß des scheinenden Sich-Zeigens
wird Erkennen selber das Ersehen,
Schauen, Zustehn auf das Aussehn,
her es stellend in die Ständigkeit
anwesenden Bestehens –
und vergißt zuvor die Herkunft
aus dem Denken früh verhehlter
Dichtung am Gedicht des Seyns, das
Zukunft selber in der eignen Wahrheit
sich seitdem verhüllt, Versagnis ihrer selbst,
als diese nahe nur in ungenahter Nähe,
jäger Ferne namenloser Wink
ins eigene Scheiden
weg zu rein versparter einstiger
Enteignung.
Wohl das Licht,
doch nicht
die Lichtung aus der Dichtung
des Ereignens
wird zur Frühe
die verhüllte noch, die Freye
jener Freyheit,
die nicht selber Wahrheit ist
des Seyns.

[siehe: Eignis]

Zu »Frühe des Seyns«*

»Die kaum gesagte, bergende Stiftung«: Ἀλήθεια

»Der Aufgang«: Φύσις

»Die Lese« (ursprüngliche Versammlung, einend und dem Einen):

Λόγος

»Scheu«: αἰδῶς

»Licht«: φάος – φῶς = φύσις

Das »lesende Vernehmen«: λέγειν τε νοεῖν

»Blick«: ὄψις

»Sehen«: ὁρᾶν, ἑώρακεν, ὁρᾶ

Der augenhafte Sinn: ὄμμα (τῆς ψυχῆς)

»Welt im Aussehen weltend«: κόσμος (Φύσις – Λόγος)

als εἶδος

»Die sichtsame Anwesenung«: ἰδέα als οὐσία

»Erkennen«: ἐπιστήμη – auf das Anwesende zu stehen

her-vor-bringend – Herstellen in die Ständigkeit des verfügbaren Bestandes

»Erscheinen«: φαίνεσθαι – τὰ φαινόμενα: τὰ ἀληθέα

»Ersehen« θεωρία –

* Wie das Erkennen zum Sehen wurde. Durch die Verhüllung (Λήθη) der Ἀλήθεια wurden φύσις und λόγος, der Ἀλήθεια gehörend zwar, zum φαίνεσθαι des εἶδος und dieses zur παρουσία.

Darum das Stehen im Unverborgenen zum Stehen vor dem Anwesenden – zum Sehen des Aussehens – In diesem Stehen vor – birgt sich der Keim des Erkennens als Vergegenständlichung, des maßgebenden Bezuges zum »Sein«. τέχνη

Zu »Frühe des Seyns«

τέχνη – das Hervor-bringen – des Aussehens – der sichtsamem Anwesenung –; Hervor- aus der Λήθη in die Ἀλήθεια – d. h. ins Lichtende – Lichte; μετὰ λόγου – »mit« – im Durchgang durch – ein Aufenthalt im Versammeln und Sichtsammeln der Sage.

ποίησις – das Her-stellen dessen, was in der τέχνη gemäß der φύσις als εἶδος zugestellt ist ins Seiende als Seiendes.

Die τέχνη ist κατὰ φύσιν – ein ἀληθεύειν.

Aber gemäß der Verhüllung der ἀλήθεια und des Aufkommens der ὁρθότης übernimmt die τέχνη die Prägung der ἐπιστήμη – und alles gelangt durch den Übergang ins Römische in andere fremde Bezirke.

Gleichwohl bleiben ἐπιστήμη – τέχνη auf dem Wege über die repraesentatio und den intellectus – (intus – legere) der geschickliche Anlaß für das Aufkommen der perceptio als der cognitio und als Wesen der cogitatio – perceptio – appetitus – als Grundweisen der vis, die das Wesen der substantia, die zum subjectum zu werden beginnt in der Weise der Egoität.

Zu »Frühe des Seyns«

Wie aus λέγειν als Sagen
/ darin verborgen die Lese / das
Vernehmen als »Sehen« und das
Davor-stehen als Hervor-bringen –
Zu-stellen (τέχνη – ποίησις)
das Hören und Gehören in
die ursprüngliche Versammlung
verschwindet u. d. h. nicht aufkommt
gegen den Andrang des εἶδος
darauf die τέχνη sich gründet
der νοῦς / οὐσία
intuitus [?]

3. Wende

Wende

Unscheinbare Wende,
gleich dem Lösen einverständner Hände,
Wende aus dem Fassen
in das Lassen
Wende aus Besitzen
ins Gehören,
Wende, nah den Blitzen,
die zerstören
wildes Toben,
jäh die aufgesparte Stille loben.
Wende,
unscheinbares Fügen,
daß sich alles fände,
reines Sichgenügen,
als ob nichts entschwände.
Wende:
des Ereignens
Spende.

Gelassenheit

Erst im Warten
werden wir uns selbst zu eigen,
hüten Menschen, Dingen
Rückkehr ins Beruhen.

Gleich dem zarten
Singen alter Meistergeigen,
die den Klang empfinden,
in verborgnen Truhen.

Helle über dem Weg

Trägt kein Fragen dich hin
 zum Gebirge der Wahrheit,
 kehre in die Antwort zurück:
 beruh', Erwunkner des Winks,
 freudig im freyenden* Dank;
 denn Danken ist Denken.
 Als die Beruhenden nur
 sind wir die Wohner,
 wohnend im Hause der Huld.

- * frî, frey = unversehrt, geschont, gespart.
 freyen = schonen, etwas in seinem Wesen hüten,
 es in sein Bergendes sparen.
 Das Eigene der Freyheit ist das Freyen.
 Die »Heit« (altgerm. Wort) ist die Heitere, die leuchtend-erglühende
 Lichtung – die »Heite« des Freyens, die Freyheit, ist das Seyn.
 Das Seyn ist die Wahrheit, ist die Heit der wahren Sparnis
 des Seins. Sein ist Seyn.

Er-wunken: vertraut in den Schmerz der Freyheit.
 Die Kehre im Abschied der Verwindung,
 Abschied = Verwindung – innig ent-
 eignet aus dem Schmerz.

Immer einmal einfach einzig
dieses Eine:
daß sich zuspricht fern Verfügtes
in die noch versparte Fuge
eines neuen schicklichen Gesprächs
der Sage, rein gestillt
ins Ungesprochne.

Wende

Unscheinbare Wende,
 gleich dem Lösen einverständner Hände,
 Wende aus dem Fassen
 in das Lassen,
 Wende aus Besitzen
 ins Gehören,
 Wende, nah den Blitzen,
 die zerstören
 wildes Toben,
 jäh die aufgesparte Stille loben.
 Wende,
 unscheinbares Fügen,
 daß sich alles fände,
 reines Sichgenügen,
 als ob nichts entschwände.
 Wende:
 des Ereignens Spende.

Wende – Wandlung?
 Wandlung nie, Verwandlung nicht,
 nur Wende.
 Wende auch des Seins
 nur aus dem Seyn,
 zu dessen eigner Wahrnis
 seiner Sparnis,
 die uns längst als »Sein« gelassen
 das, was ist, uns zuschickt sich
 als »Sein«, Unschicklichen,
 die sind, als seien sie die Herrn
 im Aufstand aus gewilltem Gegenstand.
 Doch Wende bleibt nur Spende
 aus der Sende,
 eignend sich als Anfang

zum Gedächtnis im Ereignis.
Wende gar des Offnen, gar
des Unverborgnen in die Freye,
Wende aus Verschloßnem
der Verbergung in die Hut
der Ferne, fernend ungenahte Weile
freyer Weite aller Nähe.
Wende, denk, sie wendet jäh
das Leisten in das Hüten.
Jähe ist entfernte Zeit
der Wende, die, Ereignis als Enteignis,
selber Jähe spendet:
reine Weile reiner Nähe
einer Frühe ihrer Späte,
einzig fernend Fernen
aus dem Freyen,
das, ereignet unter Sternen
des Gestirns der Sterne,
sternt der Erde,
dem verhehltesten der Sterne
und sie hütet vor Entfernung,
die der Ausfall aller Ferne,
näherloser Abstand des
Gestands der Gegenstände,
um die alles Land nur noch Gelände,
alle Dinge nur Bestände
bloßer Nutzung eines Rechnens,
das entflohen einstiger Vereignung
alles Sammeln
im gesparten noch,
im Fug der Freyheit fernem Fehls
unangefangnen Unheils,
aus Heil-losem.

Seyn

Du möchtest gern
Es fassen.
Dieses lern':
Es lassen.
Lassen: Seyn:
das Seyn im Schrein.

Verzicht

Wie könnten wir,
wenn nicht ein Voriges uns trüge,
weit vorausher kommend
aus der eignen Pracht,
je verzichten, daß
ein Lassen der Verzicht
und dieses Lassen würde das Gelaß,
die Hut der bergenden Enteignis,
das Gelaß, Versammlung freyenden Entlassens?
Doch Entlassen nicht »aus uns«;
nicht was du bringst, vermeinend
eigenen Besitz aus dir,
nur das, was du ent-ringst dem lang
Verborgnen, uns Gesparten, sanft
die Schließe lösend seines unsichtbaren
Rings, nur das,
entlassend es in die Entwendung,
kommt dir ins Kommen eines Dings
aus einer schon entfernten Sendung.

Ernte

Erst wenn Dein Denken
dieses Lassen ist:
Seyn-lassen, nämlich: Seyn
in dessen eigenen Schrein,
ist Denken dorthin eingebracht,
woher es einstig zugedacht,
ist Denken Ernte,
die Dich von Dir selbst entfernte,
ist *dein* Denken
nicht mehr Deines,
ist es reines
Opfer. *Ist...*
Andenken,
das sich selbst vergißt.

Die Gedanken

Verlern
das Meinen.
Ist es einstig je ein Stern,
was deinen
Weg zum Sagen
in das Wort gelichtet,
laß Gedachtes seinem Herrn,
der es gedichtet,
daß wir's denkend tragen
still und gern.

Der Schrein

Seyn,
die Weile ist ihm nirgends
und die Weite nie
gestellt in je ein faßlich Jetzt
an festem Ort,
kein Gegenstand –
Entwendung stets im Schwingen der Enteignis,
schwindend Stehn der Schwebung im Vereignen,
kommend Gehen der Verteilung ins Verfügen
zum Beruhn im Eigentum,
das freyt Genesung in verhehlte Hut der Huld.

Dieses ist der Schrein,
der jedem Griff entzogen,
darin Seyn,
der Enteignis zugewogen,
als der Eine reine Fug,
der alles einstig trug,
sich selbst verwahrt:
Seyn,
einzig ungespart,
still selbst das Freyn –
die Wahrnis.

Eignis

Nicht Bewegung mehr,
 die im Sich-Zeigen schon und gar als Wille
 vordrängt und vorläuft ins bloße Werden,
 letzte Leere für die wirre Ausflucht
 aus dem längst wahrlosen Sein;
 aber Reiz des Rechnens und des Machens,
 aber Trieb des Treibens.

Nicht Bewegung,

Eignis:

Rührung, die nur eignet als Enteignis
 des Gehörens in die Stille,

Rührung, freyend einbehalten
 in die eigne Freye,

Rührung, freyend erst ereignend

Regung: eingelassen Wohnen

frey im Austrag des Beruhens

im Eignen der Bescheidung in den Unterschied.

Rührung: Fug der Innigkeit

aus Hut der äußersten Entwendung

in die fernende Verspendung.

Regung, einstig überstandene Bewegung;

Rührung: Eignis.

[siehe: Die Frühe des Seyns]

[»Bewegung« Ἀλήθεια

Φύσις, Λόγος, φαίνεσθαι, μεταβολή, ἰδέα, κίνησις, ἐνέργεια, actus,
 Wirklichkeit, Wille]

Der Mensch im Ereignis

Hirt des Abschieds,
Hirt, besitzlos,
aber Eigentümer der Enteignung
in den Unterschied
zum Hehl.
Hirt des Abschieds
zu der Ankunft
angefangenen Gedichts.
Hütend schenkt er Hut,
schenkt in *ihr* sich selbst
ins Selbe;
schenkt sich, lenkt sich
in die Reife
hoher Armut aus dem Stillen,
das die Nähe heytert in ihr Fernen.
Hütend stillt er
Bach und Weide,
Baum und Fels,
Steg und Quell
in ihr Entgehn
zum Ding.

Der Hirt der Enteignung

Das Ge-wesen, Es, das einzig schon
das fernste Kommen als Ge-Hehl
Erbringende,
nur dieses, das Ereignis – seyn:
Es lassend in den Unterschied
zu seiner
reiner Nähe vollen Ferne,
das Gestirn der Sterne
über aller Erde.
Werde dieses Eine, schon Gehörte,
hüte, ganz genesen
in die Stille das Gewesen:
sey, Es lassend, Seyn.
Abschiedlich denkend
laß Es reichen
dem Gedächtnis im Ereignis
allen Zu-fall seiner Zeichen,
die Versammlung Seiner
ins Entweichen zum Ge-Hehl,
zur einen Wahrnis jener Bleibung,
die Entgang in die Enteignung.

Der Stiller

Hirt, du Stiller,
 selber still aus Wende,
 still die Gegenstände
 erst zu Dingen,
 still die Dinge in ihr Eigen,
 laß sie zeigen
 das Entwenden
 alles Eignen ins Verspenden
 an den Hehl,
 wo nie Befehl,
 nur Huld
 entschuldet alle Schuld
 zum reinen Tragen
 einst gestilltes* Sagen.

* das eigentlich Stillende ist die Stille des Ereignens als des Unterschieds zum Ge-Hehl, das seine Freye stillt zur ungesprochenen Sage des Wortes, das sich in die Sprache verlautet.

Stillen: beruhigen in den Reich-tum der Ruhe im Eigentum aus Ereignis.

Still: gestillt aus Stille.

Denken die Sage

Trage, denkend sie, die Sage,
jenen einen Riß der Stille,
der er-reißt das Wort,
den Riß, den einen
Schmerz im reinen
einst gewesenden Ereignen,
das nur Ist
das Ist des Freyns,
des Seyns als Freyheit
jäh ergrimmt Huld.

Die Jähe des Risses Ist das Ist als der Schmerz: das Seyn selber als das Ereignis. Die Jähe des Risses Ist das Ergrimmen der Huld zu Ihr Selber als der Hehl: das Ergrimmen als das Ereignis der Ent-eignung in den Unterschied zum Hehl. Die Huld Selber der Hehl: das Selbe Selber.

Die Glocke der Nacht

Wer sind die Läuter
 jener großen Glocke,
 die nur Stille läutet
 einer Nacht der Erde,
 Nacht aus Hehl der
 Huld des heytern Heilen
 jener Heile,
 die Ereignis Ist, die
 reine Ankunft
 freyen Fehls der Gottheit
 aller einst Gewesenden
 der Götter, das Ereignis,
 Anfang erst des
 Menschen in das Hirtentum, das
 hütet das Geschick der
 freyen Fuge, heilen Riß des
 Seyns, erhütend was nie
 Herde, Einzigkeit je,
 jähe Lichtung, einmal
 nur das Mal des Einen Selben,
 hütend reinen Tod.

vgl. Anmerkung II.22. [erscheint in GA 97]

[Wie die ferne, in ihrem »Anfang« und in ihrem Ende verborgene, jäh verlöschende Bahn des kühnen Scheins einer kühl leuchtenden Sternschuppe am klaren Himmel der Nacht also vergeht das Denken als das Seyn-lassen: das Seyn in seinen Schrein auch selber in das Seyn und gehört als Gedächtnis im Ereignis in das unscheinbare Licht des Seyns als geschicklich jähe Spur. Dichtend ist da Denken das Gedicht, die figura, des Seyns, Ihm fern im Abschied zum Unterschied aus dem Riß der Freye der Freyheit.]

Ver-scheinen: gefreyt aus Freyheit Sichlassen in die Gelassenheit des Gehörens in den An-fang zur Vollendung als Ereignis der Ent-eignung.]



Anfang

Spät erst ist Lichtung des Anfangs,
spät die Ereignung, sie selber.
Spät? Da lang seit der Frühe
schon herrscht ein Vergessen,
dieses, Vernichtung fast drohend,
gar noch den Anfang versagt.
Doch bringt er die Frühe erst
selber, jäh sie entwendend
zum Schied.
»Zeit«, was bist du dem Sein?
Vorspiel und Schein?

Fährnis des Denkens

Denn immer wieder wird dir näher
als das Nächste noch die Nähe,
die dich überdacht,*
so daß du
nie sie selber denkst,
sie, die dir zgedacht,
die rein zu denkende Enteignis
in das Selbe Selber.
Immer wieder wird dein Denken
ein Verlenken des Geleits
der frühen Freyung aus dem Unterschied.

* »überdacht«: ein »Überdenken« des Menschen durch die Nähe hat sich ereignet dergestalt, daß dieses »Denken« der Nähe (der Eignis) über des Menschen Wesen kommt, es hütend, »überdachend« – in den Hehl.

Gespräch

Daß zur Sprache erst
die Sage komme, Ungesprochenes sich verhehle,
daß aus Sage erst
Unsägliches entwachse in ein Wachstum,
nicht als Grenze, daran lauernd,
weiterwollend wir uns stoßen,
nein; als Fuge eines An-fangs
in die Weltnis,
weltende Ent-wendung des Gesagten
in die Stille, die erfüllt von Ankunft
aus dem Eigentum der frey Entschiedenen
zum Hehl der Eignis –
daß sich solches schicke,
sey Gespräch.

[hütend-freyen das Seyn als das
Ungesprochene des Gesprächs in
die Sprache / Geschick]

vgl. Anmerkung II. 22
[erscheint in GA 97]

Wissen ist Stehen im Stand der Bezeugung von Schein*

Denken ist Gehen im Gang der Ereignung aus Seyn

Erst wenn du ganz gelöst
 ins Hören reiner Unterscheidung,
 bedarfst du nicht mehr des Verzichts,
 bist ledig der Vermeidung.

Laß denn ab von aller Überwindung.
 Laß nur zu: die Wendung.

Ahne die Spur
 der Stille des Hehls.
 Sag die Figur
 der Freyheit des Fehls.

**Schein*: das Sich-zeigen; das Zu-stehen zu ihm: die Gegenständ-
 lichung des Scheins.

Ge-ständigung zuvor / οὐσία /

Schein ≠ bloßer Anschein.

Seyn: Die Wahrnis des Seins: Das Ereignis der Freyheit des Hehls

Wo sie alle Ferne wild zerbrechen,
wie kann Nähe noch erblühen?
Nie wird sich die Ferne rächen,
Nähe nie den Fluch bemühen.
Wahn bleibt seinem Wähnen überlassen,
weil das Seyn dies nie vermag,
sich des Seyns je zu erlassen,
kühn Es Selbst in seinem kühnsten Tag:
Es Selbst nur als Entwendung
seiner zur Verschwendung.

Ereignis

Kommt das Heile aus der Frühe
des Gewesen vor dem Anfang?
Ist Es dieses Kommen selber ohne Mühe,
Ankunft schon im stillsten Anklang?

Wohnt Es im ereigneten Gehören
Ihm, dem Unversehnen, mitten im Zerstören?

Austrag

Nur dem Seyn geliehen
sind wir ans Gedicht des Unterschieds,

daraus rein Beziehen
lind uns holt ins Freye. Er vermied's,

Anfang, was er sey, zu sagen,
daß wir, daß er sey, nur tragen.

Weit draußen wohnt das Seyn
in seiner eigenen Weite,
die Es hereinbringt in das
Schwinden seiner Weile,
also weiter draußen sich
verweilend, in das Äußerste
der Innigkeit sich frey
enteignend:
Das Ereignis reiner
Wiederkehr des *Unterschieds*
zum Hehl des Heilen.

Unterschied = Schied – Abschied des Untergangs
im Sinne der Verheyterung des aufgehenden Verbergens.

Wahl der Fügung

Wo ein Geringes
 geschicklich erwählt
 ist in sein Gefüge,
 hat sich vermählt
 die Fülle des Ringes
 der armen Genüge.
 Nie findet's der Kluge.
 Sey Hörer der Fuge,
 die dich ent-scheidet
 in Abschied aus Anfang,
 der nie dir verleidet,
 zu klingen als Abklang
 freyer Enteignis.

»Gründen«

Laß auch das Gründen noch
 und alle Sucht zum Grund der Gründe,
 auch der »Abgrund« ist nur sein Gefolg,
 finde dich ohn ein Warum
 ins Gehören zu der Freye,
 die sich Freyheit im Enteignis,
 jäh, voreinstig fast, ereignet.

[Freiheit hat nichts gemein mit Grund, nicht nur nicht mit Spontaneität, der Ursachlosigkeit des Handelns. – Aber An-laß ist nie Grund].

Das Unerläßliche

Unerläßlich bleibt dem Lassen,
daß, vereinzelt stets zu einem Einen
seines Abschieds,
niemals einzig sich gebärde
sein Geschick;
daß nie gefährde
dem Ent-lassen irres Meinen
Schritt und Blick;
daß Lassen kühn sich überlasse
der Verfügung in die eine Gasse,
deren Ende Anfang
aus dem Selben in das Selbe.

Abendland

Wenn es dunkelnd schleiernd
aus dem fernen Waldgezüge blaut,
das die Erde, Unvergessnes feiernd,
in das Ragen der Gebirge baut,
die einander übersteigen, überneigen,
sich der nahen Sternenweite zeigen,
legt ein Abend über wartend Land
auf dem nie gehörten Gang
des Zögerns seiner Dämmerung entlang
heimkehrend, seine Hirtenhand.

Wir leben in der Nacht
und sehen nicht die Sterne,
weil ungewohnt der Pracht
aus Nähe naher Ferne.

4. Dann sind wir bedacht

Dann sind wir bedacht mit Denken,
das wie Saat ein Säen
alles unsre überschenkt,
daß Geirre, dessen Schränken
mild bejaht, im Jähen
aus dem Seyn gelenkt.

Auch der Gott und er
zuerst wenn irgend wer
ist überholt von Seyn,
das selber
Nachklang eines Spiels
Vergessenheit.

Gelassen geneigt
zur Ferne einer dunklen Glut
erfahre
den Duft ihrer Inbrunst
im Aufruhr
von Verlassenheit

Erstehe die Jähe,
denn sie ist die Nähe.
Wahre die Wahrnis,
denn sie ist die Sparnis.

Sparnis der Nähe:
der Unterschied:
das Selbe der Jähe:
Stille und Lied.

erstehen:

ausstehend in die Jähe
zu stehen kommen, aus
ihr ereignet, in sie gelangen,
sie, die Nähe, erlangen;

erstehen: *warten*

verharrend in ihr
verhaltend in ihr,
sie wahren

Den Unterschied schlichte,
dichtend die Sache,
entrichtend die Sprache
der weiten Verzichte.

Die weiten Verzichte

das *Ungesprochene* wesen
lassen als Gespräch
der Welt [?]

Der *Verzicht*: wesend als
das Strittige der Sache

aufgeben: das Gescheid der
Sonderung – / den Übergang /

Das Geschick ist jäh und alt,
säumt uns an den Aufenthalt
bürdet sich in die Geberde
wahrt die Hut im Stern der Erde.

Der Mensch ist nach seinem geschicklichen Wesen die Geberde.
Das sagt: ein gesammeltes Austragen der Bürde des Unterschieds,
als welcher die Einkehr des Heiligen [?] den Menschen enteignend
in das Geschick ereignet.

Erfahre die Welt
und acht' ihrer Winke;
verwandt der Enteignis
schlichte den Streit.
Gestimmt in die Armut
find' das Geringe
geleit' es und bringe
die Inschrift zur Sprache.
Ihr lasse das Wort.

Ist Ankunft der Sache?
Ist Feier des Seyns?
Wenn Feier verschlichtet,
wenn Ankunft vernah.

Die Einigen
die Wenigen, die zusammengehören
aus der Wahrnis des Einfachen
des Unterschiedes.

Das Gebirg –
die einstige Versammlung des
Bergens des Schieds in das
Ungesprochene

Das Hand-werk
die Schrift der Sage des Denkens

Dichte den Unterschied
denke das Ding

schlichte die Sache
halte die Spur

aussteh den Übergang
bleibe im Hand-werk

entlasse den Aufwand
verzichte auf Vorbild

schone die Einigen
schick dich zur Jähe

geh ins Gebirg
verschenk das Gedicht

aus-stehen

etwas in seinen Abschied zum
ungenahnten Wesen wahren
die Wahrnis gewährt der Unterschied

der Übergang

die Vergessenheit des Unterschiedes,
welches Vergessen west als der wahrlose Aufgang,
der sich entfaltet zum Über-gang
des Hinüber und Herüber zwischen
Seiendem und Sein –
die schwebende Verwechslung beider
als verhülltes Zusammen ihres Einfachen
d. h. des Unterschiedes
Das Geschick des Übergangs als die Verwahrlosung.

der Aufwand: die »Reflexion«

die »Auseinandersetzung«

»Vorbild« – »die Philosophie«

5. Amo: volo ut sis

Amo: volo ut sis

Daß wir früh uns dies erzählten
 sagt, was lang wir selbst verfehlten,
 spät erst hören als ein Fragen,
 das uns ruft, es auszutragen,
 um das Wort dann wahr zu lesen:
 »*Wie bereit ich's, daß du wohnst im Wesen?*«

Ein Geheimnis birgt das Wort,
 weggesandt zum fernen Ort
 der ungebrauchten Jähen;
 ahnend,
 mahnend:
 einzustimmen
 in das weite Flehen;
 zu verglimmen
 vor dem hohen Licht,
 das sich schattet, mattet, bricht
 an der *einen* Fluh,
 die Welt durchragt
 wo ohne Stube, Krug und Schuh
 der Schmerz, gejagt,
 nach Heimat ruft,
 uns Treppen stuft,
 die nur ein Mut betritt,
 der's lang genug er-litt:
 daß ein *Gesetz* des Wesens
 das Geheiß sei seines Lesens.

die Fluh: der Fels (der Tod)

lesen: sammeln, sammelnd sich darein versammeln.

6. Sonata sonans

Sonata sonans

Erklungnes klingt.
Es sinkt
ins Nieerklagte,
singt ins Ungewagte,
das ereignend, aus dem Kranz geartet,
Liebes, Leides in das Selbe zartet.

zartôn (ahd.): liebkosend einladen.

Die Fluh

Oh wie fern
Erde! ist dein Stern?
Rätselring der Ruh
um den Fîrn der Fluh,
die Welt verspart,
im Spiel dir zart
ein Sterben stillt,
das weitgewillt
ins Gunstgefild
des letzten Gottes:
ferner Gnaden
langes Lehen, lindes Laden.

Die Fluh: Der Fels (so genannt der Tod, der Welt durchragt).

Das Geheimnis wächst

Fünf Jahrfünfte
lang nun lang
verbarg die Zeit
uns in den Wirren
eins dem andern,
hieß dich wandern,
ließ mich irren;
hielt's bereit
wohl; immer bang,
ob noch eine ihrer Künfte
uns errette
in die Stätte,
die das einstig Zu-Getraute
rein verkläre ins Vertraute,
draus ein neu Gesetz erblühe,
heilen Anfangs Saat und Frühe.

Der Wieder-Blick

Zum 6. Februar 1950

Wenn Liebe in das Denken steigt,
hat ihr schon Seyn sich zugeneigt.

Wenn Denken sich der Liebe lichtet,
hat Huld ihm Leuchten zgedichtet.

7. Ankunft

Ankunft

Wir,
die einst das Freye riefen,
hüten, *ihm* entnommen
hörend, heilgeblieben
bei den zugetrauten Tiefen:
großgemutes Kommen:
unser einzig Lieben –
mild und immer ohne Grund
allem Suchen vorgeschenker Fund.

Λόγος und Holzwege

Wie denn rufst du in dein Lesen
unser schicklich stillstes Wesen,
daß es lang bereitet bald
begehe, holde Lege,
deine frühgesparten Wege
in den Wald?

Nisus

Oft seh ich
dich in deinem Wort.
Oft hör ich dich herfür
aus deinem Bild.
Oft spür
ich dich in deinem »Kleid«.
Ob fort
ob mild
das kühne Leid,
erfleh ich
Nähe
und verstehe:
 In ferner Früh
 neigt sich Σ ,
 blüht ein Stigma,
 steht das M.

Nisus: Neigung:
Fall und Steigung.

Verborgen ruht
oh hör's, die Hut,
die wir erwohnen,
ins Erglühen schonen
zu der Glut,
die glimmt vom Herd
– uns ungewährt –
des Seyns.
Der Schatten ihres Scheins
birgt weit, stillt gut.

Die Sterblichen

Ankunft sind wir:
Gang im Weltspiel;
Klang aus Neigen;
Sang, der einfiel;
Rückweg; blind schier,
bang im Reigen.

Ὁ Κεραυνός

Aus Licht und Laut
 ist Welt getraut.
 Wer nennt die Braut?
 Wer kennt und schaut
 die Liebe, wie sie währt?
 Der Aufblitz einer höchsten Blüte,
 die, ins Gedeihen
 einverleibt,
 Erbühen *bleibt*
 aus Weihen,
 unverjährt,
 daß freyend sie die Blitze hüte.

Wellen

Eingestellt in das Geläut der Glocken,
 daraus Neigung ihre Wellen prägt,
 streift die Hand durch das Gedicht der Locken,
 deren Duft in hohe Hellen trägt.

Wellen des Weilens:
 Hut des Enteilens
 zur fernenden Jähe:
 Sturz in den Stern.

Schwellen des Heilens,
 Flut des Erteilens
 allinniger Nähe:
 Gruß aus dem Gott

... τῶν μεγάλων πάρεδρος ἐν ἀρχαῖς
 θεσμῶν ἄμαχος γὰρ ἐμπαί-
 ζει θεὸς Ἀφροδίτα.

Soph. Ant. Ἔρωσ ἀνίκατε μάχαν
 799/801

»... die großen durchweilend aus Beginn die (bräutlichen) Bräu-
 che; streitlos unbewindbar denn im Spiel bleibt spielend, die Gött-
 in (sie) Aphrodite.«

zu θεσμός vgl. Homer, Od. 23.296:

λέκτροιο παλαιοῦ θεσμὸν ἵκοντο
 des Lagers, des uralten, Brauch suchten sie auf.

Zu einer Zeichnung von Henri Matisse

Verrätseltes der edlen Weite
 oh dich groß Gesicht
 verhalten flicht
 aus reinem Flug
 in einen Zug
 der Bahn gewiß
 ein jäher Riß.
 Er sah
 das Ferne nah.
 Er freyte.

(freyen: schonen die Ankunft ins zögernde Nahen).

Ἄρμονία ἀφανής

Erstes Frühe zumal
 und letzter Glanz:
 Du reines Einst,
 das nie sich zeigt,
 hast dich verneigt
 in *eine* Neigung.
 Sie durchscheinst
 Du. Sie vereinst
 Du. Wer, wer fand's:
 Höchstes Blühn im Strahl?

Höhe, die entstieg,
zwischen Erd und Himmel: Sieg.
Tiefe, die entfiel,
zwischen Gott und Mensch: Das Spiel.
In Stieg und Fall
schwingt still das All.

Nur was gedeiht,
wird einst gediegen;
erst was gediegen,
birgt die Zeit
an ihren Ort,
dem sie entstiegen,
der aus Stille eine Flur
bewahrt dem Wort,
das rein und ring
dem Wesen Welt
zur Spur
entfällt,
die sich im Ding
gefällt,
das nur,
was eingekehrt,
uns unversehrt
ins Bleiben hält.

Denkend erschüttere Seyn,
daß Es ein Rufen ereigne
zur Sage,
stillend den Rufer
ins Schonen der Glut
gewährter Versammlung.

8. Winke

Einzig im gefreyten Lassen
angefangnen Denkens
ist Vermögen uns,
Vereignung ins abschiedliche
Gewesen lassen
Gehalten in der ungesprochenen
Liebe, die der Tod,
der eingeweihte Wiederhall
der Stille jenem Einen Schmerz,
der Unterschied ins Einstig Eine
stillend das Ereignis in das
Eigene des Selben.

Folge im Sagen den Winken des Wortes
Meide das Deuten der wortlosen Wörter.

Schweiget im Wort.
So gründet die Sprache.

Die Sterblichen

Ankunft sind wir:
Gang im Welt-Spiel,
Klang aus Neigen,
Sang, der einfiel,
Rückkehr, blind schier,
Bang im Reigen.

Der Mensch

Wer kennt die Stille, der sich Welt entweitet?
Wer wagt zu wohnen, wo das Glück entgleitet?
Wen ruft die Jähe in ihr Jahr?
Wem neigt Ereignis zu: die Wahr
des Seins?
Und wer entspricht
dem Welt-Gedicht?

Entsprechung

Gottlos der Gott
allein, sonst keins
der Dinge.
Erst wieder Tod
entspricht
im Ringe
dem Frühgedicht
des Seins.

Die Geschicklosen

Nicht ein Korn mehr werdet ihr erhalten
aus dem einstigen Befug;
denn ihr verendet öd im bloßen Schalten
an dem Brett von Mache, List und Trug.

Zu den *Winken*
hinzu aus *Die Stege des Anfangs*

Sey dem Seyn
allein
zum Dank –
sey es frank im Denken,
denn Gedank
wohnt rein
im Denken

Danken ist: Gehören lassen
eines jeden in sein Eigentum
doch Lassen – wie?
das Lassen ist *zu innerst?*

Lassen: Seyn: das Seyn -
in dessen Schrein – der Wahrnis als Ereignis.
Lassen ist – *Denken*.
Es / – in seine / eigene Freyheit /
Lernt erst Denken –
dann vermögt ihr's: *Danken*.

Wohner im Gedicht der Sage
 Vergessen aller Aufstand
 aus dem Gegenstand gewiesen
 ist das Seyn.

Das Wohnen und der Brauch

Gebraucht dem Seyn
 und darum nur voll Mißbrauch
 überall im Seienden
Gebraucht
 ins Bauen nur am Wohnen
 erahnend Ankunft jener
Gottheit – Weltnis dem
Geschick
 darum *Seyn* zu sagen
 und nur dies.

Das Welten

Alles Wesen mag genesen
 In das Welten, darein selten
 Sich wer findet, wenn verwindet
 Welt sein Denken, in ein Schenken
 Der Entgegnung zu der Segnung
 Ohne Andrang, die der An-fang.

Winken ist An-fang
 An-fang ruht im Ereignis,
 Selber beruhend den freyen Be-ginn.
 Seit wir die An-gefangenen sind
 In die Freyheit umfängt die begonnene
 Sammlung gestillten Gehörens
 In das Verschmerzen des Abschieds
 Dies aber ist
 Freyen den Schmerz
 Ihn selber be-freyend.

Unsere Grenze ist die Ankunft
 nur des An-fangs
 in den Abschied zur Verwindung
 aus der Innigkeit der Einkehr
 in die Rückkehr –

die Ankunft des Anfangs
 ← + →
 der Abschied in die Verwindung
 ← + →
 + der Schmerz
 das Heilen
 das *Heil-lose*

Schmerz

Enteignis zur Vereignung ins Ereignis
 freye Huld zumal
 der Wonne und der Qual.

Sprache – Fuge und Bug des Schmerzes

der Schmerz: die Innigkeit der Lichtung
 der Freyheit. Innig = *Einkehrend*
 in die *Rückkehr* der Ankunft
 des An-fanges
 die Lichtung der Freyheit birgt das Bleiben
 des Ereignisses.

Als die Be-freyten nur
 sind wir auch Freyende,
 Seyende einzig dem Seyn
 Unser ist Freyen als

Lassen:

Wahren Genesung ins Eigene
 reinem Ereignis

Hüten sein sparendes Freyn

Warten der Freyheit

Erfahren die Huld

Dichten das Seyn

Bauen die Sage

Wohnen die Welt

Säen die Saat.

Antworten

ins Gespräch der Sprache

Dank

Winke im Ereignis

Das Gemäße der Wink
 genesen –
 Heimkehr
 ← →
 in den Abschied zur Weltnis
 in die Verwindung zur Huld
 Genesung
 aus
Freyheit
 der Huld des Freyens.

Entscheidender

ist denn ein voreiliger »Glaube«
 und ein Anschaffen eines gewohnten
 Gottes, was zum nächsten Anhalt
 nutzen mag, immer noch
 die Bereitung des Seyns – d. h.
 das Bauen am Wohnenkönnen
 im Da-seyn
 denn so allein gelangen wir erst
 in das Ge-schick und verlassen
 die Historie und die Technik und
 die Metaphysik –
 Gottheit – Menschheit – *Weltnis*

Freyen

getreten in das Wohnen
im Freyen des Seyns
Einander – enteignen in das Ereignis
und also vereignen in das Gehören.

Einmal naht, von Wenigen verschmerzt,
die Ankunft des letzten Gottes

verschmerzen
Freyen den Schmerz
Ihn aber be-freyend.

Winke

Denkende Sage
 ein An-laß nur
 das Ein-winken die Winke
 ins Da-sein, das wir,
 dem Seyn zum Dank,
 innestehend im Da, ausstehen
 als die Behausung des Seyns.

Das unscheinbare Scheinen
 des Da –

Winke – beruhen im Spiel des Seyns

Das Spielen der Vierung – des Ereignenden –
 ist das Spiel der Freyheit
 Spielend *winkt* – das Spiel als *Welt*.
 Welt und Wort und Wink
 stimmende Stille.

Winke beruhen im Spiel.

Die Stille der Winke.

Winke

eine ungespurte Spur vielleicht der Bahn,
 die das Geschick des Seyns aus der Ferne
 des verborgenen An-fangs, aus dem Anaximander
 dachte, herbei-trägt in die Nähe, die dem
 geschicklichen Menschenwesen das Seyn selber
 nähert und das Ereignis der Freyheit zu
 denken aufgibt.

Das Sagen der »Winke« mag vielleicht das
 Weisen bleiben auf einen Anlaß, der
 den Menschen einkehren läßt in die
 Heimkehr zum Dank, als welcher das
 Seyn selbst sich dem Seyenden vereignet,
 das leuchtet als ein Stern im Freyen
 der Welt, nur leuchtet und leuchtet,
 nie blendet, nur scheint im Schein, dessen
 Milde uns selbst erleuchtet, daß wir im Freyen
 des Seyns unser Wesen finden als den Abschied
 in den Dank zum Seyn.

Winke

rein geschieden bleiben sie von jeder Art der Poesie (des poetischen Gedichts), aber auch, ja vor allem vorn »Lehrgedicht«, da sie keine »Lehre« in Verse bringen. Eher verwandt sind sie dem Spruch der frühen Denker. (Das Sagen des Parmenides ist kein »Lehrgedicht«.) Verwandt vielleicht den Frühen des Denkens und doch aus anderem Geschick des Seyns. Die »Winke« sind das in die Sprache gesagte Denken des Seyns, darauf denkend zugleich, daß die Sprache diese gestillte Stille schon als ihr Schwingen in der freyen Ruhe.

Winke

All dies Denken des Seyns
bleibt Anlaß nur dem Weisen
in den einen Wink – der Wahrheit
des Seyns.

Werdet weisender dann, die
eher Gewiesenen, die einst
winkender schone der Wink
in die sparend lösende Hut
der Freyheit.

»Gedichte« / Winke

Das Gedicht – (das Geflecht)

In der Sage der Winke keine »Poesieen«; wohl ein
Versuch, Denken, Gedachtes und Zuggedachtes
und zu Denkendes für einen guten Augen-
blick in ein Geflecht zu sammeln,
um es nun wieder strömen zu lassen
ins Freye unbegangener Wege des
Nachdenkens

und doch Dichtung.

Dichtung des Anklanges der Winke
im verhaltenen, ungesungenen
Spiel?

Ποίησις und Φιλοσοφία

Winke
sind Spuren des An-fangs,
vom Seyn ins Offene gelassen
rufend den Menschen ins Wesen,
ins Denken / weisend, ins
Eigne des Seyns.

Winke
Aus dem Seyn zum Denken
in das Seyn
Ereignis selbst – das Seyn.

Danken ist Denken
nicht umgekehrt.
Aber *Denken*

Anfang und Andenken und Denken

Denken ist Dichten das Seyn
 das anfängliche Dichten des Seyns
 ist das Denken.

Das Denken als an-fängliches
 ist *An-denken*
 das reine An-denken
 ist *das* Denken als
 Denken »des« Seyns

Dieses einzige Denken ist
 das Wesen des *Dankes*.

Der reinste Dank
 ist das An-denken
 An-denken aber ist
 das Denken im An-fang
 das an-gefangene Denken
 das Denken des Seyns als
 das Eigene der Freyheit des Seyns
 das Denken ist das anfängliche
 dem An-fang vereignet – gelassen
 dichten
 das anfängliche – eigentliche Dichten
 Erst aus Seyn naht das Heile – dann
 Gottheit

Wie fern der Nähe doch des Seyns
das selbst nur Nähe reinen Freyens!

Die Sage der Winke ist das
Erdenken des Denkens in
sein Eigenes und die Armut
der Gelassenheit in den Anlaß
der Wesung in das Zur-Sprache-
bringen des Gesprächs des
Seyns (das Ereignis der Freyheit des Seyns)

die »Logik« des – seynsgeschichtlichen
λέγειν (*Sammlung* qua Gedächtnis im Ereignis
das Denken des Angedenkens an den Anfang)

Erst muß in lang verborgener
Zeit dem Seyn verschwiegene Sage,
ihm zum Dank die Sprache hüten,
während still im ungesprochenen
Gespräch.

Die unscheinbaren Hirten der
Stille des Seyns.

Nur wenn diese ohne warum
bereitet werden in ein un-
bekanntes Welten, ereignet die
Freyheit sich den An-fang
des Seyenden in die Wahrheit
des Seyns. / Zeyt und Seyn.

Was kommt – aber in langer Zeit.

Der Anfang in die Enteignung zur Gelassenheit des Erwohnens der Erde, daß erdend erst sie dem Himmel die Bergnis dann öffne.

Was kommt, ist die Ankunft des Anfangs aus dem Ereignis in den Beginn.

Der Beginn ist der freyend-ereignende Gebrauch des Menschen in das Gewesen der Gelassenheit zum Gedicht des Seyns. Dichtend baut das Gedicht das be-freyte Wohnen – den genesenen Hirtengang der Erdnis der Erde – das Wohnen in der Freyheit des Schmerzes des Hehls.

Das Wohnen erwohnt hütend die Erde im Genesen zum Erden als Bergnis und Wildnis.

Das Erwohnen ist das Gehören als das be-gonnenene Eigentum des Ereignisses in die vereignende Freyheit.

Was kommt, ist die Enteignung aus der Vereinzelung in die Person – d. h. Gemeinschaft, in die Egoität d. h. Nationalität, in die Subjektivität d. h. Objektivität, in die Humanität d. h. Moralität, in den Humanismus d. h. Anthropomorphismus, überhaupt in die Anthropologie ohne ἄνθρωπος: die Enteignung aus dem irrigem »Eigentümlichen« der Individuation, d. h. aus der Sozietät des Politischen, in das Namenlose des Beginns zur Gelassenheit des Lassens des füngend-gönnenden, aus dem Schmerz mögend-freyenden Ereignisses der Huld.

Der Moralismus beschattet alle Anthropomorphie. Er ist das von jeher unbedachte, weil innerhalb des voranfänglichen Anfangs undenk-
bare

Seynsgeschick des Seyns – das Geschick der φύσις zur ιδέα als ἀγαθόν – dies als αἴτιον und ἀρχή – Apriori – Ermöglichung der Herstellung des Gegenständlichen.

*Winke – Inwiefern das Denken dichtender ist als das Singen
(Entwurf)*

Inskünftig aus dem Übergang in das Geschick
des Seyns als des Ereignisses der Freyheit
ist das Denken dichtender als der Gesang.
Das Denken ist das stillste Wohnen; denn es bleibt
gestillt aus der Stille des unscheinbaren Scheinens
des Ereignisses der Freyheit.

Gestillter noch, einstiger der Stille der Freyheit
(dem Seyn) vereignet ist das Denken als der
Gesang; gestillter, weil weiter und weilender hin
in die Weite und Weile der Freyheit des Seyns
hörend.

Weil dergestalt das Denken noch gelassener
sich sagen läßt die an-fangende Sage des Seyns,
darin auch erst das Heilige sagbar wird, d.h. singbar
im Gesang, weil das Denken zuhört dem
Unvordenklichen, dem Seyn, worin alle Sprache
spricht, die des Gesanges am reichsten und klingendsten,
darum ist das Denken dichtender denn das Singen,
darum sind Denken und Singen so innig geschieden
im Selben der Sage der Freyheit.

Winke

Euer Bleiben ist
Verschwinden
jäh im Unterschied
des Ereignens
in das Freye.
Winke sind
Verheiterung ins Freye,
Nichts als
Seyn, gelassen in den Hehl.
Winke, nie denn
ein Gemächte unseres Tuns,
des Lassens nie.
Seid nur freyer
je im Freyen,
lernt gefreyt erst
das Gehören,
stillter hört ihr
Sprache im Gespräch,
das näher winkt
ins Ratsal seiner Nähe
das Geschick der Freyheit.

Das Gespräch

Daß Sage sey, der Seyn sich sage,
Seyn in Sage ohne Klage,
Sage jäh im Seyn und rein
verschwinde, ihr Verschwinden noch
verwinde ...
birgt Gespräch sich
in den einstig ungehobnen
Schatz der Sprache.

»Seynlassen« das Seyn

Sucht die Landschaft,
die zum Aufgang
euch verwendet.
Bleibt Verwandtschaft,
in den Anfang
einst beendet.
Flüchtet nicht ins Meinen;
Wissende? Verschwindende im Seyn
seid ihr die Seinen,
Denkende, ihm rein verdankt,
gelassen ins Geringe,
angelangt,
wo Heimkehr aller Dinge
ins Genesen
zum Gewesen.
Einstig Wagnis:
aus Versagnis
kühn ereignend Freyn.

Schonzeit

Entwendung nur, doch nie Verzehr,
Verwendung in den reinen Schied.
Enteignis in das Hin ohn' Her
Und wenn das Her, dann dies, das mied
Besitz, Begehr, Beginn.
Das Wohnen aus dem Her und Hin,
das hütet reinen Unterschied.

Denken ist Dienen

Dienet den Dienern
ohne Verdienst.
Diener sind Dichter,
Sager des Dankes.
Denken ist Dienen:
das bildlose Dichten:
sagend Erschweigen dem
Seyn eigenen Fehl
in den heiternden Hehl,
sagend Gespräch, ihr
Ungesprochenes hütend
der Sprache, das einstig
gestillt im Einen
des freyen Ereignens.

»*Winke*«

Nicht ein Werk.
Geheime Weisung einem Handwerk,
stetes Richtmaß einem Tagwerk,
werkend nur am Lassen,
daß die Sage schicklich frey
der Ankunft reinen Anfangs sey.
Werken, aber Leistung nie.
Werken, auch kein Bilden je,
doch ein Fügen, füglicher denn alle Kunst,
fügend Sprache in die Stille,
ihrem Ursprung zu; sie,
ereignet im Ereignis
Eigentum Ihm einzig,
einstig die Behausung
menschlichem Geschick,
aus der Schickung einer
einst geborgenen Versagnis.

Das Denken der Winke

Kein Gesang, doch dichtender,
 weil im Sagen lichtender
 das Seyn
 als Freyn.
 Dies verschont das Weilen
 nur des einstig Heilen.
 So ist Freyn
 das Seyn.
 Heilig säglich im Gesang,
 ungesprochener Sage,
 nie gewogener Wage,*
 armutvoller Überschwang.

* die Wage (wie Sage zu Sagen) die wägende Wagnis der Versagnis des Seyns.

Dank als Denken

Wann ist uns gedigen,
 ausgeschlagen unser Selbst
 ins Eigne:
 Eigentum zu seyn der Freyheit,
 ihr Gedächtnis,
 angefangener Gedank,
 Dank als Denken,
 einzig Denken?
 Eigentum in der Enteignis?

Erlauere nie Verständlichkeit.
Gehör in dessen Sage
nur dem Seyn.

Der An-fang des Denkens ruht im Seyn

Allein dem Seyn
Ihm gern ein Stern

Das Seyn verspart geborgne Spur,
be-gegnend ihm, dem ringen Dank,
der sich aus Denken fügt dem freyen Fug.

Stimmt dich Offenes der Stille,
Innigkeit des Freyns?
Wie denn magst du öffentlich noch
wirken, willentlich ins Wollen nur gewillt?

Sag...

Sag:

was sollen wir denn tun?

Das Lassen.

Und was soll geschehen?

Das Geschick.

Gelassenheit in das Geschick

entläßt auch aus dem Sollen,

das die Irre allem Wollen,

beide nur Gewillte

des schon lang

gebahnten Willens;

unerfahrner Schein

aus Sein.

Sag nicht »Sollen«,

sage »Seyn«.

Doch sag es schicklich.

Sag es, sey's.

Der Adel im Echo

Wenn wir noch die Stille hören,
bleibt uns Herkunft,
die, zu seyn, gewährt:
Edel, in der Armut frey.

Wenn wir in die Stille hören,
stimmt der Schmerzruf,
der, zu seyn, verlangt:
Echo, wir es selbst in Scheu.

edel = was Herkunft hat;
je anfänglicher die Herkunft, je anfänglicher das »haben«, desto
edler der Adel. Wie, wenn der Anfang selbst die Herkunft, wenn
das »haben« ein Gehören in den Anfang?

Das ungesprochene Land

Grüßt heiter den Ister.
Enthört seinem Tal
Das ungesprochne Geheimnis:
Dort sey zur Geburt ihm
Vertraut das Land,
Das weilende Weite den langen,
Den Abend umfängt,
Der Einstiges hütet.
Wartend der nahenden Sterne
Neigt der
Seine Milde der Nacht zu,
Ahnend betroffen
Vom kommenden Zögern
Des fernentschiedenen Morgens.
Denkt jetzt den Strom
Und achtet sein Sinnen.
Wiege des Abendlandes
Ist er,
Unerkannt noch den Eigenen auch
Geborgen Geschick
des verarmenden Wohnens.

Der Gruß

Tal des Wohnens, Huld der Nähe,
Stundengang im Raum des Worts,
Wann, oh wann
gehör ich dir
wieder in der Glut und Feier
des Ereignens,
reiner noch in Fug und Sage
grüßender aus dem Beginn?

Seine Stille gab uns Heimkunft,
Abendgang in das Gespräch
mit dem Dichter
einer Dichtung
die uns singend-denkend sagt
das Land des Abends,
der den Morgen freit zur Freiheit
seiner Götter im Gedächtnis aus dem Schmerz.

Die Freude

Wie, wenn jetzt erst begänne
Aus uralter Gunst, der uns noch verhüllten,
Ein glühend Erblühen
der weit ins holde Vertraut-sein
Still aus-ruhenden Freude?
Wie, wenn solches Hinausruhen erst
Ins wache Beruhen –
die Freyheit erführe,
Die Heitere mildesten Schonens,
das, grüßend im Lassen,
Reift zur verhehlten Gewährung,
die, selber beschenkt schon,
dieses vermag:
Einzueignen ins Einzige
Menschen und Dinge, von Göttern
die Gottheit auch?
Vermag, der Erde
zu rufen das früheste Walten
Einer noch schlummernden Welt?
Wie, wenn *sie* jetzt begänne,
Sie, die im ruhenden Schmerz
Hinausruht ins Freye,
die Freude?

Welt

Kein Wirkendes wirkt . . . , Ereignis
Erwandelt füglich uns – Welt,
Verdankend* den Menschen
Der dichtenden Sage einstiger Antwort,
Seit wir die Wandernden sind
Auf Pfaden des Abschieds
zum armen, zum Wohnen im Fug,
Im begrüßten;
Wohnen, oh Wohnen,
das Erde, ihn rufend
den Himmel, be-freyt.

* Ver-danken: eineignen in den Dank, ihn, dichtend zu hüten, zu freyen, ihn, der dem Seyn zum Dank.

Dank = das Eigenste ereignete Gedächtnis.

Die Verdankten

Wer findet's und wo,
Was hier uns genannt – das Verdanken?
Wie mag dies geschehn,
Das Vereignen in Dank,
Ihn dichtend zu hüten?
Im Scheinen der Huld
Als Verdankte zu danken
Einzig dem Sein,
Daß es Ist und einzig Es Ist?
Wird denn der Mensch,
der heil in den Dank
also Verdankte, einstig erst Mensch?
Eigentum dem Ereignis,
Selber besitzend
Nichts denn die Armut
der lassenden Lese der Huld
In die Sage des Dankes?

Nachbarschaft

Freyt die Verdankung,
Hütet den Anfang,
Wohnt erst gelassen
Bauend am einzig Gewährten,
Am Grund des Ereignens
Einer verhaltenen Sage
Nachbarlich weilender Heilung
Unverschmerzten Geschicks.

Übergang

Löset sich, weil
– Unbeholfene früh –
Bald die Verdankten wir werden,
Immer zu freudig in uns
Das Übergehen in Herzen,
denen der wandernde Schritt schon
Gehört auf Pfaden der
Kehr zum Wohnen im Wort?

So mühsam ...

So mühsam im Auf-stehn
Ins Dienen des Dankes
Blieb unser Sinnen.

So zögernd im Fortgehn
Zur Heimkehr, oft sank es
Nieder und drinnen

Im Hag eines Wollens
Verlor sich, Gewillte
Des Willens, die niemals Gestillte,
Die Sucht eines Sollens,
Das – Freyen nie kennt,
Dem einzig sich nennt
Das Ereignis.

Der Gast

Oder bleibt nur
Scheuer Gast –
Alles Seyns
Verhaltene Rast?

Doch der Gast bringt
Fernes Land,
Als sei's Deins,
Zu Tür und Wand.

Doch das Seyn reicht
Freye Huld
Heitern Scheins
In die Geduld.

Der Abschied

Der Abschied zur Erde
In der Verwindung
Birgt Beides in Eines:
Das einige Welten der Welt:
Ereignend Erblühend
Des Aufgangs erlesenden Wesens,
Ereignend Verglühen
Zur Huld des heiternden Hehls.

Das Gedicht der Freyheit

Dichtet das Seyn.
Ihr verarmt in die Freyheit,
die das Seyende schon,
dem ihr dankend gehört.
Befreyt, ist das Seyende Seyn,
Und Beide sind Eins,
das einzig die Beiden
Löst aus der Scheidung
In reine Vermeidung
Versuchten Bestands.
Eines, das Beide nicht kennt,
Anfänglicher fügt
Denn Alles, was trennt.
Dichtet,
daß sacht uns verheile
das Seyn in die sanfteste Huld.

Der Wind

Was uns entgeht,
Bleibt gesparter und weht
Als freyender Wind
Allem voran
Auf der nie übereilten
Der dichtenden Bahn,
Die Jene nur sind,
Die im Grüßen verweilen.

Stern bei Stern

Alle Süßigkeit des Winkens
Hege im beruhten Schmerz,
Trage die Gefahr des Sinkens
In den Unmut sternenwärts
Und laß blühen ihres Blinkens
Feuer einem hochgemuten Herz,
Das dem Stern der Sterne
Lang verwandt
Schon, weil es gerne
Alle Nähe seiner Ferne
Als den Zuspruch anerkannt.

Der Mensch

Wo, in welchem Umkreis welchen Seyns
Erblicken wir die Ortschaft,
Die verborgenste, des Menschen?
Wo, wenn Dinge nicht, noch Stein,
Noch Pflanze, Engel nicht und nie auch Gott
In das Gebirge zeigen seiner Bergung?
Wo, wenn Orte gar versinken, Zeiten schwinden,
Mag, weil Er die Weite hütet und die Weile braucht,
Ein Denken je den Ort des Menschen finden?
Wo ein Wo? das immer nur ein Nachtrag erst
Zum vorgetragnen Raum der Unterkunft
Von Ankunft, unbeholfen, wie es bleibt,
Weil nur Genesung zum Verlierenkönnen im
Geheilten Abschied je gelangen darf in die Enteignis,
Die, was wir den Menschen nennen,
In den Dank verbraucht,
Darin Ereignis sich gefreyt ins Freyen
Seines stillsten Lichts
Das sonder Seyn und sonder Nichts
Nur freyt das Wohnen
Eines Einen unverschmerzten Freyens,
In dessen holden Reihen
Schwingt beruht der Dank
Den Glockengang des Einen Winkes
Vom Freyenden ins Freyen. Dies
Beruhen Ist der Mensch.
So blink, du Wink,
Du Stern der Sterne zwischen allen Himmeln
Dieser Einen Erde,
Die umfreyt von Aufgang
In die stillsten Untergänge
Wohnen läßt den Dank.

»Der Arbeiter«

Weil nur der Geist,
In dem du reist,
Dir die Gestalt der Dinge weist,
Versinkt dir jäh,
Was lang du zäh
Dir angerafft als leer Gebläh
Des frühesten Vergessens
Jenes Anfangs, daraus Geist
Und Rafften dir erstanden,
Jenes eitelsten Vermessens
Aller Süchte, die verwaist,
Verirrt jetzt stranden
Mit dem letzten Lärm
Am ungekannten Fels des Seyns.

Wort und Welt

Erst wenn *zu* Stilles dich ruft,
 Gelangst Du ins Hören,
 Begegnest dem einst schon
 Frey beruhten* im Wort,
 Gestimmt auf die Ankunft von Welt.
 Aber wann weilt dir *zu* Stilles?
 Wann? da jegliches »Wann?«
 der wartenden Weile
 vereilt sich verspätet.
 Wie waltet ein Stillen** der Stille,
 Da kaum ein Ereignen,
 Wo alles nur Wirken bleibt,
 Nutzung und Fron?
 Oder ist Welt schon gestillt aus der Huld?
 Gebaut*** in den Dank?

* frey beruht: von der Ruhe des Freyens anfänglich umfassen

** stillen: in die Ruhe bergen des erfüllten Schweigens.

*** bauen: bûwen, bheu, fui, φύω: Aufgehen in die Lichtung des Wohnens – (Weilens)

Innigkeit der Huld

Was ist näher denn das Nahen,
Weitender als sein Gelicht?
Ob je so Holdes wir empfahen,
Wie seine Ferne im Gedicht?
Weilte nicht Geschick
Ins Wohnen,
Um zu schonen –
Dank des Bauens an der Stille,
Nur aus Gunst und nie mit Wille –
Ankunft ...
Schonen sie für Weggang,
Lauteren Abschied in das Lassen,
Lichten-lassen Anfang
des Ereignens, darin »Sein« –
dem nähernd Nahenden zueigen –
Alles Ferne wird und also Seyn –
Der Aufgang in den Anfang – eh vermag
Als Ereignis frey in Fug und Jähe,
Gleich der Nacht aus reinem Tag,
zu verzeigen sich als Zögerung der Nähe,
Innigkeit der Huld aus Scheu, die fernt,
die »Sein« mit Seyn
und Seyn mit »Sein« besternt.

Wohnen

Eingenommen in das Wohnen
Wahren wir die Welt,
Gleich als hätte sie das Welten
Irgendwo zurückgelassen
Oder gar verloren,
So als sei dann nur das Seiende
Im Gescheine bloßen Wirkens
Von Gewirktem,
Wirklichkeit, ein Schein des Seyns,
Bezeugung, einzig gültig
Euerm rechnenden Erschleichen,
Nackter Geltung, die, ein Trug der Wahrheit,
Sich dem Schein des Seyns geliefert,
Machenschaft zu treiben im Getrieb
Weltloser Hast ins
Ordnen einer wildgewillten Leere.

Das Gehör

Dürfen wir denn uns entgehen
In das Machen, Tun und Haben
Um uns zu verstehen?
Oder müssen wir uns nur besehen
Gleich einem auch vorhandenen Gegenstand?
Jenes nicht und niemals dieses.
Nur begehen mögen wir den Steg,
Der wir sind als wanderndes Gehören,
Als Gehör, gebrauchtes längst vom Seyn,
Geschickt aus ihm zu ihm,
Daß wir verwahren das gefreyte Wort,
Zusage unverhoffter Stille
Des Beruhens im gestillten Freyn,
Zusage allem Seyenden, das erst aus ihr
Gelangt ins Selbe, dieses selber
Mit dem Seyn, ihm gehörend als es wesend,
Frey zu seyn.
Wir, Gehör,
Horchsames Eigentum in der Ereignung
Holden Schmerzes aus der Freyheit
Eines einstig schon im Ende
Still beruhten Anfangs.

Der Steg

Wir sind der Steg
Der Steg ist uns:
Der Steg des Seyns
Vom Seyn zum Seinen,
Das, vereignet ihm,
Als das Seyende gelangt
In eine Rückkehr
Nur des Seyns zu der Befreyung
Seiner in das freyende Ereignen.

Seinheit

Nachholende stets sind wir der Antwort,
weil die Erfangenen nur eines Anfangs,
der uns ereignet zum Brauche des Seyns,
in dessen Seinheit gebraucht als die Seinen,
einstig so seyend, das Seyende einzig.

Der Weg

Landschaft des Abends,
Ortschaft der Heimat,
Einkehr der Sage,
Wohnen der Sprache,
Anfang des Bleibens,
Weile der Huld.

Der Anfang der Freyheit im Wort

Urahnin bist Du, Freyheit, des An-fangs
 Und seine einzige Erbin zumal.
 An-fang, Beginn du der Sprache.
 Anfang, der aus dem Wort
 In der ent-fangenden Sammlung,
 Freyend aus Freyheit
 Erst alle Antwort beginnt.
 Anfang, Anfang der Antwort
 Antwort, angefangenes Wort.
 In der Stille des Wortes ruht
 und in den Lärm des Geschwätzes
 Verläuft sich in einem die Sprache;
 Erfüllt von der dichtenden Hut der Sage,
 Entleert zu der Hast des losen Geschreis;
 Während das Seyn
 Vergessend sein Wesen,
 Ungesprochenes hegend ins Blühen,
 Wuchernd in eitler Zerredung.
 Behausung des Da-seyns,
 Obdach der Wahrheit und Irre
 Zumal.
 Sprache, Gespräch du des An-fangs,
 dem sich der Dank antwortend verschweigt,
 sind also verschwiegen in das Gehör sich
 Zur Freyheit versprochen.
 Sprache, dem Ungesprochenen
 Einstig versprochenes Gespräch.
 Begonnen im An-fang reinen Ent-fangens
 der hütend ins Schonen des Seyns
 Alles lösenden Freyheit.

Die Übersetzung

Unübersetzbar bleibend,
Mag erst ein Sagen uns
Rufen in das Gehören zum Wort.
Unübersetzbarer Strom,
Du einzig wahrst deinen Ufern
Innigkeit ewigen Abschieds.
Reine Verfügung bist Du,
Übriges heil aus Hinüber-Herüber
Zu retten den Sprachen,
Ungesprochen den Quell
Übrigen Schweigens
Für jeglich Gespräch.

Die Halde zur Huld

Wo ist Wohnen den Be-freyten
In den Dank zum Seyn?

Wo, wenn nicht an freyer Halde,
Die geneigt zur Huld?

Wo wir bleibend das Ereignen
Als Vereignete Ihm freyn.

Spruch und Sprache

Fern aus Ihm her, dem verfügt,
Bleibt gestimmt uns jeglich Lassen,
Bringen auch und aller Aufenthalt.
Wo Befolgen herrscht von Satzung
Droht Vergessen dem Erhören
Ungesprochenen Zuspruchs,
Dem ent-sagend erst das Wort
Zur Sage wir dann wenden
Und Ihm dies bereiten:
Seinen Spruch in unsere Sprache
Als ihr Ungesprochenes zu spenden.

Klang der Stille

Hall der Helle, Lichtung reinen Schweigens,
Des Ereignens [sic!] Dichtung, Schwelle ihrem Fall
in das Strahlen seiner Feier:
Warten, Lassen, Wiederhall.

*Das Seyn seint**

Wohin mögen wir das Seyn verlegen,
wenn kein Seiendes ihm Grund gewährt,
wenn sein Walten auf den Stegen,
die Es selbst ist, unverjährt
sich verwindet in die Kehre
aus dem Seyn ins Seine,
aus dem Seinen in das Seyn?
Darin seint es, daß Es nichts entbehre,
meint es: sinnt und minnt und nimmt zu
sich ins Mögen, das Es mag als die Magie,
die eine Wahr-heit, nichts entbehrend
denn die ungestillte Armut,
die stets reichere des Freyns.

* »seinen« wie »meinen« = sinnen, minnen, zu sich nehmen, d. h. einzig: ereignen, d. h. freyn, d. h. seyn.
vgl. Die Wagnis des Seyenden.

Glauben

Aber wir meinen das Seyn,
 sind Ihm die Seinen,
 gläubiger glaubend denn jemals
 ein Glaube, der nur für richtig,
 doch nie in die Wahr-heit sich
 hält, gelassen dem freyen Ereignen,
 einzig verdankt in den Dank.
 Glauben ist meinen – aber
 das andenkend mögende, an sich
 nehmende fügsam Sich-lassen
 in das Gehören der einen
 Gelassenheit währendem Seyn.
 Ge-lauben: die Sammlung
 gerufen Er-laubens:
 Wohnen im Zu-laß stillen Genesens
 zu der Vereignung des Menschen
 zum An-fang in den Empfang.

Nichts und Seyn

Weder dies noch das,
 noch denn sonst ein etlich Was,
 reines Nichts an Seiendem
 west uns einstig Seyn:
 kehrt zurück nur Weichendem,
 kehrt im Nichts zur Wahr-heit ein.

Allen Diesen diesseits,
 jedem Jenem jenseits
 und doch niemals Seite,
 reiner Weile weiselose Weite.

Stimmung

Gestimmt ins Seyn,
doch unbestimmt von allem Seienden,
ob unbeständig gleich du scheinst,
inständig bist geblieben du zum Seyn.
Darein gestimmt –
Gestimmter Du
der Stimme Seiner Stille –
spüre Wohnen Seiner Wahrheit
aus der ungesprochenen Heimat,
die verhehlt im Hehl des Heilen,
unsichtbare Heiterkeit der Huld.

Das Gespräch

Einzig einst west Ihr im Einen,
baut am ungesprochenen Gespräch
zwischen Wort und Antwort:
Heimat nahe, ferne Huld,
freyt die Nähe Eures Nahens,
stiftet Armut und Geduld.

Die Wagnis des Seyenden

Denken im Singen, Hören das Klingen,
 Singen im Denken, Danken dem Schenken,
 Spielen und Winken, Steigen und Sinken,
 Welten des Wortes,
 Sage der Welt.
 Sagen aus Dichten, Tragen das Nichten,
 das sparend Enteignen, ent-eignend Vereignen
 der Sage dem Seyn, der Wage im Freyn.
 Hehl jener Wagnis, die Freyendes freyt
 zum einzigen Seyenden*, Dichten verleiht
 dem Menschen als Wesen,
 im Seyn nur das Eine: Ereignis – zu lesen.**

* das einzige Seyende, das je das Seyn »meint« – d. h. seyend yst – ist das geschickliche Menschenwesen.

** lesen: sammelnd finden – erkennend erlangen.
 vgl. das Seyn seint.

Das Ereignis der Freyheit

Eher denn der Anfang, der ihm folgt,
indessen dies im Nu, ist das Ereignis,
das ins Eigentum des Einens einstig
freyt und also einzig Ihm verschont
Es selber in die Freyheit, einend
Abschied und Genesung je zu ihrer
Einkehr in den Schmerz der Innigkeit,
aus dem an-fangend seint das Seyn
das Seyend ins Geschick des Seyenden,
vereignend zum Befreyenden die Herkunft
unserer Menschheit aus der Ankunft
eines Anfangs grund- und abgrundloser Freyheit.

vgl. An-fang und Beginn im Ereignis der Freyheit.

Freyheit
Das Ereignis der Erscheinung
Das Seyn des Seins

Sein – des Seyns, die Seinen sind wir,
Seyende, die Einen einzig,
so denn »seyend« heißt: dem Seyn,
erhörend Es allein, gehören.
Seyend wir, die Einen ohne Andres,
da, was sonst uns »seiend« scheint,
ja zuvor schon so gemeint,
doch nie vermag, dem Seyn,
Ihm selbst, Es schonend seiner Freyheit,
Ein-laß, namenlos, zu werden.
Obzwar Berg und Strom,
die Wolke ihres Himmels als seiender
uns scheinen, während der denn wir,
und fern dem Trug,
als trügen sie von unserem Meinen,
das zu Gegenständen sie erstellt,
als Gegenständlichkeit ihr Sein zu Lehn.
Sie Seyend nicht, erscheinend wohl
im reinen Schein, dem wir, gedenkend Seyn,
die Lichtung bergen.
Seiender, doch im Erscheinen,
darum aus dem Sein benannt,
seiender sogar denn wir,
wenn das Seiende ihm selbst geeignet,
reinem Aufgehn und Vergehn im Scheinen,
während wir dem Seyn gelassen,
Antwort bleiben, immer Antwort:
Seyende, mit Seiendem,
Erscheinendem, im gleichen Laut,
verschieden doch in dem Gehör,
geschieden in den Abschied

stillen Danks, der Seyn andenkt
und das Erscheinen hütet,
dichtend wohnt im dunklen Schein
der lichten Fuge zwischen Wink und Spiel.
Seyn und Sein im Anfang nicht das Selbe
seines still verwundnen Schieds.
Dies Ereignis erst ist Welt,
die weltet, in der Ruhe schwingend
reinen Zeigens aus dem Seyn ins Sein,
im Sein das Seyn,
das all und einig einzig Freyn.
Freyheit, Huldin der Ereignung
freyen Hehls, darin dem Heilen
Bergung ins Erscheinen,
Rückkehr ins ereignend Zeigen
des gestillten Eignens im Befreyn.
Drum weil Ereignis Zeignis ist
als Wink und Spiel,
muß, was zu Dank Ihm eingeeignet,
sagend sey
ein Zeichen.

Denken das Seyn

Seyend das Seyn
im Dichten der Sage,
das bauend am Wohnen,
Ereignis verschont
in die Sparnis des Freyns,
des dunkelsten Scheins
der lichtenden Bergung
des einzigen Einens
des Selben im Selbst
aus Einer Enteignis
zu einstigem An-fang,
dem Schied der Genesung.

Hirtentum des Fehls

Erwarten nicht, einfältig Warten nur
 im Seyn, ist Hirtenart des Denkens.
 Warten – dich vermag Gedächtnis,
 füglich denn vereignet
 der Genesung in die Armut
 einstig schon verhehlter Innigkeit
 des Freyns.

Hirtentum des Fehls

Vermögen ist's zu warten,
 bauend an der nächtlichen Behausung
 eines unscheinbaren, in die Heitere
 des Heilen eingelassenen Gesprächs,
 Leistung nie, nicht je mehr Werk,
 das zugesprochen einer unerfindlich armen,
 rein entlegenen Ortschaft stiller Sparnis
 der Verheiterung des Seyns.

Kein Vorbild auch, nur ungesprochener Rat,
 bedachtsam steigender, doch immer ungeschicklicher,
 verfährt die Sprache: fernend Bei-spiel Raum
 verhehlten Spiels der Freyheit,
 ihr's, der zur Verheiterung des Seyns
 erkühnten Nacht, ihr Hirtensein wird
 Gespräch – ein Widerschein aus
 einem kühlen Stern der Kühnen.

Lichtung

Der Grundton

Je ein Ton der Stimme aus dem Seyn,
der im Schweigen schwingt,
stimmt jede Sage.
Bald ist Jubel, bald ist Klage,
je und je der einen Wage
des gewagten Danks
im Freyn,
dessen Grundton alles Stimmen
trägt und fügt
im unscheinbaren Scheinen
des ins Seyn gekehrten Seins.
Aber hören wir den einen Ton?
Ruhet wir im Schweigen,
das allein ihn rein erträgt
und also tragend ihn erfrägt
und also fragend
denkend fragt?

Der Hehl des Fehls

Freye die Freyheit,
spare die Dreiheit:
Weite aus Weile
von Ankunft des Hehls.

Lieben ist Freyen
derer, die seyen
Seyende: Säer
der Saaten des Fehls.

Fehl ist Versagnis,
– einziges Wagnis –
bergenden Anfangs
des Menschen ins Seyn.

Hehl ist Verwahrung
der Offenbarung
eignenden Heilens
im Walten aus Freyn.

»Ereignis«

Der immer nur einstigen, Wort,
 der denkenden Sage des Seyns:
 Enteignis verschweigst du in die
 Versagnis: innig sich wahrende
 Armut des Freyns.
 »Ereignis« – du Siegel des Seyns,
 Ihm selber das Zeignis und der Verschluß:
 in Einem Verschwendung der Huld
 und Schonung des Heilen:
 einzig Ereignis
 Ereignis des Einen.
 Wort der Verschweigung,
 Einstige Sage im Denken des Seyns,
 weil reines Verdanken
 des Einen Unsäglichen
 in den Gedank.

Das Nicht und der Mensch

Der Gedank ist ohn Warum,
 er sagt, dafern er schweigt.
 Ihm gehört als Eigentum
 nur der Mensch, dem Seyn verneigt
 bis zur Neige aller Lichtung
 in den Untergang der Dichtung
 in das Schweigen eines Lesens,
 das versammelt des Gewesens
 rein Verbleiben zum Gedicht
 der freyen Stille aus dem Nicht.

Der Dank

Anders nie, denn im gelittnen Dank
 antwortest du, Geschlagener der Huld des Seyns,
 seiner winkenden Ereignung in die Sage.
 Säer ihres stillen Kornes in das Gespräch,
 näher erst der fernsten Nähe
 der Versagnis,
 anders als im Abschied je
 das Seyn zu seyn als Seyender;
 eingedenk nur der Enteignung,
 also denkend, einst
 Erfahrener im Dank.

Die Zeit

Wann ist die Zeit
 der Wahrheit des Seyns?
 Zeit ist nur anfangs.
 Wann ist der Anfang?
 Er wehrt allem Andrang
 des gierigen »Wann?«.
 Anfang kommt an
 aus dem Seyn;
 aber Ankunft ist schon
 die Rückkehr, selber nur sie,
 Ankunft der Rückkehr,
 abschiedlich Ereignen,
 weltender Wink
 des Seyns allem Sein.

Zeyt.

Heimweg

Auf dem langen, immer längern
Heimweg in das reine Denken
bleibt als Nähe,
nahender im fernen Nähern,
mir: wortlose Gunst
des je und je Unsäglichen,
verhülltes Siegel
unerfahrener Huld
der sparenden Versagnis.

An-fang

An-fang zerrt nicht ins Gefangen,
ist nicht Anhalt, nicht Verschränkung,
bleibt das Lassen in die Rückkehr
zu der Antwort, bleibt die Schenkung
des Verschönens einer Heimkehr
in den Abschied, die erlangen:
Schmerz der Nähe,
Blitz der Jähe
unverhehlten Seyns.

Denken und Singen

Aus dem Denken erst, weil
 dies den An-fang dichtet,
 winkt den Wohnenden
 die Gunst des Sanges,
 dessen Sage
 still das Heile lichtet
 sanftem Scheinen jenes Ganges
 im verborgnen Spiel von Welt,
 das erst die Gottheit stiftet,
 Hain und Rain als Zelt
 dem Kommenden bereitet,
 einstig aus Ereignis,
 das die Huld entbreitet,
 Menschenwesen einzig triftet
 in die Hut, zu leiden
 denkend seinem letzten Gott.

Denken und Seyn

Dichtend kühn dem Seyn gelassen,
 ist das Denken Freyn, nicht: Fassen,
 sinnend scheu – dem Seyn zu – Reifen,
 Lassen-Können, nicht: Be-greifen,
 Sagen des Gesprächs der Sprache,
 Anker, Ährenfeld und Brache,
 offen Land dem stillen Licht,
 seyend Seyn, Ihm das Gedicht.

Denken

Was je sonst, denn die Besessenheit
 vom Seyn, zu sagen nur
 Es Selber, einzig als das Selbe,
 ins Gespräch der Sprache –
 ist das Denken?
 Dichtend angedenken,
 einstig streng gelassen
 zur Erträgnis einer Ankunft
 jenes Anfangs rein
 aus Ihm zu Ihm,
 das die Genesung leidet,
 Freyheit freyt,
 sich in den Schmerz verwindet,
 rein aus Ihm, dem Seyn?

Denken

Denken ist das Nahe-Wohnen,
 ist der stille Dank.

Denken ist das edle Schonen,
 ist der kühne Rank.

Eines Wegs der dunklen Zeichen,
 Kehren zwischen Nichts und Sein.

Denken ist das Nie-Entweichen
 aus dem Bösen, vor der Pein.

Denken ist ohn' greifend Fassen,
ist ein Fragen frank.

Denken ist Sich-sagen-Lassen,
ist der kühle Trank

Auf dem Gang, da sanft sich lichten
Lichter ohne Zahl,

Rosen ohn' Warum, die dichten,
grüßend Strom und Tal.

Denken bleibt dies Alles-Freyen,
weiseloser Ruf,

daß, die sterblich, seyend seyen:
Heilem der Behuf.

zur Erläuterung von »*Denken*«

vgl. Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann I, 289:

»Ohn Warum

Die Ros' ist ohn Warum; sie blühet, weil sie blühet, sie acht't nicht
ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie siehet.«

vgl. dazu Meister Eckhart, (Pfeiffer, Predigt 13, S. 66.5 f.)

»Uzer diesem inrestem Grunde solt du wûrken alliu dîniu werc
sunder warunbe. [...] al die wîle dû dîniu werc wirkest umbe
himelrîche oder umbe got oder umbe dîn êwige sêlikeit von ûzen
zuo, sô ist dir wêrlich unreht.«

Das Maß

Weil sie allein sind,
im Selben sie selber,
die Singenden, Denkenden;
bleibt Wiederholung des Wortes
ins Selbe das
einzig Maß
der reinen Begegnung
im Eignen.

Singende – Denkende

Dichtende! Euer ist dies:
An Eurer Sage zehrt
die Zuflucht der Hörenden,
Laßt Euch doch unversehrt
Als die Gehörenden
Anfänglich Ihm, wie es Euch wies,
das Ereignis, in das Ent-sagen,
das singend und denkend dem Wort
Nachsagend enthört seine Antwort,
Fügsam der Schickung, die Sprache zu tragen.

Die Spur

Bleib in der Spur
Der Nähe des Einzigen.
Wahre den Heimweg.
Denke das Seyn.
Sag sein Unsägliches.
Laß ungesprochen es
Ruhn in der Sprache.
Bau am An-fänglichen.
Wohne, Gebrauchter
Im Weisen des Winks.
Winke ziehn Spuren
ins nichtende Nichts,
zu spüren im Schmerz,
der die Ankunft des Bleibens.

An-fang

Anfang, anfangs sich verbergend
in die ankunftslose Weile einer
Weite sonder Grenzen eines Aufgangs,
übereignend sich dem reinen Bergen;
Anfang fernt vom Sein
und lichtet fernend Es als Aufgang,
noch verbergend ihm die Herkunft.
Anfang, fernend Sein, entfernt von Seiendem,
daß also erst als Seiend – im Erscheinen –
Seiendes es sei und »Sein« Gesagtes
bleibe, aller Sprache unbesprochenes Gespräch.
Anfang fernt und fernt nur nahend
Angefangenes der eh geborgenen Gewahrsam
seiner Selbst, die als die Freyheit
wahrt die Schonung ins Vereignen
dem Ereignis.

Prüfung

Aber bis du's weißt,
ob Angenommner du der Ankunft
bist des Anfangs?
Weißt auch, wie
du ihn zu tragen schicklich
den Gebrauch zur Wirkungslosen Sage
eines und des andern Winkes
aus Seyn in Seyn,
und nur des Winkes,
und nur zur Sage,
bleibe gar sie
langverwehte Spur
der Stille: daß Es Ist,
das Seyn?

Bewunderung der Denker

Nur wer im Sagwerk wohnt,
vermag den Blick,
der frey bewundert und
bewundernd leuchten läßt,
was gern wie Spiel erscheint
und nur Gehorsam ist,
der sich dem Fug vereint
als Austrag langen Wartens
in der Zögerung des Winks.

Woher rufst du noch hervor
und wen ins Da-seyn,
Sage anfänglicher Dichtung?
Woher sonst denn aus Verlassenheit
von allem Tragen, Leuchten,
Einbezug aus einer Lichtung
des noch ungewährten Seyns?
Und wen be-stimmt die Stimme
seiner Stille, wen – wenn nicht
Gespannte und dem zähen Grimme
Offene, Verfügte als die Saiten
jener Harfe, die das Seyn allein ist,
ziehend sie aus fernstem Schmerz
der Freyheit in das irre Herz
der Menschheit, wartend eines Wehens,
dem entklingt geschwisterlicher Klang
des harrend Denkens, singend Flehens?
Klang von Welt,
die einer Hochzeit zwischen Mensch und Gott
dann einmal noch
die Fackel hält.
Sage, eingehämmert durch die Schmiede
reinen Wartens in die Härte
des Gefüges milder Sprache, reif dem Liede,
das uns niemand singt,
weil's alle Wonnen als das Leid
dem Ruhn des Seyns im Schmerz
zur einen Hilfe bringt.

Eignis

Aus Enteignis:
Aufgang aus dem Eigenen der Freyheit,
sich des Eigenen begebend.
Nur im Zwie des einen »Ent-«
bleibt die Eignis das Ereignis,
freyend sich zur Freyheit,
Freyen aus dem Schmerz,
verwinden ins Verschmerzen:
 Seyn
Oh vermag uns Denken?
Fügt es in den Austrag
des Gedeihns
anfänglichen Seyns?

*»Erst im Warten
werden wir uns selbst zu eigen«*

Warten? Harren auf das Kommende?
Oder Warten nie »Worauf«?
Warten einzig »Wessen«?
Dessen, dem wir schon vereignet,
eh wir rechnend uns
mit nur Erwartetem umstellen?
Warten fügsam einer Ankunft
reinen Anfangs,
Warten seiner.
Aber wie?
Sagend ihm die Spur
des ungenahnten Hehls,
ihm denkend das Ereignen
seines ungreifbaren Fehls,
denkend die Enteignis,
sagend ihren dunklen Schein:
das Seyn.

Welt

Eigentum des Seyns, die Seyenden,
lassen wir dem Seyn
erscheinen seine weihenden,
ins Beruhen einst gedeihenden
die Winke aus dem Schmerz:
Risse füglich füglich
Welt, der ein Außen fremd,
die kein Innen kennt,
weltend Seyn und Seyende
vereignet einzig einem Abschied
in das Fernen ihrer Nähe
aus der nähevollen Ferne.

Der Schmerz

Schmerz, du Reiß der Stille,
Schrei,
daß es sey,
das Seyn;
sich erfrey
gespartes Selbst
ins winkend Selbe:
Seyn und Schmerz.
Schmerz,
du Reiß, der sich bricht
als die Stille
in das Schweigen.
Also spricht
anfangend Wort sich
ins Gespräch der Sage
einer Sprache
mildeloser Huld
aus dem Hehl des Seyns.

Denken – Singen

Denken?

Glühen in der Strenge
anfänglicher Gänge
durch Unsägliches der Sage
fernsten Schmerzes ohne Klage,
eingeweiht in seine Weihe,
daß Er nie des Unmuts zeihe
solches Stimmen auf Gesänge
aus dem Widerhall der Hänge,
jähren, im Gebirg des Seyns;
Stimmen auf das fremde Singen,
drin sie heilend Spiel erbringen,
Hirten, hütend Anfang,
weilend ziehend schmerzlang.

Geschichte

Weil gar die Ankunft selbst
 des Anfangs noch gespart,
 ist Ende nicht schon der Geschichte.
 Untergang zwar wartet unser
 in den Aufgang ferner Ankunft,
 weil geschont noch ruht das Seyn,
 zu sagen erst das Geschick aus Schickung:
 die Enteignis aus dem Schmerz
 ins kühne Lassen der Ereignung.
 Ende nie, wo ein Geschick;
 Vollendung wohl;
 denn sie ist Bleiben,
 frey im Anfang,
 Bleiben, dem als Eigentum
 ein Wohnen zugetraut,
 das Wohnen im Gedicht
 des einzig denkenden Gedanks.

Die Nähe zum Schmerz

In die Nähe kommen,
 ist dies Abschied in ein Wohnen,
 das die Winke hütet?
 Winke sind die Weihe in die Ferne,
 rein erfüllt von Näherung,
 Versagnis auch, der Scheu.
 Wohnen: Eigentum dem Schmerz
 aus Armut, wissend nur
 im Denken sein Geberge
 unerfahrenen Seyns.
 Wohnen: Hüten einer Spur;
 Denken: dem Erfahren Ferge.

Wenn wir...

Wenn wir noch die Stille hören,
bleibt uns Herkunft,
die zu seyn gewährt:
edel, in der Armut frey.

Wenn wir in die Stille hören,
stimmt der Schmerzruf,
der als sein verlangt:
Echo, uns, verfügte Scheu.

Σ

E ☉ Sy

Kühnes Genesen
zum einstigen Fehl.
Freyend' Gewesen:
der Ankunft das Hehl.

Das Unvordenkliche

Dem Seyn
 das einstig als Ereignis, Freyheit,
 bergend sich schon nie geschieden
 in den Unterschied, kommt,
 dichtend erst der Ankunft wartend,
 nie zuvor das Denken.
 Eigenes unvordenklich, nicht
 aus Nachtrag nur des messenden Vergleichs
 zum Denken, bleibt
 als Ankunft im Ereignen
 brauchend das Gedächtnis,
 Seyn die Ek-sistenz des Denkens.
 Ek-sistenz, das Selbe Eine,
 unterschiedlich* einend Seyn und Denken
 unvordenklich jenes,
 unenteignet dieses.

das »Unvordenklich« ist kein Beiname des Seyns –
 sondern sein einstiger Name.

* *unterschiedlich* – d. h. als der Unterschied im Sinne des sich bergenden Schieds in Ek-sistenz als der Unterschied. / Das Ereignis der Freyheit – dieses als der Unterschied.

Rückkehr der Erde

Erst das Freyen
läßt die Erde wieder erden:
dem Gedeihen
neu die holde Bergnis werden:
Zukunft
reinem kühnen Blühen,
unbewehrt mit Mühen,
edel im Verglühen.
Ankunft
nur von Anfang ist das Freyn.
Erst wenn dieses rein verweilt ist
in das Wohnen,
dem der Mensch beginnlich zugeteilt ist,
waltet Schonen,
ek-sistiert genaht das Seyn –
namenlos und unverwohnbar,
hirtentümlich, unentthronbar,
eingewohnt in den Befreyten,
einzig zum Geschick Verwandten –
frühe Welt der Jahresweile,
die der Mensch im seynsgeweihten
Wechselgang verbringt, voll ungekonnten
Anklangs aller Sorg' und Feier,
dessen jäh geborgne steile
Würde ihre scheuen Schleier
breitet um die Ausfalt
ferner Heitere, milde Einfalt
jetzt der heimgekehrten Erde.

Das Gegenteil

Gefahr, die uns die Freyheit bringt,
damit nicht übereilt wir
noch vor ihr verderben,
ist die Ausflucht in den Gegensatz,
der auch beharrt, wo ihm noch
Einheit vorbehalten, teilzunehmen
nur an Teil und Gegenteil.
Denn Gegenteil ist immer,
aufgehoben oder nicht, der Anteil noch,
verstrickt in augenloses Eifern
an dem Einen, das zu lassen
wähnt das Andere.
Lassen erst vermögen jene,
die aus Teil und Gegenteil sich lösen,
gleichwohl reinem Unterschied gehören.

Öffentlichkeit

Alles ist Vorwand.
Alles ist Lüge.
Nur ob du ungewandt,
ob sie gewandter,
macht je nur genannter –
»zieht« das Gezüge
von scheinendem Bleiben
ins wahrlose Treiben.

»Gerechtigkeit«

Wie möchten je Heraufgekommne,
Hochgepumpte in den Schein von Höhe,
wie denn sollen Herkunftlose
je das Hohe wissen und den Ursprung denken?
Wie denn ahnen ein Geringes nur
von Schicksal, das in Sturz und Untergang
die letzte Größe, reinen Wink
des langher Bleibenden verwahrt?
Unfaßlich dies den Griffen
ihres Rechts, das immer Unrecht,
weil im Richten nie das Rechte waltet,
da Verzicht auf das Gerechte
erst des Messens sich begibt,
das Unermeßliche frey einläßt
in das Freye
und dem Wahn ent-geht.

Gläubige

Dieweil ihr des Heiligen,
daß es einst komme,
unselbstisch wartet, ihm dienet,
mag euch der Gott noch
und dessen Sohn gar im
Geist, dem gemeinten, gehören.
Anders aber beharrt nur im Wollen
der Glaube, allem der Vorgriff,
nie ein Ge lauben,
die Sammlung im Lauben,
das nie überholend Er-lauben
der Freyheit der Huld.

Die Anmaßung des Glaubens gegenüber dem Denken, der diesem je und je voraus zu sein meint und nur darauf lauert, es zu überholen, ist der selbstsüchtige Aufstand gegen das Seyn, dem der Glaube meint entweichen zu können.

Die Geburt der Sprache

Erwinket die Höhe zum Grüßen der Tiefe.
Sät aus der Höhe den Samen des Wortes.
Bringt aus der Tiefe sein Reifen zur Sage.
Hütet dem Ungesprochenen das Schweigen.
Bauet aus ihm die Behausung des Menschen:
die Sprache.
Eh denn der Mensch waltet sein Wesen,
Ruft zur Geburt die reine Behausung,
ahndend die Wiege des Wohnens.

Im Tod nur sind wir seyend
erst der Reiß.
Die Weile des Ereignens in die Huld
des einstig Freyen.

Die Vergessenheit
als die einstige Verheiterung
der Stille der Huld.

Der Riß entreißt sich / Ereignis und Entreißung

Immer aber, kaum erfahrbar, jäh,
 entreißt sich uns der Riß, das Seyn,
 Immer scheint es nur Be-fund zu bleiben,
 ungegenständlich noch ein Gegenüber uns,
 dem noch gesparten einzig Seyenden des Seyns.
 Der Riß entreißt sich. Also ist
 Genesung schon vergessen
 abgefangen in den Aufstand
 der Gelassenheit zum Anfang.
 So zerrissen, nicht gefreyt der Riß,
 treibt er uns Befunde einzurichten
 neu und neuer nur zu festigen
 Vergessenheit des Seyns
 unerfahrene Nähe der Versagnis
 des im Schmerz geborgenen Heilen –

Die Entreißung überläßt uns der unbedachten
Zerrissenheit / ontologische Differenz *χωρισμός* / Entreißung und
 Freyheit.
 Reißen und Entreißung – *das Böse*.

Zu den »Winken«

Ἄπανθ' ὁ μακρὸς κἀναρίθμητος χρόνος
Φύει τ' ἄδηλα καὶ φανέντα κρύπτεται

Aias 646

All gar läßt die weite und dem Rechnen fremde Zeit
Aufgehn. Unoffenes doch auch Erschienenes birgt sie zurück in
sich.

Das Seyn

ist die Er-eignung, die, was vormal's Sein geheißen, in dessen
Wahrheit verwindet, die Verwindung aber in den Abschied birgt,
bergend in die abschiedliche Lichtung einst den Anfang anfängt.

Die Zeit des Willens

Noch hat die Zu-kunft nicht begonnen.
Was nur bevorsteht, ist langher vergangen.
Seitdem das Seyn ins Wirkliche zerronnen,
vermag kein Ding ins Eigne zu gelangen.

Das ist die Zeit, da nur der Wille
noch Wollen duldet, Unwillige und Willenlose,
da jedes Sagen angestrengt in eine schrille
Lärnsucht drängt und jäh verendet im Getöse.

Dann splittern die Gehäuse, die Gestänge
und reißen ihren ungestalten Raum
hinab in ihren eignen Schutt, dem kein Gepränge
mehr auch nur den Anschein borgt von einem Traum.

Schon irrt die Irre wild durch alles Wesen.
Das kalte Scheinlicht der Vernunft verglimmt.
Aus blind vernutztem Brauch kommt kein Genesen,
wenn nicht der Anfang sich zu seiner Not ergrimmt.

Das Unvergängliche

Dieses Daß, daß Anfang ist,
der das Ist hat angefangen,
bleibt der Ausgang jeder Frist,
segnet im Zurückverlangen.
Dieses Daß ist sonder Wo und Wann.
Als das Ereignis fing es an
und schied sich ab von jeglichem Entstehn,
entging der Gegenwart und dem Vergehn,
kommt unvergänglich längst im Abschied wieder,
sagt sich als Vorspiel seiner stillsten Lieder
in die Sagen,
deren Anklang
aus dem Anfang
Hirten tragen
auf den Stegen
seiner Anfängnis entgegen.

Die Stege

Aus den geringsten Zeichen rinnt
zu Zeiten auf verborgnen Stegen
sanftes Heben in die Hut des Seyns,
das kaum bedacht,
dir zukehrt seinen Zug,
daß Zeichen dich umkreist
und doch nur wiederkehrt,
als käme es
wie umgekehrt in seiner Art,
aus einem Innen deiner selbst,
wo du allein bewilligst
eine Gegenständnis jedem Ding.

Wer ließ die Umkehr
in das Blendwerk
solcher Kunft
zur Herrschaft los,
vor der die Zeichen fliehn,
die nur zuweilen erst
dem sanften Ziehn
des Seyns
den Steg verliehn?

Die Zeichen

Auf jedem Steg
erfüllt sich ein Verschweigen,
daß allerweg
rein anhebt hohes Steigen
ferner Zeichen,
die sich gleichen
in der Fremde ihrer Kunde
von der anfänglichen Stunde.

Eigentum

Worauf wir aber nie
als den Befund
im Eifer blind
bestehen,
das kann uns als Gewind
verborgner Harmonie
zu keiner Stund
entgehen.

Erst im Warten
werden wir uns selbst zu eigen,
gewähren allem Ding
die Rückkehr ins Beruhen.

Gleich dem zarten
Klange alter Meistergeigen,
der ungehört verging
den Instrumenten in verborgnen Truhen.

Λόγος

Sind wir das Da?
Oder flüchten wir nur
ins eilige Ja
des Aufstands,
der uns verschlägt
in den Verlust
des vergessenen Wesens?

Der dies ersah,
weil er langhin erfuhr,
was einstig geschah,
nur er fand's,
was uns schon trägt:
sanfteste Lust
des versammelten Lesens.

Pindar, Fragm. n. 205

Ἄρχα μεγάλας ἀρετᾶς
ᾠνάσσο' Ἄλά-
θεια, μή πταίσης ἐμᾶν
σύνθεσιν τραχεῖ ποτὶ ψεύ-
δει...

Ausgang der Eignung zum Hohen
Herrin – gotthafte, Unver-
borgenheit, daß du nicht umstoßest meine
Inständigkeit in dir durch wild grobe Ver-
kehrung ...

Einige

Wenige nur,
aber einig
im Einsamen
des Einzig-Einen,
im Selben –
hören die Sprache
der Sprachen.

9. Zettel zu »Winke«

vgl. *Die Stege des Anfangs* (1942/3) [vorgesehen als GA 72]
Einleitung S. g. – i.

die Zeit des Willens
das Unvergängliche
die Zeichen
die Stege
Eigentum
der Zuspruch des Anfangs

Sey zum Dank dem Seyn

die nähevolle Ferne.

Das Wissen

vom Aufgang	zum Ereignis
vom Untergang	in die Wahrheit des Seyns
von der Verendung	der Wille zum Willen
des Menschenwesens	
das im Aufstand	

Die Weitherzigkeit

ist schwer. Weitherzig kann nur sein,
wer genügsam ist aus dem Genügen
am Wesenhaften. Im Schmerz erprüft
weist es in die Rück-kehr zum
Geheimnis der Huld. So befreit es
in die denkende Freude.

Denken und Freiheit

Aber noch immer ereignet sich das Denken, da es ja nicht aus einem Wollen und einem sich anstimmenden »Dennoch« entspringt, sondern aus einem Gerufensein, das nur ist, damit es ist. Daran zerbricht alles Stoffliche und jede Maschine, auch wenn sie dem Anschein nach alles übermächtigen und auslöschen.

Das gewöhnliche Auge sucht nur dieses und blickt nicht in das stoff- und ursachenlose Leuchten des stillsten Lichtes.

In diesem Licht wohnt die Freiheit des Empfangens der Ankunft dessen, was kommt, indem es in seine Wahrheit zurückkehrt.

Gesegnet ist, wer dem Rück-kehrenden nachblicken kann und darin einem Anblick begegnet, der wieder entgegnet den Gott bringt.

Heim-kehr und Rückkehr
Rück-kehr in die Wahrheit des Seins
und →
Gegenstand in den Aufstand
zum Willen.

In derkehr verbirgt sich als die Gewähr des
Bleibens die Wieder-kehr, die uns einholt
in die Wiederholung.

Das Ereignen vermag mehr und anderes,
weil es aus der Rück-kehr zu-eignet
und nichts zu bewirken braucht und alle
Wirklichkeit durchbricht.

Vergegenständlichung und Ver-ursachung

Erfahrener blicken wir uns entgegen
in die entgegen kommende »Seele«,
weil wir angeblickter sind vom
Lichtblick der Huld.

Alles ist ein Denken, das den Quell
seiner steten Steigerung in sich birgt,
indem es uns je und je heimkünftiger
werden läßt.

Doch was ist Ruhm?
 Daß der Mensch verhandelt wird
 ins Gerede der *Menschen*
 oder daß er gehört, vereignet
 dem Seyn, in das Leuchten
 der Freyheit – die spart alles
 Beruhen der Dinge und Menschen
 ins Heile des Schmerzes.
Solches Gehören = die Stille Vereingung
 der Stille der Huld
 und schwer zu erkennen und
 selten zu preisen –

Übersetzen

nicht »übersetzen« im Sinne von
 Übertragen des Eignen ins Fremde,
 sondern *Über*-setzen lassen die Fremden
 in das gewahrte Einzige der eigenen
 Sprache.
 Anders wird diese nur preisgegeben.

Denken

Nirgendwo im bisherigen Denken ist der Schritt gewagt, die Wahrheit des Seyns zu denken und das Da-seyn als die Inständigkeit in der Wahrheit zu erfahren. Überall bleibt es beim metaphysischen Rechnen. Aus der Angst, eine ungewohnte Sprache übernehmen zu müssen, entschlägt man sich der Mühe, in einen anderen Erfahrungsraum einzugehen, der sich im gesagten Wandel des Bezugs des Seyns zum Menschenwesen ereignet hat.

Das Lied des Seyns
Lied und Wink
/ Spiel /

Andenken an Helmut

Die Trauer um den Erstgeborenen – wandelt sie sich nicht langsam zum ruhigen Gedenken, das uns immer neu die frische Gegenwart eines aufblühenden Lebens entgegenbringt?

Dies Gedenken wird eines Tages stiller noch zum Dank dafür, daß uns in der Gestalt des Lebens, das in seiner Blüte angehalten worden, stets treuer Etwas anblickt, was uns sagt: »Versagt nicht vor dem Opfer, das unsere Jugend gebracht, damit die Heimat jeden Tag sich auf ihr Eigenes besinne, bis sie künftig wieder in der einfachen Sitte der Vorfahren beruhe, die unser Sterben verklärte.

Wir aus der fremden Erde erinnern Euch daran, bei aller Not das eigene Land in seinem Brauch zu pflegen und in seiner Schönheit zu hüten.«

Im Oktober 1945.

Die Vollendung des Seyns ist die Rückkehr in den Anfang. Es beginnt das Seyende als solches.

Wer allein darf Seyn erfahren? Wie ist solche Erfahrung, die je und je im Seyn aus Seyn ereignet ist, zu bereiten und zu veranlassen?

Solang ihr nie und aus der Freyheit des Seyns die *Gottheit* denkt, dürft ihr nie dem Gott gehören.

Frömmigkeit – der Grund des »Glaubens« – als diese das Denken – das Dichten / die Feindschaft – die anfängliche.

Einstig erst das Seyn denken, aus ihm – erst lange noch die Gottheit denken, dann erst und länger noch des Anlasses warten, daß der Gott hereinblickend den Menschen erblicke und der Gott sey – kein Nach-einander – sondern ek-statische Vollendung aus der Eksistenz des Seyns [?].

Schenkt das Neue die Erneuerung?

Bringt Erneuerung in den Anfang?

Oder zwingt das Neue

in den Unterschied zum Alten

reißen beide fort vom Anfang

weil sie alles haltlos halten?

Unbereit zu der Versammlung

zu der Ankunft des Ereignens.

10. An-fang und Beginn im Ereignis
»der« Freyheit

*An-fang und Beginn im Ereignis »der« Freyheit**An-fang*

fangen: im winkenden Spiel das Ereignis erlangen
 an-fangen: also ereignend erlangen vereignen dem freyenden
 Dank.

Das also Freyende ist das Seyende und einzig Seyende. Als das Ereignis fängt das Seyn das Seyende an. Das einzig Seyende ist das in die Wahrung (Freyheit) des Seyns selber geschickte Menschenwesen.

Das Seyn ist der An-fang des Seyenden.

Der Unterschied zwischen dem Seyn und dem Seyenden ist der anfängliche Abschied des Ereignisses in das gefreyte Danken, das als Dichten den Schmerz des Schieds verschmerzt, welcher Schied die Genesung ist (Heimkehr) zur Freyheit der Huld.

Zu welchem Ende aber hat der An-fang das Menschenwesen in den Abschied zur Genesung geschickt?

Ende: das reine Auf-hören des Ereignisses – worin es an-fänglich auf sich hört, auf die Kehre der Freyheit in das Selbe des Einigen Selbst.

Er-eignis ist An-fang; doch lange verborgen bleibt An-fang, weil das Angefangene erst nur ganz dem An-fangenden (dem Seyn) gehört, ohne es als An-fang zu erfahren, wohl aber das An-wesen des Anfangs. Das ist der Aufgang in der Weise der Entbergung in die Unverborgenheit (Ἀλήθεια). Woher erst nur die Erfahrung des An-wesens? Darin winkt spielend die Lichtung der Ankunft und diese selbst erst als das erste Er-eignis; ruht aus im Anwesen als dem Einem, d. h. Alles einend Ver-sammelnden (Λόγος, Ἔν, Φύσις), darauf das Vernehmen sich sammelt, darauf es hörend dem Sein gehört; dies aber in seiner Weise gehörend dem Vernehmen, da beide, Vernehmen und Sein zusammen versammelt sind im Selben, das, sich verbergend noch als An-fang (u. d. h. als Seyn), ereignet bleibt als die Ἀλήθεια.

Wohl ereignet sich Anfang. Doch lange Zeit bleibt das Angefangene ungebraucht in den an-fänglichen Brauch des eigens ereigneten Danks als Sage der Dichtung des Singens und Denkens.

Erst wenn der Anfang sich ereignet als Beginn, wenn das Sein als Seyn, selbst sich lichtend, das Denken hören läßt auf die Wahrheit des Seyns, ereignet sich das Brauchen des Menschen-Wesens, ereignet sich das Be-ginnen des An-gefangenen in den Gebrauch zum dichtenden Bauen des vereinigten Wohnens in der Heimat der Huld.

Erst im Beginn des Angefangenen ereignet sich der Anfang als Anfang, freyt das Ereignis die ihm gesparte Huld der Freyheit, ereignet sich Wahr-heit, Ist das Seyn das Seyende.

Der Anfang des Denkens ruht im Seyn.

In der Sage des Denkens aber wohnt die Wahr-heit des Seyns. Das Freyende der Wahrheit des Seyns hütet das Freye, aus dem her und in das zurück spricht alle Sprache als das gewahrte Geschick des Seyns.

Der Anfang ereignet einstig verborgen die An-bindung (der Beginn) an die Freyheit. In deren Bund, im angefangenen Bund mit der verborgenen Freyheit vermögen einzig die Angefangenen, vernehmend das Seyn, nehmen das auf sie im Ereignis Zu-kommende als ihren Teil, so daß erst in der an-fangenden An-bindung des Beginns die Seyenden in der Teilnehmung sind und also Teilhabende.

Erst wenn die Seyenden vereignet sind in das Heile der an-fangenden Huld, so daß sie Teil-nehmende sind, Genesende in die An-kunft des Zu-kommens, mag sich in der Heitere des Heilen das Heilige der singenden Sage zu lichten. Erst aus dem Heiligen mag Göttliches zu seiner Zeit aufgehen und in die Nähe gehören. Lang nachdem Göttliches sich ereignet, schickt das Ereignis die Ankunft der Götter und – ihres einzigen Gottes, des Letzten, der im Ende des Anfangs wohnt und des Seyenden bedarf wie keiner zuvor seinesgleichen.

Der An-fang des Denkens ruht im Seyn. Das Seyn west als das Ereignis der Freyheit. Die Freyheit freyt – ereignet das Selbe ins

Einzig. Freyen ist Sparen der Bergung, ist Schonen des ereignend Be-freyten und also Freyenden; ist Hüten des im Enteignen in den Abschied Vereigneten.

Das Befreyte – vom Freyen Er-eignete und ins Freyen Gebrauchte Freyende ist das Seyende – das einzig Vereignete im Ereignis.

Das Seyende des Seyns ist einzig das Menschenwesen, das beruht im dichtenden Dank.

Das einzige Seyende allein »ist« – d. h. freyt das Seyn als Seyn – diesem vereignet hütet das Seyende, Es grüßend das Seyn, dessen Wahrheit im Ereignis.

Das einzig Seyende ist in der Heimat.

Heimat läßt wohnen die Antwort zur Huld. Wenige nur, die das Seyn selber erfahren, vermögen, und auch diese noch selten, als die Gebrauchten des Seyns seyend in der Heimkehr zu denken die Sage.

Die Meisten nutzen nur, ausweichend dem Schmerz der Ereignung, Gesagtes als ausgesprochene Ansicht, die sie gleich der ihrigen mit dieser verrechnen ins Richtige der Gerechtigkeit.

Die verfänglichste Gestalt des Willens zur Macht ist die Gerechtigkeit. In ihr stellt sich die Seinsvergessenheit (das Unvermögen zur Erfahrung des an-fangenden Seyns) dar unter dem Anschein von »Besinnung« und »Ordnung«.

Das Denken unter der metaphysischen Herrschaft der »Logik« und »Dialektik« ist Rechnen, ist Neugier und Sicherung.

Doch ein Dank nur ist das Denken einzig *Einem* freyen Schenken.

11. Aus der Werkstatt

Für die Mutter
zum Geburtstag 1948
Martin

Gelassen geneigt
ins Klare
beruhigt verzweigt
ins Nahe
erfahre
empfahe
des Rätsels Blick

Hold der Huld
gewahrst du Schuld
bleib und duld

Wer gibt das Ringe,
dahin uns bedinge
das wesende Ding?
 ruhig zu wandern
 im stetigen Andern
 gestillt in das Eine,
 daß es erscheine
 als Stab und als Ring.

Nur die Neigung wahrt uns Nähe.
Aber wie gewährt sich Neigen?
Wird es eigen
aus der Jähe
der Ereignung ins Gehören?

Hast Du's in der Stub erfunden?
Oder ist's Geschenk aus Stunden,
deren Gang entschied,
was Schrei, was Lied,
was Sage aus dem Unter-Schied?

Ἀλήθεια

Die Unvergessenheit entschwand,
eh dem Vergessenheit erstand.
Ein Wind der Stille ließ
Vergessenheit zurück.
Ihr ungenannter Name hieß:
das Tor zum Seyn, die Brück
in Unvergeßliches.
Ein Denken fand Verlässliches:
Bei Brück und Tor
schweigt Blick und Ohr.

Der Sterbliche

Daß der Mensch, dem Ding verdingt,
die Nachbarschaft zum Tod verbringt,
bezeichnet ihn,
dem jäh erschien:
Wort und Stille
Gott und Wille.

12. Hütte am Abend

Hütte am Abend

Weit geschartes Waldgezüge
wandert durch den blauen Duft.
Zeichen ziehen Schwalbenflüge
ungelesen in die Luft.

Jäh verhallt ein junger Schrei.
Langgestreckte Höfe dämmern
in den Abend. Welt wird frei.
Bauern ihre Sensen hämmern.

Grau blickt in das Rot der Stein.
Wind versickert in die Stille.
Abendwärts klagt später Schein.
Hart verlöschen Wahn und Wille.

Rankes Reh kommt an die Quelle,
ob den Berg der erste Stern.
Nacht verhüllt die eigene Helle.
Denken stillt sich scheu und gern.

Weit geschartes Waldgezüge
wandert durch den blauen Duft.
Zeichen ziehen Schwalbenflüge
ungelesen in die Luft.

Im Strömen des Stromes wohnt
die Quelle innig und treu.

Ohne Geschichte, doch reich an Ereignis.

Die Gaben der Dinge entwöhnen
der Süchte.

Einsamkeit ist hohe Einfalt zu Welt.

Jäh verhallt ein junger Schrei.
Langgestreckte Höfe dämmern
in den Abend. Welt wird frei.
Bauern ihre Sensen hämmern.

Sprache ist Gespräch des Seyns.

Sprache spielt im Klang der Stille.

Sprache ist Ur-Kunde der Welt.

Sprache heytert den Himmel der Erde.

Grau blickt in das Rot der Stein.
Wind versickert in die Stille.
Abendwärts klagt später Schein.
Hart verlöschen Wahn und Wille.

Was ist an jedem Tag alltäglicher
als das, was ist?

Unbewandert im Eigenen, verkennt
der Mensch den Glanz des Bescheidens.

Das frey Gediegene bricht einst die
Ketten der schrankenlosen Herstellung
des Alls in das Herstellbare.

Noch zieht im gewachsenen Grund
der Feldweg seine Spur durch die Flur.

Rankes Reh kommt an die Quelle,
ob den Berg der erste Stern.
Nacht verhüllt die eigene Helle.
Denken stillt sich scheu und gern.

Was uns befremdet und bewirrt,
dürfen wir uns nicht entfremden
und verwirren.

Verschließe die Sage ins schweigende Wort
und wirf ihren Schlüssel ins Einfache fort.

Der Kern des Seyns sey Korn des Denkens.

Wer schätzt die hohen Tage des herbstlichen Jahres?

Kern und Korn
Stern und Born
winken den Pfad
zu Ernte und Saat
von Licht und Brot
Gedicht und Tod.

Die Ἀλήθεια (Un-Vergessenheit), nicht Name für die veritas, sondern für das esse, ist, noch unbedacht, die ungehörte Botin der Vergessenheit.

In der Nähe wohnen, heißt: Nachbar sein;
der Mensch ist der Nachbar des Todes.

Der Tod ist die jähe Ankehr des
Wesens der Vergessenheit.

Denken ist das unscheinbare Augenmaß
für das Ungedachte.

Wer redet, denkt nicht;
denn er ist mit dem Aussagen beschäftigt.
Wer denkt, redet nicht;
denn er muß auf die Vergessenheit achten.

Wer denkt noch Gedachtes?
man macht Erfindungen.

Der Mensch ist vom Seyn gebraucht
für den Tod.

Der Tod ist der Schlagschatten des Seyns,
geworfen vom Wesen des Menschen.

Die Vergessenheit des Seyns ist über dem Andrang des Seienden ins Höchste gestiegen; dem entspricht die Mißachtung des Todes, der trotz des massenhaften Sterbens gleichgültig geworden. Darum muß der Mensch, soll der Zuspruch des Seyns vernehmlich werden, erst der Sterbliche werden.

Gesprächige Menschen taugen selten zu einem guten Gespräch.

Das Schwierige am Schweigen ist das Reden; aber nicht, insofern es unterbleiben soll, sondern insofern das Schweigen verlangt, die Rede zu vollziehen; denn ohne diesen Vollzug verfiere das Schweigen in das Verstummen.

Wir sind erst dann wieder in einem gewachsenen Bezug zur Sprache, wenn wir aufgehört haben, über die gesprochene Sprache zu sprechen, weil wir schon aus der ungesprochenen in der Weise sagen, daß die Sage im Gesagten versickert wie Regen im Acker.

Oft ist es in der Nähe weit zueinander.
Doch hier waltet die Weite, in der bisweilen das Alpengebirge über dem Schwarzwald steht.

»Einsam« bedeutet nicht: abgesondert und verlassen, sondern:
gehörig dem Einen
gelassen dem Seinen
im lassenden Hören des Andenkens.

Hat je einer schon Adler in Schwärmen gesehen?

Nur das Alte veraltet nie. Doch bis wir das Alte finden, werden wir selber alt.

Wer veraltet ist, bedrängt die Jugend mit dem Neuesten.
Wer alt geworden, befreit die Jugend ins Anfängliche.

Die reifen Ähren schwanken am schönsten am hohen Halm in der
Abendluft. Warum soll nicht auch spätes Denken noch schwan-
ken – im Rätsel?

13. Pindari Isthmia V, 1–16

Μᾶτερ Ἄλιου πολώνυμε Θεία,
 σέο ἕκατι καὶ μεγασθενῆ νόμισαν
 χρυσὸν ἄνθρωποι περιώσιον ἄλλων·
 καὶ γὰρ ἐριζόμεναι
 νᾶες ἐν πόντῳ καὶ (ὑφ') ἄρμασιν ἵπποι
 διὰ τεάν, ὦνασσα, τιμᾶν ὠκυδινή-
 τοις ἐν ἀμίλλαισι θαυμασταὶ πέλονται·

ἐν τ' ἀγωνίοις ἀέθλοισι ποθεινὸν
 κλέος ἔπραξεν, ὄντιν' ἀθροοὶ στέφανοι
 χερσὶ νικάσαντ' ἀνέδησαν ἔθειραν
 ἢ ταχυτάτι ποδῶν.
 κρίνεται δ' ἀλκὰ διὰ δαίμονας ἀνδρῶν.
 δύο δέ τοι ζῶᾱς ἄωτον μοῦνα ποιμαί-
 νοντι τὸν ἄλπνιστον εὐανθεῖ σὺν ὄλβῳ,

εἴ τις εὖ πάσχων λόγον ἐσλὸν ἀκούῃ.
 μὴ μάτευε Ζεὺς γενέσθαι πάντ' ἔχεις,
 εἴ σε τούτων μοῖρ' ἐφίκοιτο καλῶν.
 θνατὰ θνατοῖσι πρέπει.

Mutter des Helios, reichnamige, (die) Gottheit [selber den Göt-
 tern]

Dich in der Acht, denn auch weit waltend erachten
 das Gold die Menschen, (es) das Anwesende rings um anderes
 alles,

so denn auch die strittigen
 die Schiffe auf der Flut und an den Wagen die Rosse
 durch deinen, Herrin, den Glanz hindurch im Wirbel
 des Streites hervor als erstaunbar herrliche ragen;
 wohl sich, im Wettspiel um Preise, ersehnten
 Ruhm einer erbringt, dem gehäufte Kränze,
 ihm, der mit Armen gesiegt, umwinden die Stirn,
 oder der durch die Eile der Füße.

Hervor doch ins Scheinen kommt Vermögen durch Götter den
Männern.
Eins und ein Anderes aber des Lebens Herrliches einzig hütet
das liebliche, blühend im Glück:
Wenn einer, geschicklich seinem Geschick, gesammelt dem Ruhm
des Edlen gehört.
Nie trachte als oberster Gott zu erstehen. Alles
wenn dich nur dessen der Teil erlangt des gewiesenen Schönen
ist eigen dir,
Sterbliches hervor Sterblichen leuchtet.

14. Ἡράκλειτος ὁ σκοτεινός

dem Freunde
zu Weihnachten 1946
Martin

Ἡράκλειτος λέγεται
 πρὸς τοὺς ξένους εἰπεῖν τοὺς βουλομένους ἐντυχεῖν
 αὐτῷ, οἱ ἐπειδὴ προσιόντες εἶδον αὐτὸν θερόμενον
 πρὸς τῷ ἰπνῷ ἔστησαν (ἐκέλευε γὰρ αὐτοὺς εἰσιέναι
 θαρροῦντας· εἶναι γὰρ καὶ ἐνταῦθα θεοῦς)

Aristoteles, de part. an. A5, 645a 17

Von Heraklit erzählt man ein Wort, das er zu den Fremden, die zu ihm gelangen wollten, gesprochen; die, als sie herzukamen, sahen ihn, wie er sich an einem Backofen wärmte, sie blieben stehen (zögernd), denn er sprach ihnen auch noch Mut zu und hieß sie hereinkommen mit den Worten: »Anwesend nämlich sind auch hier Götter«.

ἦθος ἀνθρώπῳ δαίμων

Heraklit, Fragm. 119

»Der Aufenthalt ist dem Menschen
 das Anwesen des Gottes«

ὁ ἄναξ, οὐδὲ τὸ μαντεῖόν ἐστι
τὸ ἐν Δελφοῖς,
οὔτε λέγει οὔτε κρύπτει
ἀλλὰ σημαίνει

Heraklit, Fragm. 93.

»Der Hohe, dessen die Wahr-sage ist
die zu Delphi,
weder entbirgt er (nur), noch verbirgt er (nur),
sondern er zeigt (entbergend-verbergend läßt er sehen)«

15. Furchen

Wir lesen

»Wenn der Schnee ans Fenster fällt ...«

Er fiel und fiel
und lautlos klang ein zögernd Spiel,
das unsere Herzen suchen ließ
die Sammlung in ihr heiles Wesen,
daß' Vermögen uns verhieß,
rein den Unter-Schied zu lesen:
ungesagtes Zugetrautes,
kaum gewagtes Nie-Geschautes.

Πρώτιστον μὲν Ἔρωτα Θεῶν
μητίσατο πάντων...

»als höchsten zuerst freilich *Eros* unter den Göttern
be-dachte (Moirā) von allen ...«

Parmenides
nach Plato, Symposion 178 B.

Was so Geschick be-dacht,
ist
– daß erst Welt sich stifte,
Menschenwesen sich entgifte –
uns zurückvermacht,
an uns, die, neigend Glied,
gebogen in den Unter-Schied.

Den Sterblichen – Geduld

Oh wie weit
ist jeder Weg
durch Nähe.

Oh wie seid
ihr ohne Steg.
Wer sähe

Je die Gunst
der hohen Huld
im Lichte

Jener Kunst,
die als Geduld:
Verzichte

Schüfe, frey
ins eine Mal
der Liebe,

Daß sie sey,
wenn keine Wahl
mehr bliebe?

[Mal: wie Denkmal; zugleich: mal (μέτρον) Maß; zugleich: Zeit-
Raum.]

Die freye Frist

Die Freyheit ist:
daß sie dem Meer enttaucht,
wo Liebe Liebe braucht,
die auf der Flut des Linden,
wo nicht einer von den Winden
je im Nichts verhaucht,
zu hoher Fahrt
die Segel setzt
und unverletzt
ersehnte Güte spart
zur *einen* Frist.

Ohne Poesie
Gedichte
doch nicht Phantasie

Sage, die spricht,
ist Seyn:
dem Klagegedicht
der Schrein.

Das Währende

Nur das Gewährte währt.
Es währt sich im verhüllten Gehen
einer ungebrauchten Kunft.

Die Jähe

In Jähen, raren, blitzt uns ~~Sejn~~.
Wir spähen, wahren – schwingen ein.

Entsprechung

Gottlos der Gott
allein, sonst keins
der Dinge –
erst wieder Tod
entspricht
im Ringe
dem Frühgedicht
des ~~Sejns~~.

Tod

Tod ist das Gebirg des ~~Sexus~~
im Gedicht der Welt.

Tod enttettet deins und meins
an's Gewicht, das fällt –
in die Höhe einer Ruh
rein dem Stern der Erde zu.

Denken

Entfache
Einfalt
in die Sache
lerne Anhalt
an die Wache
vor dem Riß
der Finsternis

Im Verhältnis

Wenn dir dieses unbequem:
in allem Wesen je das Je-nach-dem,
flieh das Denken.
Nur im Freien
mag sein Schenken
recht gedeihen.

Welt

Das Spiegel-Spiel
im Je-nach-dem
verschenkt zuviel,
verwirft System.

Saat

Ihr sucht Entstiegnes
in Traum und Not.
Sät erst Gediegenes
zum Baum aus Tod.

Das Ende der Geschichte

Ohne Wende
nur noch Ende;
denn Geschehen endet
und sogar Geschick,
darein sich Jähe sendet,
selber ohne Kunft und Gehen,
ohne Augenblick.
Nur Nähe rinnt.
 Sie läßt spenden
 Ihr Verschwenden.
Welt beginnt.

Entsprich...

Bring
das Ding,
das Eigentum:
Stille dem Laut,
Schleier dem Licht;
Geläut und Gelicht:
das Gebirg der Enteignis:
Ratsal im Welt-Riß.

Denken?

Licht?
Ein solch Geschenk
bringt Denken nicht;
bleibt eingedenk
des Ungewiß;
nur fügt's den Riß,
drin Licht erst blaut
durchrankt Laut,
des stillen Falls
sich regt im »als...«
der Einkehr
ohne Heimkehr.

Der Ruf

Im fernen Gang der Nähe
 wohne;
 schone
 ihrer wilden Jähe
 milden Blick
 im überewigten Geschick,
 dem *sie* gehören
 die den Ruf erhören:
 »das Geschenk!«
 dort birgt
 sich, wirbt
 des ~~Seyn~~ Gelenk.

Seyn: Verwindung der Differenz

~~X~~ sagt: Enteignis in das vierfältige Wesen
 von Welt.

vgl. Vier Hefte II. S. 95 f. [vorgesehen für GA 99]

Denken

Ein Gegenblick zum Blitz des ~~Seins~~
ist Denken.

Denn, von ihm erschlagen,
schlägt es in die Fuge
eines Wortes: Blick und Blitz,

die – nie Besitz –
sich überschenken

aus dem Krüge
eines Weins
verborgner Reben.

Sie entschweben
einer Erde,
die den Hirten Himmel werde.

Das Böse (Entwurf)

Ihr Opfer, zu lichten das Böse
im Beben der wirrenden Stöße
seiner zerreißenen Gier,
der – Vereisung zu warm,
der – Tod noch wie Tier
zu lebend, im Harm
noch verstrickt; die Gier,
der nur Stellen und Stellen –
im Diesseits von Himmeln, im Jenseits der Höllen,
nur Stellen aus Aufruhr
selbst wider's Gestell
und ihm noch ent-stellt – herausfuhr,
verstellend den Grimm, im Seyn das Gefäll
in den Aufstand zum Willen,
der bar jedes Heilen, bar aller Stillen.
Oh! Ihr, die Opfer,
die lichten das Böse ...

Die Sage

Es ist kein Trost, doch Eignis,
wenn Denken Welt erspricht;

des Unstörbaren Zeignis,
die baut und blüht und bricht.

Der Mensch

Wer kennt die Stille, der sich Welt entweitet?
Wer wagt zu wohnen, wo das Glück entgleitet?
Wen ruft die Jähe in ihr Jahr?
Wem neigt Ereignis zu die Wahr
des Seyns?
Wer entspricht
dem Welt-Gedicht?

Welt

Im Tausch der Blicke
durchs Geviert
ruhn die Geschicke
steht der Hirt
zieht der Riß
geht die Berufung
durchs Verließ
im Bau der Stufung

Die Sterblichen

Ankunft sind wir:
Gang im Weltspiel;
Klang aus Neigen;
Sang, der einfiel;
Rückkehr; blind schier,
bang im Reigen.

Das Ereignis

Aus Licht und Laut
ist Welt getraut.
Wer bleibt die Braut,
von wem er-schaut?

Das Ereignis hat die Liebe
– daß ihre Scheu
die Herrin bliebe –
an den Unter-Schied enteignet,
ihm zur Treu
Getrenntestes geeignet
in ein Suchen, das nur findet,
wenn es jeden Fund verwindet
in den Kranz des Selben.

Licht: lichten: Aufgehend – Hervorgehen lassen:

Φύσις

Laut: lauten: brechen die Stille als Sammlung
der Stille: Sammlung des stillenden
Versammelns (»Lesens« – Weinlese)

Λόγος

Ereignis

Feuer flammt.
Glut und Licht ent-stammt.
Herz und Sicht entnahen
ins Gesamt
des ~~Seyns~~,
das sie ersahen,
sich entfachen
übereins
zu eignen Feuer
einem Herd,
der, un-geheuer,
heurig währh.

16. Stürzte aus entzogenen Gnaden ...

zum 11. März 1950

November 1924

Für H.

Stürzte aus entzogenen Gnaden
nur die eine mir noch zu!
daß auf allen künftigen Pfaden
bis ins Herz der reinen Ruh
immer wahrer ich bereue –
mir erneue jene kindlich Scheue
deren Blick Vertrauen klagte,
ahnend dann, wie ich versagte.

H. A.

Der Mensch

Wer kennt die Stille, der sich Welt entweitet?
Wer wagt zu wohnen, wo das Glück entgleitet?
Wen ruft die Jähe in ihr Jahr?
Wem neigt Ereignis zu die Wahr
des Seyns?
Und wer entspricht
dem Welt-Gedicht?

Seyn: die Differenz des Seienden und des Seins.

✕: Verwindung (der Differenz) in das Ereignis von Welt.

Persona

Ihr wollt vom Ich fort zur Person
und wißt nicht, daß ein *Ton*
erst klingen muß *durchs* Bild:
 der Ton der Stille,
 stillend ohne Wille,
 mild im Tönen,
 weil erlitten aus Versöhnen,
 das ein Nievergessen gründet,
 fernstes Herz mit fernstem bündet.

Weß' Ohr ist wach für dies Gedicht?
Bang herrscht noch das Gestell.
Zuvor kommt Wüste, bis es bricht.
Lang ruht Gedicht im Quell.

DRITTER TEIL
GEDACHTES
FÜR
DAS VERMÄCHTNIS EINES DENKENS

In Deine Hände gelegt
auf der Hütte
am 1. Juli 1973
im Beisein von
Jörg, Hermann, Erika, Clothild und Gertrud

Was seit dem Herbst 1915
Dir gehört,
sei mit diesen Versuchen
erneut und fortan
Dein Besitz.

An Deinem achtzigsten Geburtstag

Martin

Lerchensporn

Blühende Nähe
 unvergessener Heimat
 Herkunft alten Geschlechts.

Leuchtendes Rufen
 ungesprochener Sage
 Ankunft stillen Gehörens.

Stiftender Anklang
 unvergeßlicher Gründung
 Zukunft eines Selbänder.*

* Selbänder: Eines dem Anderen ge-eignet
 aus dem Selben der Eignis

Bauen Wohnen Denken

Einst der Titel nur für eine Rede,
 jetzt:
 Geschichte eines Herzwerk's Deiner Liebe.

Bauen für ein Wohnen, einem Denken,
 dem die Sprache sich enthüllte
 als das Haus des Seyns,
 angesiedelt in der Ortschaft
 »Brauch der Eignis«
 für den Aufenthalt im Vorenthalt
 der Fugnis.

Schreibe,
den Stift in horchender Hand,
sorgsam nach:
das stille Geheiß
des Brauches.

*

Der Brauch:

Die Eignis [das Seyn]
brauchend, d. h. bedürfend der Sterblichen.
Die Sterblichen gebraucht, d. h. verwendet für
die Wahrnis der Eignis.

Wage den Schritt

Nie zähle die Schritte des Wegs
wähle die Mitte des Unterwegs
zum Aufenthalt für Dein Los,
diesseits von gering und groß.

Wage den Schritt
in die Gegend des Vorenthalts
lichtender Eignis.
Folg' ihrer Zeignis.

Ver-Hältnis

Und mag es töricht klingen:
 »pflegt Vertrauen zu den Dingen,
 ob sie gleich entflohen!«
 das Ver-Hältnis bleibt.

Es trägt und treibt,
 zu ehren so das Höchste wie die Hohen.

Das Ver-Hältnis:
 Brücke ohne Pfeiler
 unzugänglich jedem Dränger, jedem Eiler,

Das Ver-Hältnis:
 ungehalten – haltend,
 zwischen Brauch und Eignis waltend,
 mit ihnen selbst sich gleichend
 im Selbender sich erreichend.

So be-dingend jeglich Ding,
 sei es mächtig, sei's gering.

Das Ver-Hältnis:
 nur dem Blick des Denkens nah,
 der er-innert, was voreinst geschah:

Als éöv gesprochen,
 wurde Ungesagtes umgebrochen
 in die weite Nähe eines Anfangs,
 wartend des Gedachten.

Dir
 zwischen den Jahren 1972/1973

Ver-Hältnis – halten i. S. von bewahren, hüten;

Verhältnis – nicht als bloße Beziehung, Relation;
eher im Sinne von »Bezug« (Wegmarken, S. 213 ff. [GA Bd. 9,
S. 385 ff.]).

»Entbergen den Vorenthalt« (vgl. »Dank«, S. 305) – ist
nur möglich im ansichhaltenden, verhaltenen
Sichsagenlassen, das im nennenden Sagen antwortet.

Gegenwende

Eingeruht der Neigungsgegend
sterblichen Aufenthalts
im Vorenthalt der Ortschaft
fügender Ver-Hältnis-Stille.

*

Entblicke der Eignis
ihr stiftend den Brauch –
verwindend das Mitteln
dem hütenden Lassen
zur Gunst.

Verharren im Vorenthalt

Ent-sage
 die Sage des Brauchs –
 der Ge-Stellnis
 als Frage.

»Gestellnis« – dieses Wort, gestiftet und gebraucht vom Meister Eckhart als Übersetzung des scholastischen »forma«: das formende, d. h. versammelnde Herausstellen des Anwesens in das Anwesende (materia); entspricht der aristotelisch-platonischen Unterscheidung μορφή – ὕλη.

Hier aber gebraucht im Nennen des Gestelles (die Vollendung des Seins-Geschicks), insofern das Ge-Stelle als solches gedacht, d. h. genannt wird aus dem Hinblick zur Gegend der brauchenden Eignis; gedacht aus dem anderen Anfang.
 (vgl. Der Satz der Identität. 1957)

»Vorenthalt«:
 zu denken aus der Enteignis, die schonend zuvor gewährt, was aus der noch ungedachten Ἀλήθεια freigegeben wird als Geschick des Austrags der Anwesenheit (ontologische Differenz).

Ent-Eignis – gehörend der Eignis.
 das μή des anderen Anfangs

Ent-sagen

ent-sage, ihn nennend,
der Befugnis den Brauch.

Entspende Gehörtes
gesagt der Enteignis,
gegendlich denkend
aus dem Ver-Hältnis,
bewohnend die Ortschaft.

Frage

Spricht nicht,
je lichtender anmutend
der Gegend Gesicht,
dichtender zumutend
der stille Verzicht?

Schein

Schein: der Anschein, es sei ...
Schein: gelichtete Ankunft des Ist –
zwiespältige Irrnis,
Wurzelgrund schwelender Wirrnis.

Schein: die Spur des Scheinens
des Unscheinbaren.

... durchrasend die Irrnis (1. Fassung)

Sich selber wähnend
als Maß aller Dinge,
geblendet durch's eigne Gemächte
durchrast die Irrnis
heute der Mensch:
 Entfremdet den Sternen,
 verwüstend die Erde,
 umfälschend in's Rechnen
 das sinnende Denken,
 verschlossen der wartenden Sage
 der einzigen Dichter.

Durchrasend die Irrnis (2. Fassung)

Sich selber wähnend
als Maß der Dinge,
verblendet in die Machenschaft
durchrast die Irrnis der Mensch:
 Entfremdet den Sternen,
 verwüstend die Erde,
 umfälschend ins Rechnen
 ent-sagendes Denken,
 verschlossen der wartenden Sage
 der einzigen Dichter.

Sprache

Wann werden Wörter
wieder Wort?
Wann weilt der Wind weisender Wende?
Wenn die Worte, ferne Spende,
sagen –
 nicht bedeuten durch bezeichnen –
wenn sie zeigend tragen
an den Ort
uralter Eignis,*
wohin Geläut der Stille ruft,
wo Früh-Gedachtes der Be-Stimmung
sich fügsam klar entgegenstuf.

* Eignis: Sterbliche eignend dem Brauch

Denken

Hand-Werk ist
das ent-sagende Denken,
geringfügigen Zugs:
gebrauchten Nachklang rettend
des einen Gesprächs
der Sprache
mit ihrer Befugnis.

Namen

Funde wären Namen
 des Unscheinbaren,
 dem,
 verschüttet durch Gestellnis,
 verweigert bleibt
 horchsamer Blick
 weniger Menschen, die ahnen
 die Nahnis des zögernden Vorenthalts,
 bergend die brauchende Eignis.

Weltalter der Gestellnis

Maß-loses schwelt
 Maß-gabe fehlt
 Maß-nahme quält
 Maß-mutung steht.*

*steht: bleibt ohne Be-wegung

*

Weltalter des Übergangs
 aus der letzten Epoche des Seins-Geschickes,
 desjenigen des Ge-Stelles (der Bestellbarkeit als Anwesenheit)
 in den Vorhof der Eignis, das ist der Gestellnis.

Einige

Wenige nur
lernen – achtsam gehörend
der Eignis –
das Warten.

Eingestimmte
dem Einen,
inständig zu hüten
ferne Ankunft uralten Vorenthalts
einstigen Brauches.

Unbekannte bekennen:
versagtes Wissen,
rettbar vielleicht im Denken –
dem spurlosen Handeln.

Seynsfuge

Das Nichts, das
nichtende,
fügend den Austrag:
lichtende Gegend der Sage,
ent-sagend dichtende
Bergung des eignenden Brauchs.
Das nichtende Nichts: die Befugnis.
Schlichtende,
fügsam-fügende Ortschaft
des Austrags.

Befugnis

Verhalten fliehende Fluchten,
 fügend das brauchend-gebrauchte
 Verhältnis
 ereigneter Orte
 des Weilens –
 entgegend der Landschaft
 der Werke und Tage
 der Menschen.

Tod

Wo aber sind wir,
 wenn wir uns mühen,
 Rilkes Zuruf* zu vollziehen:
 »Sei allem Abschied voran...«?

Wohnend im Tod?
 Unbetretes Gelände,
 das – Ende nicht, nicht Wende –
 Ungehörter Klang
 von An-Fang
 in die reine Nichtung:
 Urfigur des Seyns –
 unzugangbar der Vernichtung;
 im Selbender Eins:
 Fernste Gegend
 nächster Nahnis.

* Sonette an Orpheus II, 13

Wo aber sind wir ... (2. Fassung)

Wo aber sind wir,
wenn wir uns mühen,
Rilkes Zuruf zu vollziehen:
 »Sei allem Abschied voran ... «?
Wohnende im Tod?
 Unbetretnes Gelände,
 das – Ende nicht, nicht Wende –
 ungehörter Klang
 aus An-Fang
in die reine Nichtung:
 Urfigur des Seyns –
 unzugangbar der Vernichtung –
 im Selbender Eins:
 Fernste Gegend
 nächster Nahnis.

Wo aber ... (dritte Fassung)

Wo aber sind wir,
wenn wir uns mühen,
Rilkes Zuruf zu vollziehen:
 »Sei allem Abschied voran ...«?
Wohnende im Tod?
 Unbetretenes Gelände,
 das – Ende nicht, nicht Wende –
 ungehörter Klang
 von An-Fang
 in die reine Nichtung:
 Urfigur des Seyns –
 unzugangbar der Vernichtung –
 im Selbender Eins:
 Fernste Gegend
 nächster Nahnis.

In der Gegend
des nichtenden Nichts
ruhen die Stimmen der Stille
vorenthalten dem Geist,
der sich ins Ahnen beschränkt –
das Denken bedenkt:
die Be-wägung der Gegend
mit Wegen des Danks.

Entwürfen ...

Entwürfen entgegen
zu schürfen
den Abgrund
auf Nichtendes:
einzig das Eine Lichtendes –
Zeigend im nennenden Wort,
das, zögernd verzichtendes,
weilt im lauschenden Ahnen.

Gegend

Fern-offenes Woher des »gerufen«,
nah-winkend Wohin der Stufen
zur Ortschaft für Welt –
Ortschaft,
der Schicksal entfällt
Gebrauchten zur Prüfung,
ob Gegnet ihnen sich gegnet,
einholend sie in das Wohnen,
hegend das Haus
des nichtenden Nichts.

Nichtendes Nichts

Reines Nichten:
lichtendes Bergen
anfänglich entzogener
Austrag verwindender
in ihr zurückschwingender
eignender Fugnis.

Gegnet noch Gegend

rufend den Aufenthalt?
Läuten noch Stimmen der Stille
Ruhe spendend, Erfüllung verschwendend?
Wartet noch ein Gefüge
ferner Bestimmung
bindenden Brauchs?
Kommt noch ein Welt-würdig Geschlecht
gründend den Gang
unter die Weisung
abschiedlichen Wanderns
durch die Wende
des Seins
in unvordenkliches Gelände,
wo Dasein im Tode sich fände?

Bewegung

Eigentümlich
west Bewegung
auf den Wegen der Be-wegung.

Und Be-wegen?
Kein Erwägen
bringt es, kein Erahnen.
Allen Bahnen
schon voran
ruht es im Nichten,
dessen Spuren, kaum sich regend,
lichtes Maß entrichten
einer Gegend
der voreinst be-wägten
ersten Furchen eines Denkens.
Ihr entgegnend
braucht es Da-sein.
In sie eingelassen
weltet Welt,
wo keiner steigt
und jeder fällt,
geworfen durch den linden Wind
der Eignis
in den entzognen Bogen
des Geschicks.
Gegend –
Schatzhaus früh gewährten
Vorenthalts.

Wege (3. Fassung)

Wege:
Wege des Denkens,
gehende selber, entrinnende.
Wann wiederkehrend,
Ausblicke bringend worauf?
Wege, gehende selber,
ehedem offene, jäh die verschlossenen,
Früheres zeigend spätern
weigernd Erlangtes,
bestimmt dem Verzicht.
Wege, lockernd die Schritte
aus Anklang geringen Geschicks.
Und wieder die Not
zögernden Dunkels
im wartenden Licht.

Dichtendes Denken:
lichtend beschenken,
nichtend entschränken
das Wegfeld der Eignis,
vermutend den Gang
des »Bemerken« –*
fügig geeignet
der Sage,
ent-sagend sie
in die Sprache der Menschen.

* Das Bemerken:

»Allein wer bescheidet sich nicht gern,
daß reine Bemerkungen seltner sind, als man glaubt? Wir ver-
mischen so schnell unsere Empfindungen, unsere Meinung, unser
Urteil, mit was wir erfahren«.

Goethe, Einleitung in die Propyläen.
Ausgabe letzter Hand Bd. 38, S. 5.

Inmitten der Irrnis

verstellt das Geviert
durch die Macht des Ge-Stells –
verweigert das helfende Ding –
verebnet in das »Bestellbar« –
Also geworfen
hastet der Mensch
vorbei an der rettenden Wende
aus zwangvollem Ge-Stelle
zur brauch-bereiten Gestellnis.

Winke (3. Fassung)

Je drängender die Rechner
Je maßfremder die Gesellschaft.

Je seltener Denkende,
Je einsamer Dichtende.

Je notvoller Ahnende,
ahnend die Anmut
verhaltener Winke.

Ortschaft

Die das Selbe denken
im Reichtum seiner Selbigkeit,
gehen lange Wege
Einfältigem entlang
zum Einfachen
einer im »Unzugangbar«
sich bergenden Ortschaft
ungedachter Orte.

Vorspiel (3. Fassung)

Laßt die Sage eines Denkens,
ausgesetzt dem Beispiel-losen,
in der Stille seiner Strenge ruhn.

Werden einst – Gebrauchte in der Eignis
armes Vorspiel wagen zu den Liedern,
die schon Dichter sangen, langhin ungehört?

Einfalt blüht den Liedern und Gedanken
das Sichverdanken späten Winken
aus dem Dunkel des Geschicks.

Cézanne (3. Fassung)

Gerettet die drangvoll-bezweifelte Zwiefalt
des »Anwesend«,
verwandelt im Werk zur Einfalt.*

Kaum noch bemerkliches Zeichen des Pfades,
der in das Selbe verweist
Dichten und Denken.

Das nachdenksam Gelassene,
das inständig Stille
der Gestalt des alten Gärtners Vallier
der Unscheinbares pflegte
am Chemin des Lauves.

* Vgl. »Was heißt Denken?« 1954, S. 144. [GA Bd. 8, S. 240 f.]

Vgl. »Unterwegs zur Sprache« 1959, S. 269 [GA Bd. 12, S. 260]

Zeit (3. Fassung)

Wie weit?
Erst wenn sie steht, die Uhr
im Pendelschlag des Hin und Her,
hörst Du: sie geht,
sie ging und geht nicht mehr.

Schon spät am Tag die Uhr,
sie, blasse Spur
zur Zeit,
die, nah der Endlichkeit,
erst ihr ent-steht.*

* vgl. I. Kant: »Die Zeit steht«

Dank (3. Fassung)

Gelassen gehören der rufenden Eignis,
 rufend den Weg vor die Ortschaft
 des fügsamen Denkens
 gegen sich selber:
 verhaltens Ver-Hhältnis.

Armselig verwahrt ein Geringes
 ungesprochen Vermächtnis:
 sagen:
 τῆς Ἀληθείης εὐκυκλέος ἀτρεμῆς ἦτορ
 nennen die Lichtung:
 entbergen das Walten des Vorenthalts
 alter Befugnis
 aus währendem An-Fang

»Ortschaft« meint die Zusammengehörigkeit der Bestimmungen des »Seins«, das jedoch, in die Eignis zurückgebracht, die Zugehörigkeit des Menschen zu diesem – in der Weise des Brauches – einschließt. (vgl. »Topologie des Seyns« in »Aus der Erfahrung des Denkens« 1947, S. 23 [GA Bd. 13, S. 84] und »Wegmarken«, S. 240 [GA Bd. 9, S. 412])

»verhaltens Ver-Hhältnis« ist aus den vorangehenden Zeilen zu verstehen: »Gelassen gehören«, d. h. an sich haltend warten auf den Zuspruch.

Diese Weise des Denkens kennt keine Be-griffe, keine Eingriffe; keinen con-ceptus (capere), wodurch bereits der ὄρισμός (die Umgrenzung) umgedeutet ist. Das griechische Denken kennt noch keine Begriffe – dies war kein Mangel, sondern der Vorzug der rein bemerkenden Nähe zur Anwesenheit.

Dank – der Grundzug des dichtenden und denkenden Sagens (vgl. Was heißt Denken?)

Denken – hier: nennen das Ungedachte der Ἀλήθεια – als den »anderen Anfang«; dieser jedoch erfahren als den einen einzigen des abendländischen Denkens. Der andere Anfang ist der eine und selbe, aber erfahren auf andere Weise im Ausgang von der Vollendung der Metaphysik im Sinne der Herrschaft des Ge-Stelles.

Solches Denken bleibt dem Zeitalter der Information notwendig unzugänglich.

(vgl. J.-P. Hebel, *Der Hausfreund*, Schlußteil) [GA Bd. 13. S. 148]

Das Eine

Den Einsamen nur,
der nie alleine ist,
trifft das Geheiß,
ent-sagend zu zeigen
die Gegend des Einzig-Einen,
verwahrt in der Eignis.

Aus dem Selben

Aus dem Selben herwährend ein Anderer:
an-gefangener Wanderer,
suchend die Gegend
des wartenden Vorenthalts,
wortarmen Blickes
gebannt in den Schrecken
des Unscheinbaren der Sache des Denkens.

Wandel der Aus-sage

Nicht in Sätzen –
erst *aus* lang gedachtem,
gut verwahrtem
Ungesagten –
kannst du wagen,
vielleicht Weisendes
zu *sagen*.

Die Nähe des letzten Gottes

Seine Nähe,
wenn ein sinnend Sterblicher sie sähe,
blieb sie Schrecken,
blieb sie Glanz von Innen?
Winkte sie nicht eher
in die Quellengegend,
der – Stille, Huld und Dank ent-rinnen?

Ge-Birg

Ge-birg der Eignis:
Tod,
ge-eignet dem Gcheiß
des Brauchs –
der, eingestimmt
ins Groß-Geläut
der Stille,
abgeschieden,
schweigendes Geschick
vernimmt.

Der Schritt zurück (I)

vor die Ortschaft der Ἀλήθεια –
 gegen ihr über
 vermutend die Gegend
 der brauchenden Eignis,
 die Sterbliche ruft
 zur Wahrnis gebrauchter Lichtung.

Altes gewährt von Winken
 gespendet aus anderem An-Fang:
 Einkehr in das Gewesen,
 ferne Stimmen der fehlenden Namen,
 zu nennen das Unscheinbare
 aus eigenem
 ungenaheten Scheinen.

vgl. Aus der Erfahrung des Denkens 1947, S. 19 [GA Bd. 13, S. 82]

Dürfen wir den Schritt zurück wagen, dessen Pfad inzwischen deutlicher sich gezeigt hat? Sind wir heimisch geworden in der Gegend der Herkunft des Denkens, vertraut mit ihrer Sage, eingewiesen in das Vermögen eines gemäßen Fragens?

Kaum.

Wir sind, vom Weltzustand her gesehen, der Gegend ferner denn je – und doch, dies merkend, beschenkt mit einem Ahnen des anderen An-fangs und seiner Ortschaft.

[vgl. Ἀληθείης εὐκυκλέος ἀτρεμῆς ἤτορ]

München 1973

Gedachtes – Gedichtetes

Gedichtetes

hörend

ihm dienstbar,

Gedachtes,

Gedachtes:

Dankopfer nur
auf dem Opferstein
des gewesenen Anfangs,
geringes –
Dank für den Einblick
in die bleibende Nahnis
der jähren Entflucht der Götter –
des armen Hölderlin groß

Gedichtetes.

Antwort und Frage

Antwort wird Sterblichen nicht;
aber zuweilen heißende Stimme:
 Fragender frage,
 haltsamer halte dich auf
 im Gewährten: im Vorenthalt –
Untrüglich Zeugnis eines Gehörens
von ferne der »brauchenden Eignis« –
 nennender Name gewesender Frühe:
 Anwesen im Aufgang,
 selbender gelichtet der selbigen Sage:
 dem Göttlichen einstige Herkunft.

Hütte, am 28. Oktober 1973.

Weihnachten 1973

Der Schritt zurück (II)

Wann fand je,
ermächtigt aus dem Geschick der Gestellnis,
der Schritt zurück verlässlichen Pfad
in der Wirrnis irren Bestellens?
Anfang gab zu retten
dem Denken vergessen Selbänder,
den Wink verbergend zur Ortschaft
gelichteten Weilens.
Seither bleibt
zu denken der Austrag:
Gewährtes aus Lichtung, verhüllend die Eignis,
weil vorenthaltend die Einkehr zum Brauch.
Schritt zurück:
Geahntes Gerufen,
vermutend Gewagtes
sich sparend Gesagtes.

Vermächtnis der Seinsfrage (1. Fassung)

Fragender fragen,
bis die Frage,
nicht wie nah der Gewohnheit,
die Antwort findet –
sondern selbst als die Frage
die Antwort *ist*:
rufend den Vorenthalt
»heiliger Namen«,
nennend in ahnender Sage
den eignenden Brauch:
 Worte, die tragen
 vor das Geheimnis des Seins.

Stiftender ...

Stiftender als Dichten,
Gründender auch als Denken, –
bleibet der Dank.
Die ins Denken gelangen,
bringt er zurück
vor die Gegenwart des Unzugangbaren,
der wir – die Sterblichen –
vom An-Fang her
ge-eignet sind.

Stiftender ... (Zweite Fassung)

Stiftender als Dichten,
Gründender als Denken,
bleibt der Dank.
Die ins Denken gelangen, sie
bringet der Dank zurück
vor den Aufschein
des Unzugangbaren,
dem wir – die Sterblichen alle –
aus einstigem An-Fang
ge-eignet sind.

Kein Werk ...

Kein Werk, weil unvereinbar
ferngeahntem Brauch;
Kaum Weg auch.
Steg vielleicht,*
der schon im Rückstieg
jäh zerbricht
an der *unscheinbar*
fügenden
Be-Fugnis einer Irrnisgegend,
die uns Niegenügenden
gespart als Aufenthalt
im Vorenthalt
der »heil'gen Namen«.
Zu so namenlosem Nennen
muß ein Denken erst entbrennen,
dem Brauch entfragend
die verborgene Eignis.

* »vielleicht«: die alte Form von »vielleicht«; »licht«, d. h. frei für Mögliches

Vermächtnis der Seynsfrage (Zweite Fassung)

Fragender fragen,
bis einst die Frage
einzige Antwort bleibt:
Rufen den Vorenthalt
»heiliger Namen«,
nennend in ahnender Sage
den eignenden Brauch,
ent-fragend ihm Winke,
die weisen zur Gegend
der Irnis-gefügten Lichtung:
Ortschaft dem Wohnen
nach der Befugnis,
selber erst Vorhof
begrenzter Gewährnis,
zu bauen am Steg
des Rückstiegs zur Armut im Lassen,
das Ankunft bereitet dem Herblick des
ἔστι γὰρ εἶναι

Zeigendes

Erst dem Blick in das Geringe
leuchtet das Geschick der Dinge.

Deines Bauens heller Wille
schuf dem Wohnen eigne Stille.

Oh, die langen Nächte
blieben leere Schächte,
spräche nicht durchwachtes
immer neu Gedachtes.

Oh, die langen Nächte
blieben leere Schächte,
weilte und geschähe
nicht die tröstend' Nähe.

Verwüstet ist . . .

Der Schritt zurück

Gedachtes:

Dankopfer nur
auf dem Opferstein
des gewesenen Anfangs
τῆς Ἀληθείης ἧτορ –
ein geringes,
für den fernen Einblick
in die Nahnis, die bleibende,
der jähren Entflucht der Götter –
des armen Hölderlin groß

Gedichtetes.

Dir

nach der Heimkehr von Meßkirch
am 20. Spt. 1973

Dein Martin

Dir zuvor

Aus der Reihe »Gedachtes«

Gelassenheit

Oh dies Lassen –

Burg der Einfalt einer Zwiefalt:

Lassen:

Einkehr in das Abgeschieden
von den Dingen,
ihrer Schrift.

Lassen:

Zukehr einem Großentschieden
für ein Bringen,
das uns trifft.

Oh des Lassens Zwiefalt –

Ihr die Einfalt fügsam pflegen,
wahrt dem Dasein aufgeheitert ihren Segen.

am 21. Januar 1976.

Martin

»Einfalt«: im wörtlichen Sinne:

einfalten, zu sich in Eins versammeln, d. h. bergen

Weshalb die Texte »Gedachtes«?

weil sie erlauben, Aussagesätze, überhaupt Sätze zu vermeiden; weil sie nötigen, alle Füllwörter zu übergehen. Weil sie in einen dem Denken eigenen Brauch gelangen lassen, den Parmenides als einziger stiftete – von seiner zu denkenden Sache bestimmt [als er τὸ ἔόν – das Anwesend zum ersten Mal als Gedachtes zur Sprache brachte].

Dem äußeren Anschein »Verse« und Reime – sehen die Texte aus wie »Gedichte«, sind es jedoch nicht.

Die Überwindung des Satzes im Ent-sagen ganz anders als Hegels »spekulativer Satz« im Verhältnis zum gewöhnlichen Urteil. Ob der Schritt zurück noch *diesen* Weg des Sagens findet?

Gedachtes

Neue und erweiterte Fassung

Dir
am 26. September 1973
das wahre und über unseren Tod hinaus bleibende
Geschenk meines denkenden Daseins
bist Du selbst
Deine Liebe

Dein Martin

Dir
zum Dank
für das Wohnen
dreiundvierzig Jahre hindurch
im schönen Haus

und
für das Bauen
unseres Alterssitzes
darin uns eine schickliche Weile
beschieden sei.

D. Martin

Zeit

Wie weit?
Erst wenn sie steht, die Uhr
im Pendelschlag des Hin und Her,
hörst Du: sie geht, sie ging und geht
nicht mehr.

Schon spät am Tag die Uhr,
sie, blasse Spur zur Zeit,
die, nah der Endlichkeit,
erst ihr ent-steht.

Wege

Wege,
Wege des Denkens,
gehende selber, entrinnende.
Wann wieder kehrend,
Ausblicke bringend worauf?
Wege, gehende selber,
ehedem offene, jäh die verschlossenen,
spätere. Früheres zeigend,
weigernd Erlangtes, bestimmt
dem Verzicht.
Wege, lockernd die Schritte
aus Anklang geringen Geschicks.
Und wieder die Not zögernden Dunkels
im wartenden Licht.

Winke

Je drängender die Rechner
Je maßfremder die Gesellschaft.

Je seltener Denkende,
Je einsamer Dichtende.

Je notvoller Ahnende –
ahnend die Ferne
rettender Winke –

Je inniger
weltende Welt.

Ortschaft

Die das Selbe denken
im Reichtum seiner Selbigkeit,
gehn die langen Wege
dem Einfältigen entlang
zum Einfachen einer
im Unzugangbaren sich bergenden
Ortschaft.

Cézanne

Gerettet die drängend-bezweifelte Zwiefalt
des »Anwesend«,
verwandelt im Werk zur Einfalt.*
Kaum noch merkliches Zeichen des Pfades,
der in das Selbe verweist
das Dichten, das Denken.

Das nachdenksam Gelassene,
das inständig Stille
der Gestalt des alten Gärtners Vallier,
der Unscheinbares pflegte
am chemin des Lauves.

- * Vgl. »Was heißt Denken?« 1954, S. 144. [GA Bd. 8, S. 240 f.]
Vgl. »Unterwegs zur Sprache« 1959, S. 269 [GA Bd. 12, S. 260]

Vorspiel

Laß die Sage eines Denkens,
ausgesetzt dem Beispiel-losen,
in der Stille seiner Strenge ruhn.

Werden einst Gebrauchte im Ereignis
armes Vorspiel wagen zu den Liedern,
die schon Dichter sangen, langhin ungehört?

Einfalt blüht den Liedern und Gedanken
das Sichverdanken jähren Winken
aus dem Dunkel des Geschicks.

Dank

Gelassen gehören der rufenden Eignis,
 rufend den Weg vor die Ortschaft
 des fügsamen Denkens
 gegen sich selber — —
 verhaltne Ver-Hältnis.

Armselig verwahrt Geringes
 ein ungesprochenes Vermächtnis:

Sagen: Ἀλήθεια.

Nennen die Lichtung:

Entbergen den Vorenthalt
 alter Befugnis
 aus An-Fang.

Wohnen

Ohne Verdienst, undichterisch
 wohnt heute der Mensch,
 entfremdet den Sternen,
 verwüstend die Erde.

Gehören

Einigen bleibt das Große
zu groß im Geringen.
Sie hören die Stimme der Stille,
gehörend einer Be-Stimmung,
die, stiller noch als die Stille,
sie einsther geeignet
dem Brauch.

Einige

Wenige nur,
aber einig
im Einsamen
des Einzig-Einen,
dem Selben.

Einige

Wenige nur,
aber einig
im Einsamen
des Einzig-Einen,
im Selben –
hören die Sprache
der Sprachen.

Mitgestiftet durch Dich

– gewährtes

Einige

Wenige nur
 lernen – achtsam gehörend
 der Eignis –
 das Warten.
 Eingestimmte dem Einen: inständig zu hüten
 ferne Ankunft uralten Vorenthalts
 einstigen Brauches.*

Unbekannte bekennen:
 versagtes Wissen,
 rettbar vielleicht im Denken –
 dem spurlosen Handeln.

Halde 28./29. September 1972

M.

* Brauch: zwiefältig: *die Eignis, brauchend* (benötigend) die Sterblichen
 die Sterblichen, gebraucht (verwendet) in
 die Eignis
 Eignis = der Vorenthalt aus der Befugnis

Tod ...

Ge-Birg der Eignis:
Tod geeignet dem Geheiß
des Brauchs –
der, eingestimmt
ins Groß-Geläut
der Stille,
abgeschieden schweigendes Geschick
vernimmt.

Stunden

Halt' die hellen Stunden
frei für dunkle Fragen,
die, umwunden
von Gedanken,
seinswärts tragen
vor die Schranken,
die allem Sinnen, jedem Sagen
uralte den Vorenthalt gefunden.

Dir
zum 20. März
in unserem Alterssitz
1973

Welche Wege
welcher Be-wägung
zeigen die fliehend bleibende
Fuge des Schritts?

Frage

Wer ist Welle
Wer ist Woge
Wer ist Wind
Und wer ist Hauch?

Das groß Ist –
Es selbst: Gewährtes
aus der Lichtung
der vereignet wir
verdankt dem Brauch

Weisung

Achte des Austrags
füg dich dem Brauch
kehr in die Eignis
sag die Befugnis
weile im Dank

Verstellt noch der Austrag . . .

im Sog
des Bestellbar,
versagt seine Rettung,
sei's nur
zur Verwindung –
Fern noch
die andere Weise
des Anfangs: der An-Fang,
verhüllend – verwahrend
den Brauch aus der Eignis.

Denke die Zwiefalt,

denkend den Austrag,
gehöre der Einfalt,
in der Be-wegung der Ortschaft,
achtend der Irrnis
fügsam dem Brauch.

Gedenken

Friedrich-Georg Jünger

grüßend

Segel sind,
erwartend den Wind,
die Dichter.

Sie lernen
hörender sagen:
die fliehenden Fernen
des nahenden Gottes.

*

Das Mühelose –
Geschenk und Gipfel
ungesäumter Mühen
im Verglühen
eines Göttertages.

VIERTER TEIL
VEREINZELTES



Sophokles. Antigone
Das erste Stasimon 332–375

1. Strophe

Vielfältig Unheimliches waltet
und nichts unheimlicher als der Mensch;
Der fährt aus auf die schäumende Flut
beim Süd Sturm des Winters –
und kreuzt unter den
in die Tiefe sich reißenden Wogen.
Der auch müdet ab
der Götter erhabenste die Erd'
die unzerstörbar mühelose
umschaffend sie von Jahr zu Jahr
her und hintreibend mit den Rossen
die Pflüge.

1. Gegenstrophe

Und den leichtschwebenden Vogelschwarm
umgarnt er und jagt
die Tierschar der Wildnis
und das meerdurchwimmelnde Leben
mit geflochtenen Netzen
der alles bedenkende Mann.
Und überwältigt das Tier mit List,
das auf Bergen nächtigt und wandert;
den rauhmähnigen Nacken des Rosses
und den nie bezwungenen Bergstier
umhalsend zwingt er ins Joch.

2. Strophe

Und in das Lauten des Wortes,
und das windeilige Verstehen
fand er sich und in die Stimmung
des Herrschers über die Städte.
Und er ersann, wie er entfliehe
der Aussetzung unter die Pfeile
der Wetter und unwirtschaftlichen Fröste.
Überallhin unterwegs und doch ohne Ausweg
kommt er zu Nichts.
Dem Andrang – dem Tod allein
vermag durch Flucht er nie zu wehren,
gelingen ihm auch vor notvollem Siechtum
schicklich noch der Entzug.

2. Gegenstrophe

Unheimliches – über Verhoffen
beherrschend: die Machenschaften des Wissens –
verfällt er einmal auf Schlimmes
ein andermal kommt er zu Wackern – (Adel)
Zwischen die Satzung der Erd mittenhinein
fahrend und den beschworenen Fug der Götter
hochragend im Staat – verlustig des Staats
geht er, dem das Unseiende seiend
unwillen des Wagens.
Nicht sei Herdgenosse mir der
Noch mit mir im Rat,
der Solches betreibt.

Nacht

Stillste reine
sternenreiche Nacht,
bring das Eine
mir,
was noch kaum in dir
ein Denker harrend überwacht:
die Ereignung
in den Tag des Seyns.

Ereignis

Läuten lockend langverhaltete
Glocken deinem Herzen zu,

Sagen segnend sanftgestaltete
– dir entgegnend – Stimmen: Du..

dann entrückt die Zeit zum See;
waldwärts ruht entzückt die Fee.

Dichte den Unterschied
denke das Ding

schlichte die Sache
halte die Spur

aussteh (den Übergang) Vergessenheit
bleibe im Hand-werk

entlasse den Aufwand
verzichte auf Vorbild

schone die Einigen
schick dich zur Jähe

geh ins Gebirg
verschenk das Gedicht

Den Unterschied schlichte,
dichtend die Sache,
entrichtend die Sprache
der weiten Verzichte.

Erfahre die Welt
und acht' ihrer Winke,
verwandt der Enteignis
schlichte den Streit.
Gestimmt in die Armut
find' das Geringe
geleit' es und bringe
die Inschrift zur Sprache.
Ihr lasse das Wort.

Ist Ankunft der Sache?
Ist Feier des Seyns?
Wenn Feier verschlichtet,
wenn Ankunft vernah.

Erstehe die Jähe

Erstehe die Jähe,
 denn sie ist die Nähe.
 Wahre die Wahrnis,
 denn sie ist die Sparnis.

Sparnis der Nähe:
 der Unterschied:
 das Selbe der Jähe:
 Stille und Lied.

Noch bleibt
 die Sage
 ohn' den Ton,
 der einmal stimmt,
 ergrimmt
 aus jäher Nähe,
 auf Bewohnen
 von Gewährnis
 der Enteignis
 in den Unterschied
 des Ungesprochenen

Das Geschick ist jäh und alt,
säumt uns an den Aufenthalt,
findet sich in die Geberde,
spart die Hut im Stern der Erde.

Tod ereignete
die Wahrnis

verlegt uns in
den Riß

be-stimmt den Menschen
zum Sterblichen –
aus der Stimme der Stille

Der Sterbliche

Daß der Mensch, dem Ding verdingt,
die Nachbarschaft zum Tod verbringt,
bezeichnet ihn,
dem jäh erschien:
Wort und Stille,
Gott und Wille.

Pindar, Pythia VIII, 92 sqq.

ἐν δ' ὀλίγω βροτῶν

τὸ τερπνὸν ἀύξεται· οὕτω δὲ καὶ πίτνει χαμαί,
ἀποτρόπῳ γνώμα σεσεισμένον.

ἐπάμεροι· τί δέ τις; τί δ' οὐ τις; σκιᾶς ὄναρ
ἄνθρωπος. ἀλλ' ὅταν αἴγλα διόσδοτος ἔλθῃ,
λαμπρὸν φέγγος ἔπεστιν ἀνδρῶν καὶ μείλιχος αἰών.

wohl das Erfreuliche aufgeht ... in kleiner Weile den Menschen; so
aber auch fällt es zu Boden,
aus widriger Fügung erschüttert.

Tagwesen! Was aber ist einer?

Was aber ist einer nicht? Eines Schattens ein Traum
ist der Mensch. Aber wenn Glanz
gottgebener kommt,
lichtend anwest der Strahl den Männern,
daß huldvoll die Welt.

Für Hilda Feick
als weihnachtlicher Dank

im Dezember 1957

Martin Heidegger

Ortschaft

in der Ferne zieht,
ent-ziehend sich
die Ortschaft –
Ver-Hältnis der Orte
Geschicke des Anwesens
als έν und έόν
bis zum Gestell
das Übergang – orthaft –
in die Gestellnis
erwinkend die Eignis
ereignend den Brauch
zur Fügsamkeit
in die Befugnis.

Almuth ins Stammbuch

Güte, Heiterkeit, Vertrauen –
sie helfen Dir bauen
die Wege,
die Stege
behüteten Wanderns,
beglückenden Wohnens
im erdigen Lande des Lebens.

6. V. 69

*Vorwort zum Gedicht
»Todtnauberg«*

Doch
Hütte und Höhe,
zum Brunnen den Blick
aus gesammeltem Denken,
das Buch auf den Tisch,
bezeugend die Freude der Gäste –
hast Du mir gefunden,
vordenkend in die Bestimmung.
Hütte – den Kindern das Frohe der Jugend,
später der Heimruf gefangener Sehnsucht,
uns Wohnen und Wandern,
Zuflucht erneuten Vertrauens –
Hütte – durch Dich gestiftete Stille und Welt.

Andenkend den 20. März.

1971

Cézanne (spätere Fassung 1974)

Verwandelt bedrängend erfahrene
 Zwiefalt des »anwesend« (ἔόν)*,
 geborgen im Bild des Berges,
 Hort der Be-Fugnis,
 fugend die Einfalt.

Gesammelt winkend:
 das nachdenksam Gelassene,
 das inständig Stille der Gestalt
 des alten Gärtners Vallier,
 der Unscheinbares pflegt
 am chemin des Lauves.

Weg gewährend den Blick
 zum Gegenihmüber,
 zum immer neu gesuchten Selben:
 Anwesen des »Ge-Birges
 heiligen Sieges«.

Die Bildnis: Gärtner und Berg –
 kaum bemerkliche Zeichen
 des Pfads der Verwandlung
 der Zwiefalt zur Einfalt,
 ins Selbe weisend der Herkunft
 ahnenden Bildens und Denkens.

* vgl. Was heißt Denken? 1954, S. 144 [GA Bd. 8, S. 240 f.].

" Unterwegs zur Sprache, 1959, S. 269 [GA Bd. 12, S. 260].

*

Was Cézanne la réalisation nennt, ist
 das Erscheinen des Anwesenden in der Lichtung
 des Anwesens – so zwar, daß die Zwiefalt beider

verwunden ist in der Einfalt des reinen Scheinens seiner Bilder.

Für das Denken ist dies die Frage nach der Überwindung der ontologischen Differenz zwischen Sein und Seiendem. Die Überwindung wird aber nur möglich, wenn die *o. Di.* zuvor als solche erfahren und bedacht ist, was wiederum nur geschehen kann auf dem Grunde der in »Sein und Zeit« gefragten Seinsfrage. Deren Entfaltung verlangt die Erfahrung des Seinsgeschickes. Der Einblick in dieses bereitet erst den Gang in das Wegfeld vor, der sich in das einfache Sagen in der Weise eines Nennens des Vorenthaltenen findet, dem das Denken ausgesetzt bleibt.

Vermächtnis der Seinsfrage

Wege und Stellen

Halte geschieden:
die Wege des Denkens
von allem^o Verfahren des Stellens.*

Zwischen Verfahren und Weg
gähnt eine Kluft,
die jede Brücke verweigert.

Das Eigne des Seins –
Seiendem nicht einmal ungleich.

^o das Eigene der neuzeitlichen Technologie und der in ihm schon gründenden Wissenschaften: die Gestellnis.

* stellen: herausfordern in das Bestellbare.

»Sein« in der Frühe

Seinsvergessenheit entrichtet
 allem Wesenden die Gunst des Scheinens,*
 daß es fügsam dem Gebot entspricht des Einens,^o
 eigne Vielfalt Streitlos schlichtet:
 folgsam so ihm selber jeglich Ding –

bis es notvoll wie verlassen Zuflucht
 bei Vermögen⁺ Sterblicher sich sucht,
 dort zerbricht[~]
 und das Gewicht verlegt
 ins Andere seiner selbst.

* φαίνεσθαι = εἶναι

o ἕν

+ αἴσθησις – νόησις

~ χωρισμός

*Vermächtnis des Seinsfrage
Das Geringe*

Oh die ersten und die letzten Dinge
lichtet diesem Denken das Geringe

*

Es zeigt sich wie im Unscheinbaren,
wenn im Nichten wir das Nichts gewahren

*

Wenn Gewahren wir gewähren lassen
im Verzicht auf Greifen, Leisten, Fassen

Nennen
Dialektik

*

Nichten spendet... eignet
kein Vernichten reines Nichts ins Sein gewendet

bieten –
verbieten

*

Also wird das Nichts als Nichtung
Seinsverwandlung in die Lichtung

*

Denken – dieses stille Handeln
bindet und verwindet
das Bestellen, Rechnen und Verhandeln.

eignet

Technik Wissenschaft Politik

Wege, befreiend den Schritt zurück
für seinen Gang,
gerufen aus Anklang,
geringem,
aus anderer Gegend des An-fangs.

Und wieder die Not
zögernden Dunkels im wartenden Licht
der entzogenen Lichtung
des noch sich verbergend-
bergenden Vorenthalts:
armutbereite Stätte sterblichen Wohnens.

Doch kaum je gewährt ist
reines Ende den Wegen des Denkens.
Es hieße:
 noch unterwegs.

Wege

Wege,
Wege des Denkens,
selber gehende, öffnend den Gang
dem Wegfeld entgegen
Irrnis-Gegend (geheiβ'nes),
Ortschaft dem einstig Gedachten.
Wege, unversehens entrinnende,
wiederkehrend beirrende,
Ausblicke bringend worauf?
Wege, einmal schon offne,
jäh die verschlossenen,
spät noch in Früheres zeigend.
Wiederum weigernd Erlangtes,
bestimmt dem Verzicht.

Weg des Denkens

Gang eines Denkens,
 öffnend ihm unbegangenes Wegfeld,
 lang schon vergessener Kunde gemäß:
 »abseits gängiger Straßen der Menschen«*

Wegfeld begrifflosen Sagens,
 nennend nur Anklang, geringen,
 fernen Geläutes,
 rufend das nichtende Nichts
 der Befugnis, die
 fugend vor ahnendem Wegblick
 zwiefältig brauchende^o Eignis:
 Jegliches lassend vereignet
 in sein Gehören.

Weg, der erst aussteht die Not
 der Irrnisfuge der Lichtung,
 vorenthaltlich durchstimmt
 aus fernher wartender Gegend.

*

* ἢ γὰρ ἀπ' ἀνθρώπων ἐκτὸς πάτου ἐστίν·
 Parmenides I, 27

^o zwiefältig: benütigend und verwendend.

[Text gegeben an K.-H. Volkmann-Schluck zu dessen 60. Geburtstag 14. XI. 74.]

Vom 5. zum 6. Mai 1975

Abschied von den Manuskripten

Unsäglicher Beistand

Der Deine

den Schritten zum Wegland

des Denkens

Ahnend wir beide

das Eine

Rettung ist Sterblichen nur

die heilige Spur.

Denken und das Nichten

Denken

Denken – selbst ein Handeln?
 Wird sich *ihm* der Seinsblick wandeln?
 Wird es vor das Wegfeld bringen
 streng verhalt'ner Ferne des Geringen?
 Denken – ohne Wirken, kein Begreifen,
 Scheinen-lassen dunkle Streifen,
 aus der Gegend, in der Nichten
 Kraft gewährt dem Aufenthalt im Lichten.
 Denken – wird es dem Geheiß genügen,
 sich dem Fug der Eignis fügen,
 die, bedürftend seiner, es verwendet,
 daß es fragender im Fragen endet?

außerhalb der üblichen Unterscheidungen:
 abstrakt – konkret
 übersinnlich – sinnlich
 rational – irrational

Sie alle entstammen dem metaphysischen Vorstellen.

nichten im Gegensatz zu vernichten,
 »positiv«, bringend, wie bieten im Gegensatz zu
 verbieten, jedoch auf Anwesen bezogen.
 Das nichtende Nichts zu unterscheiden von dem
 nichtigen Nichts.

vgl. Was ist Metaphysik? 1929

jetzt in »Wegmarken« [GA Bd. 9, S. 103 ff.]

vgl. auch das »Nachwort« Wegmarken S. 101 ff. [GA Bd. 9,
 S. 305 ff.]

NACHWORT DER HERAUSGEBERIN

Der unter dem Titel »Gedachtes« stehende Band 81 der Gesamtausgabe vereinigt in sich vier Teile. Der *Erste Teil* »Frühe Gedichte – Briefe – Gedachtes« enthält Texte verschiedener Art, die Martin Heidegger seiner Braut und späteren Ehefrau Elfride Petri zugedacht hat: frühe Gedichte, frühe Briefe und spätere Texte vom Charakter dessen, was er *Gedachtes* im Unterschied zum Gedicht genannt hat. Was hier im Ersten Teil chronologisch zusammengestellt ist, befand sich im Eigentum von Frau Elfride Heidegger und wurde von ihr nach dem Tode Martin Heideggers dem im Deutschen Literaturarchiv Marbach aufbewahrten Nachlass Heideggers übergeben.

Der *Zweite Teil* »Aus der Erfahrung des Denkens« ist ein von Heidegger Ende der dreißiger und in den vierziger Jahren eingerichtetes und in 16 Abschnitte untergliedertes umfangreiches Manuskript von Textstücken im Stile des *Gedachten*, zu denen er teilweise auch kurze Wort-Erläuterungen verfasst hat, die unter dem jeweiligen Text, von diesem durch einen Trennungsstrich geschieden, wiedergegeben werden. Darüber hinaus enthält die Sammlung auch einige ausformulierte Texte, in denen Heidegger sich zu dieser von ihm gewählten Textform des *Gedachten* äußert. Aus dem Umkreis dieses Manuskripts hatte er bereits 1941 eine Auswahl von 18 Texten unter dem Titel *Winke* als Privatdruck der Heuberg-Druckerei Meßkirch veröffentlicht, die in den 1983 erschienenen Band der Gesamtausgabe »Aus der Erfahrung des Denkens« (hrsg. von Hermann Heidegger), S. 23 ff., aufgenommen wurden. Ferner hatte Heidegger aus dem großen Manuskript »Aus der Erfahrung des Denkens« 1954 die unter dem gleichlautenden Titel stehende Textfolge im Verlag Günther Neske Pfullingen öffentlich mitgeteilt, die ebenfalls im Band 13 der Gesamtausgabe, S. 75 ff., Aufnahme gefunden hat.

Der *Dritte Teil* »Gedachtes für das Vermächtnis eines Denkens« ist eine Sammlung von Texten, die Heidegger seiner Ehefrau zu

deren 80. Geburtstag am 3. Juli 1973 übereignet hat und die in den anschließenden Jahren noch erweitert wurde. Auch diese Textsammlung gehört zu jenen Handschriften, die Frau Elfride Heidegger nach 1976 dem Heidegger-Nachlass im Deutschen Literaturarchiv hinzugefügt hat. Unter dem Titel »Gedachtes« hatte Heidegger schon 1971 für den französischen Dichter und Freund René Char sieben Texte zusammengestellt, die in dem Band »L'Herne – René Char« erschienen und die gleichfalls 1983 im Band 13 der Gesamtausgabe erneut abgedruckt wurden.

Im *Vierten Teil* »Vereinzelt« sind einzelne Textstücke aus der Zeit der Zweiten Hälfte der dreißiger Jahre bis in die letzten Lebensjahre Heideggers zusammengetragen.

*

Die Texte aller vier Teile wurden von der Herausgeberin aus der Handschrift transkribiert. Gelegentliche unübliche Abkürzungen wurden aufgelöst, einzelne offensichtliche Verschreibungen stillschweigend korrigiert. Eine Ausnahme von dieser Regelung wurde bei den Briefen und den Widmungen gemacht, die – um den privaten und unmittelbaren Charakter zu bewahren – diplomatisch wiedergegeben wurden.

Aus der Veröffentlichung der Textsammlung »Aus der Erfahrung des Denkens« von 1954 blieben drei unvollständig gebliebene Texte ausgeschlossen, die hier wiedergegeben werden: »Wenn in der Morgendämmerung / die Sichel des abnehmenden Mondes / wie eine goldene Schale sich über dem Berg in den Himmel / hebt...«; »Wenn der Herbst auf den Bergen steht...«; »Wenn in Julinächten die Sterne / auf der Wanderschaft still durch / Geäst im Laub des Ahorns gehen...«

Die auf Seite 34 abgedruckte Übersetzung von François Fédiér »Langue« bezieht sich auf die erste Fassung von »Sprache«, die im Band 13 der Gesamtausgabe abgedruckt ist.

Der Text »Cézanne« (S. 347f.) wurde bereits abgedruckt in »Aus der Erfahrung des Denkens« Gesamtausgabe Bd. 13, hrsg.

von Hermann Heidegger, S. 221 ff., in »Denkerfahrten 1910–1976«, hrsg. v. Hermann Heidegger, Klostermann, Frankfurt a. M. 1983, S. 163 f., sowie – als Privatdruck – als Jahressgabe der Martin-Heidegger-Gesellschaft für das Jahr 1991, die auch eine Reproduktion der Handschrift enthält.

Das Gedicht »Weißt Du um Stunden« (S. 8) ist Heideggers Studienfreund Ernst Laslowski gewidmet. Der auf S. 223 abgedruckte Text »Andenken an Helmut« ist entstanden als Andenken an Helmut Brender, einen im Krieg gefallenen Sohn aus dem Brenderhof in Todtnauberg, wo »Sein und Zeit« entstanden ist. Die auf S. 251 ff. zusammengestellten Heraklit-Fragmente sind dem Freunde Hans Jantzen gewidmet, der von 1918–1931 den Freiburger Lehrstuhl für Kunstgeschichte innehatte. Das auf S. 346 abgedruckte *Vorwort zum Gedicht »Todtnauberg«* bezieht sich auf das Gedicht von Paul Celan in *Lichtzwang. Gedichte*, Suhrkamp Verlag 1970, S. 29.

*

Für die Überprüfung von Zitaten wurden aus der Bibliothek Martin Heideggers herangezogen: *Meister Eckhart*. Hrsg. v. Franz Pfeiffer. III. unveränderte Auflage der Ausgabe von 1857. Göttingen Vandenhoeck und Ruprecht 1914; *Pindari Carminum Fragmentis Selectis*. Iterum Edidit Otto Schroeder. Teubner Leipzig 1914; *Goethe's Werke*. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta'sche Buchhandlung. 31. Band (1830), 38. Band (1831); *Sophoclis Fabulae*. Recognovit Brevique Annotatione Critica Instruxit A. C. Pearson. Oxonii 1923; *H. Diels – W. Kranz*, Die Fragmente der Vorsokratiker. Erster Band. Weidmannsche Buchhandlung Berlin, 5. Auflage 1934.

*

Die Textform des »Gedachten« stellt eine eigene Gestalt des Denkens dar, die sich sowohl vom philosophischen Werk im strengen Sinne wie auch – und vor allem – vom Gedicht unterscheidet:

»Dem äußeren Anschein ›Verse‹ und Reime – sehen die Texte aus wie ›Gedichte‹, sind es jedoch nicht.« (S. 320) »Gedachte« Texte »erlauben, Aussagesätze, überhaupt Sätze zu vermeiden« und »nötigen, alle Füllwörter zu übergehen« (ebd.), sie stellen damit in ihrem eigenen Selbstverständnis eine besondere Möglichkeit des Denkens dar, die ihre eigene »seinsgeschichtliche« Notwendigkeit hat. Die »Winke« und mit ihnen alle Texte, die in der Form des *Gedachten* verfasst sind, bleiben auch dort, wo sie sich der Mittel der Poesie zu bedienen scheinen, »rein geschieden« von »jeder Art der Poesie (des poetischen Gedichts)« (S. 137). Ebenso, »ja vor allem«, unterscheiden sie sich »vom ›Lehrgedicht‹, da sie keine ›Lehre‹ in Verse bringen« (ebd.). Sie sind eher »verwandt [...] dem Spruch der frühen Denker [...] Verwandt vielleicht den Frühen des Denkens und doch eines anderen Geschicks des Seyns«. Sie lassen »in einen dem Denken eigenen Brauch gelangen [...], den Parmenides als einziger stiftete« (S. 320).

*

Dem Nachlaßverwalter, Herrn Dr. Hermann Heidegger, danke ich herzlich für das durch die Übertragung der Edition bezeugte Vertrauen und für seine vielfältige und großzügige Unterstützung. Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Friedrich-Wilhelm v. Herrmann für seine unentbehrliche Begleitung, Hilfe und Unterstützung während aller Phasen der Vorbereitung der Satzvorlage. Ihm, Frau Jutta Heidegger, Herrn Dr. Hermann Heidegger und Herrn Dr. Hartmut Tietjen sage ich meinen herzlichen Dank für ihr sorgfältiges Mitlesen der Korrekturen.

Freiburg i. Br., Mai 2007

Paola-Ludovika Coriando

